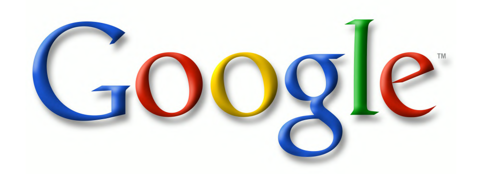
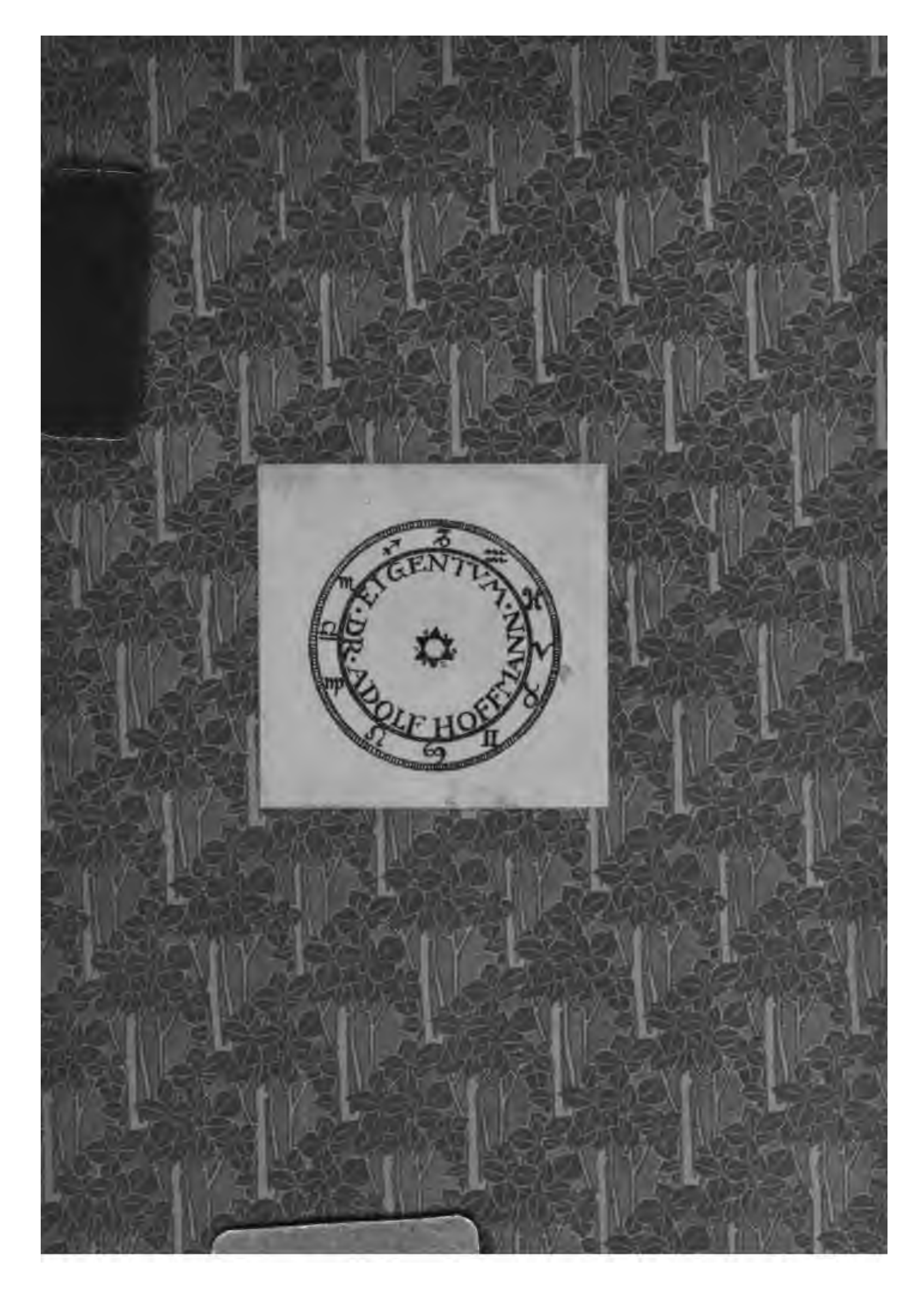

Google

Friedrich Arnold Mayer

Aus den Papieren eines Wiener Verlegers

1858–1897

Verlegt bei Wilh. Braumüller, Wien-Leipzig 1908


EIGENTVM·DR·ADOLF HOFFMANN


LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Leopold Rosner

Aus den Papieren eines Wiener Verlegers

1858—1897

Persönliches, Literarisches, Theatralisches

Herausgegeben
von

Friedrich Arnold Mayer

Wien und Leipzig
Wilhelm Braumüller, k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhändler
1908

H.

Inhalt.

Adolf Wilbrandt erwähnt in seinen „Erinnerungen" (Stuttgart und Berlin, 1905, S. 174 f.) auch Leopold Rosner, seinen Wiener Verleger. Freundlich und wohlwollend, läßt er doch den Mann nicht ganz zu seinem Rechte kommen, gibt ihm nicht seinen vollen Wert.

Der Name Rosner ist nicht bloß mit der Geschichte des Wiener Buchverlages für immer verknüpft, Rosner gehört als ein wirklich idealer, strebsamer Geschäftsmann in die Geschichte der Wiener Literatur, für deren Aufnahme in einer bestimmten Zeitperiode er materielle Opfer genug gebracht hat. Wer ihn aber näher kannte, mußte vor allem den Menschen schätzen. Immer ehrlich und gerade heraus, stark in Liebe und in Haß, warm und herzlich gegen gute und charakterfeste, intolerant und schonungslos gegen schlechte und unzuverlässige Menschen, war er selbst eine anima candida; ein einfacher, bescheidener Mann, aber eine vornehme Natur durch und durch, ein wahrer Adelsmensch, in dessen Freundschaft jedermann ein Adelszeugnis für sich selbst sehen durfte. Freilich jetzt, da er dahin ist, geht's mir wie gar manchem in gleichem Falle: wo man tief bereut, Umgang und Zuspruch einer verehrten Person nicht noch mehr und öfter gesucht zu haben.

Adolf Wilbrandt erwähnt in seinen „Erinnerungen" (Stuttgart und Berlin, 1905, S. 174f.) auch Leopold Rosner, seinen Wiener Verleger. Freundlich und wohlwollend, läßt er doch den Mann nicht ganz zu seinem Rechte kommen, gibt ihm nicht seinen vollen Wert.

Der Name Rosner ist nicht bloß mit der Geschichte des Wiener Buchverlages für immer verknüpft, Rosner gehört als ein wirklich idealer, strebsamer Geschäftsmann in die Geschichte der Wiener Literatur, für deren Aufnahme in einer bestimmten Zeitperiode er materielle Opfer genug gebracht hat. Wer ihn aber näher kannte, mußte vor allem den Menschen schätzen. Immer ehrlich und gerade heraus, stark in Liebe und in Haß, warm und herzlich gegen gute und charakterfeste, intolerant und schonungslos gegen schlechte und unzuverlässige Menschen, war er selbst eine anima candida; ein einfacher, bescheidener Mann, aber eine vornehme Natur durch und durch, ein wahrer Adelsmensch, in dessen Freundschaft jedermann ein Adelszeugnis für sich selbst sehen durfte. Freilich jetzt, da er dahin ist, geht's mir wie gar manchem in gleichem Falle: wo man tief bereut, Umgang und Zuspruch ein[illegible]ehrten [illegible] nicht noch mehr und öfter

[illegible]

Als ich Rosner kennen lernte, im Oktober 1899, war er bereits seit Jahren krank. Langes Leiden hatte ihn, der in seiner besten Zeit als wahrhaft schöner Mann berühmt war, gebeugt, und gerade damals schien er fast dem Tode nahe. Ich hatte angefangen, mich mit theatergeschichtlichen Arbeiten, speziell auch mit Wiener Theatergeschichte zu befassen, war gelegentlich auf Rosner, als einen lebendigen Quell von Kenntnissen gewiesen worden, und Verbindung mit Zeugen merkwürdiger Bühnenepochen konnte mich in meinen Bestrebungen ja nur fördern. In der Tat fand ich bei Rosner, trotz seinem jammervollen Zustande, sofort das lebhafteste Interesse und alle hilfreiche Bereitwilligkeit. Ließ er sich ja doch gerne aufsuchen, gerne ein wenig feiern, gerne als Autorität anrufen — kleine Huldigungen seiner Getreuen erwartete und empfing er wie ein ihm gebührendes Recht und nahm's wohl auch krumm, wenn sie zur Zeit ausblieben: alles kleine, aber bei ihm, dem Liebenswürdigen, durchaus liebenswürdige Schwächen. Selfmademan auch auf geistigem Gebiet, durch ein sicheres Gedächtnis unterstützt, hatte er sich ein ganz solides allgemeines Wissen, insbesondere aber auf dem Gebiete der Geschichte des Wiener Theaters in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine wirklich lückenlose und nie versagende Detailkenntnis erworben.

Es war eben sein eigener Lebensgang, der ihn mit dem Theater in unmittelbare Berührung gebracht und so gewissen historischen und literarischen Neigungen die Richtung gegeben hatte. Geboren am 21. Mai 1838 in Pest, einer damals in den besseren Bevölkerungsschichten noch

zur guten Hälfte deutschen Stadt, von jüdischen Eltern — erst später trat er zum Katholizismus über —, wurde er in Wien ganz zum Wiener, ein gültiges Beispiel für die Anziehung, die Wien und das Wienertum über die Leitha hinüber vor Zeiten ausgeübt haben.

Rosner war noch ein Kind, als er den Vater verlor. Sein Großvater mütterlicherseits, Fischer, besaß ein Bücherantiquariat, das als Erbe auf seinen Sohn, Rosners Onkel, kam. Dieser starb bald und hinterließ die Sorge für das Geschäft Rosners Mutter. Das zog auch den Sohn in den Buchhandel. Als 13jähriger Bursch kam er in das der Familie angeerbte Geschäft, weiter bildete er sich dann in dem wohlbekannten Pester Hause Lampel aus. Aber schon 1858 tat der junge Rosner, vom Theaterteufel gepackt, den „Sprung auf die Bretter". Er mimte in Preßburg (1858/59), in Wien am Carl-Theater (1859/60) und in Innsbruck (1860/61). Schon in Pest hatte er für die Bäuerlesche Theaterzeitung Berichte über das Pester Theater geliefert, und schon aus dieser Tätigkeit ergaben sich gewiß manche Anknüpfungspunkte mit den Theaterleuten am Orte und mit fremden Gästen. Jetzt trat er selbst in den Bau ein. J. B. Lang, der Raimund-Jünger, Nestroy, alle die Epigonen, Knaack, Blasel in seinen Anfängen, dieser noch in Pest, und gar manche andere kamen in seinen Gesichtskreis, standen ihm zum Teil nahe. Wie sein Engagement am Carl-Theater (September 1859) zustande kam, hat er selbst im „Neuen Wiener Tagblatt" vom 7. Dezember 1901 („Persönliche Erinnerungen an Nestroy") sehr ergötzlich geschildert. Er

hatte die „Freunde" zu spielen in Nestroyschen Stücken und in einaktigen Possen die jugendlichen Liebhaber, ihrem Metier nach meistens Kellner.

Die Verbindungen, die er jetzt mit dem Theater knüpfte, erwiesen sich als dauerhaft, ja erweiterten sich noch, als er 1861, zum Teil gewiß auf Andrängen seiner Mutter, die Bühne verließ und zum Buchhandel zurückkehrte — an seine Theaterjahre dachte er nun wohl mit Gefühlen zurück wie unsereins an die Studentenzeit. Schon als Schauspieler war er mit Josef Klemm, dem Besitzer der Wallishausserschen Buchhandlung in Wien, in Verbindung gekommen, hatte unter anderem die Redaktion von dessen „Wiener Theater-Repertoir" erhalten. In der Buchhandlung Wallishausser fand Rosner jetzt Stellung, und da die Firma — bekanntlich der Verlag Grillparzers — seit jeher, noch bis in die Gegenwart, auf dramatische und Theaterliteratur gerichtet war, so war er wieder in seinem Lieblingsmilieu. Klemm vertraute bald seinem neuen Gehilfen völlig, machte ihn im Laufe von zehn Jahren zum Geschäftsführer und überließ ihm, durch öffentliche Angelegenheiten stark in Anspruch genommen, zuletzt die Leitung ganz und gar. Am 15. November 1871 eröffnete Rosner, der kurz vorher geheiratet hatte, seine eigene, bald stadtbekannte Buchhandlung unter den Tuchlauben und sofort auch einen Verlag, der sich rasch ausdehnte. Zunächst um Stücke bemüht, die das Repertoir der Wiener Bühnen beherrschten, führte er Anzengruber in die Literatur ein, und er blieb durch zehn Jahre sein einziger Verleger; er brachte Wilbrandt als Dramatiker,

Novellist, Romancier, bei ihm erschienen die berühmten „Wiener Spaziergänge" Spitzers in Buchform, er druckte Werke der Ebner, Kürnbergers, Nissels, die in ihrer Art epochemachenden Wiener Schilderungen von Friedrich Schlögl, Sachen von Bauernfeld, Julius von der Traun (Alexander Schindler), und er gab im „Neuen Wiener Theater" (seit 1872) eine Quellensammlung für das Wiener Theater-Repertoir der siebziger und achtziger Jahre (außer dem schon genannten Anzengruber: Langer, Berla, Berg, Hopp, Costa, die Operettenbearbeitungen von Treumann, Dramen von Dumas, Sardou, Feuillet u. a.). Sein Verlagskatalog von 1880 ist 24 Seiten stark und weist aus, daß Rosner auch über das Theater und die Dichtung, sein eigentliches Feld, hinausgriff: in Literatur- und Kunstgeschichte (Breuning über Beethoven, die Schriften Grisebachs), Politik (Otto Hausner, ein berühmtes Mitglied des Polenklubs im österreichischen Reichsrat, Max Menger), Industrie (F. W. Exner), aktuelle Zeitfragen aller Art. Auch dem seinerzeit vielbesprochenen Mystiker Hellenbach begegnen wir da.

Seine Verlagsartikel stattete er ganz vorzüglich und mit sicherem Geschmack aus, auch von diesem Gesichtspunkt verdient er einen Ehrenplatz in der Geschichte des Wiener Verlages. Er kam gern mit den kleinen Oktavformaten, mit zierlichen Elzevierausgaben, gedruckt bei Drugulin in reizenden Antiqua- oder Frakturschriften, auf Bütten- oder Kupferdruckpapier, mit feinen Rand- und Kopfleisten, Titelvignetten. Oft genug ernteten zuletzt andere Hände die Früchte seiner Bemühungen. Nicht ohne Grund

schrieb er („Erinnerungen an Anzengruber", S. 55): „Gelingt es einem Wiener Verleger aber, ein paar Autoren, die der großen Lesewelt früher gar nicht oder doch nur aus einzelnen Zeitungsartikeln bekannt waren, mit Glück einzuführen und ihre Namen mit Hilfe seiner rastlosen Thätigkeit bald zu den beliebtesten zu machen, so darf er sich seines Glückes nicht lange übermüthig freuen, denn längst lauert draußen ein deutscher Bruder, der ihm neidisch die Buttersemmel aus der Hand schlägt und ihm den Autor abfischt..."

Rosners Laden ward, bei der redfrohen und geselligen Natur seines Besitzers, ein Stelldichein der Schriftsteller Wiens, so daß Wilbrandt in der oben citierten Schrift sagen durfte: Wenn man ihn fragte, wo er in Wien die meisten Menschen kennen gelernt habe, müßte er neben Laubes Haus das Rosnersche Geschäft nennen.

Im Jahre 1885 erkrankte Rosner an einem schweren Brustübel. Zwar stellte ihn ein wiederholter Aufenthalt in Meran notdürftig wieder her, aber sein Geschäft, des Chefs beraubt, ging natürlich abwärts, kam in fremde Hände und übersiedelte schließlich auf den Franzensring, wo es auch noch gegenwärtig, nach wiederholtem Besitzwechsel nicht mehr das alte, wenigstens mit dem altvertrauten Namen: L. Rosner auf der Firmentafel geführt wird. Rosner hatte noch längere Zeit an der Leitung teilgenommen, war aber zuletzt gänzlich zurückgetreten. In diesen Leidensjahren, jähen Krisen unterworfen, und dann jedesmal in Lebensgefahr, mußte er, da aus dem Schiffbruch nichts gerettet war und

kleine Hilfsquellen, über die er verfügte, doch nicht ausreichten, noch auf Erwerb denken. Amateur und Dilettant mit der Feder von Jugend auf, hatte er als Verleger in seinem Klienten immer ein Stück von Kollegen gesehen, einzelne Autoren, darunter gerade die namhaftesten (Anzengruber, Kürnberger, Wilbrandt u. a. wie der Graf Wickenburg) traten ihm und den Seinen menschlich und freundschaftlich nahe; die Literatur war ihm eine Herzenssache, er fühlte und litt mit den Schriftstellern und war das gerade Gegenteil eines Ausbeuters. Jetzt auch, da er selbst, aus zwingenden Gründen, seine Feder fleißiger laufen lassen mußte, ward ihm das Schreiben kein bloßes Handwerk, und nicht die kleinste seiner Skizzen und Erinnerungen erschien im Druck, ohne daß er Liebe und Fleiß daran gewendet hätte, ohne daß sein Auge mit Freude und Genugtuung, mit einer kleinen harmlosen Eitelkeit darauf ruhte. In weiteren Kreisen wohl vergessen, aber geehrt und geliebt von seinen Freunden, die ihm auch in seiner Zurückgezogenheit alle treu geblieben waren — Schöne, Thimig, der Maler Gaul und gar manche andere —, lebte und wirkte er in seiner Art noch durch manches Jahr, las, schrieb, ärgerte sich mit dem Temperament eines Jünglings über elende oder auch nur unzuverlässige Bücher und Menschen oder über öffentliche Angelegenheiten. Kam man zu ihm, so erzählte er gern und gut aus seinem Leben, wobei wohl auch dieselbe Geschichte öfters an die Reihe kam. Da war er unermüdlich, bis ihn wohl einer seiner periodischen Hustenanfälle unterbrach.

Die zwei älteren Kinder Rosners verdienten längst in der Fremde ihr Brot, hatten ihren eigenen Hausstand begründet, und so war die Familie klein: Vater, Mutter, Tochter, aber dieses Kleeblatt vereinte drei Menschen, die ein einziges Band der Liebe und Zärtlichkeit, der gegenseitigen Rücksichtnahme umschloß, zu einem Bunde, in den die näheren Freunde des Hauses gern eintraten. Kehrte der Vater Rosner, der ein bißchen in den Typus Musikus Miller schlug, gelegentlich einmal den bärbeißigen heraus, so wußten die Seinen, wie's gemeint war. Dieses Haus war das Muster eines Wiener Bürgerhauses, in dem Liebe und Heiterkeit allen Unglücksfällen zum Trotze siegreich sich erhielten.

Es war nur die wahrhaft aufopfernde Pflege seiner ausgezeichneten Frau, die das Leben des stets gefährdeten Mannes alle die Zeit her bewahrt hatte; und so sehr hatten wir uns an diesen Zustand wie einen gesicherten gewöhnt, daß es für uns alle ein unerwarteter und unvorhergesehener Schicksalsschlag war, als unser Freund am 23. Juli 1903 einem seiner unheildrohenden Anfälle erlag, in seinem ganzen Kreise eine fühlbare Lücke hinterlassend. —

Rosner, der Schriftsteller, hat namentlich aus dem Reiche des Theaters manche charakteristische und als Material wertvolle Mitteilungen machen können. Ich versuche seine kleineren und größeren, gewissenhaft und mit Erzählertalent ausgeführten Arbeiten im Anhange zusammenzustellen. In den sechziger Jahren sind auch kleine Stückchen von ihm auf die Wiener Bühnen gekommen.

Rosners aus Neigung und Beruf erwachsenen, sorgsam gepflegten und stets erweiterten Beziehungen zu Theater und Literatur, sein historischer Sinn, sein Sammlertrieb vereinigten im Laufe der Jahre eine Menge Papiere und Schriften in seinen Tischen und Kästen. Einzelne hervorragende Stücke, namentlich solche von besonderem Autographenwert, mußte er, leidiger Not gehorchend, nach und nach veräußern. Im ganzen ist der Stock von interessanten an ihn gerichteten, durchaus ungedruckten Briefen erhalten geblieben, von ihm selbst nach den Schreibern alphabetisch geordnet. Seine Frau hat mir diesen ganzen Nachlaß zur Verfügung gestellt und die Veröffentlichung freigelassen. Eine Auswahl daraus soll nun folgen und diesem kleinen Denkmal auch für weitere Kreise Wert geben. Es sind Briefe, die fast vier Jahrzehnte umspannen, in den letzten fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beginnen und mit dem Jahrhundert enden. Den Verfassern, soweit sie noch leben — es ist eine kleine Minderzahl —, danke ich auch an dieser Stelle herzlich für die freundlich erteilte Zustimmung zur Veröffentlichung.

Wenn der bekannte Wiener „Volkssänger" und Volksschriftsteller Wilhelm Wiesberg (in einem Schreiben vom 18. August 1886) von Rosner rühmt: „Es ist in unserem egoistischen Jahrhunderte so eine große Seltenheit auf einen selbstlosen Gefühlsmenschen zu stoßen, daß der Eindruck, den ein Solcher macht, bleibend für das ganze Leben ist," so klänge das recht phrasenhaft, wenn es nicht

auf Rosner in Wahrheit zuträfe und wenn nicht zahlreiche Schreiber dieses Motiv in verschiedener Form variierten.

Literarischer Helfer ist er schon in ganz jungen Jahren. In ein paar Briefen erscheint er als Mitarbeiter am Wurzbachschen „Biographischen Lexikon", dabei fallen ein paar Streiflichter auf den Schöpfer dieses Riesenwerkes, denn das ist es trotz all seinen Mängeln. Der ältere Wurzbach schreibt an den jüngeren Rosner in herzlich vertraulichem Ton:

Bitte, bitte! inliegenden Jokai wenn möglich bis 1 Uhr Mittags zu erledigen. Die ungarischen Titel habe ich gar nicht berücksichtigt. Bitte noch mal, bitte wie Kleist's Kätchen.

11. 5. 63.

Edler hochmögender Herr u. Übersetzer!

Sie rechnen gewiß auf ein Plätzchen in Wurzbachs „Biographischem Lexikon", nun ein solches ist Ihnen schon sicher, durch das viele Liebe und Gute, das Sie bei verschiedenen Gelegenheiten mir zu erweisen so unglücklich waren. Aber heut können Sie einen Stein für Ihre künftige Unsterblichkeit legen mindestens so groß, als der Monolith, der 16 Jahre in den Oberöstreicher Steinbrüchen geschlummert, um im Jahre 1864 auf dem Grabe der Märzopfer von 1848 zu Ehren zu kommen. Erschrecken Sie nicht zu sehr. Meine ganze Bitte ist höchst unschuldiger Natur und doch macht deren Erfüllung Sie monumentalfähig in meinem

Herzen und auch in meinem Buche. In meinem Lexikon erscheinen mindestens 30 mitunter höchst interessante Magyaren des Namens Kovács, darunter der Maler Michael Kovács, der Dichter Paul Kovács, dann mehrere Akademiker, ein Basil, ein Emerich, vier Franzeln, 3 Hanseln, 4 Peperln, ein Marc Anton, 3 Paul, ein Sebastian Andreas u. s. w. Mir liegt daran keinen dieser interessanten zu übergehen. Mein ungarischer Übersetzer hat sich Ferien gemacht und weilt irgendwo in Alföld, und da ich heuer schon Urlaub gehabt, kann ich ihm nicht gut nachreisen. Sie also sind im Augenblicke meine erste & letzte Hoffnung ... Gehabt Euch, versagt mir Eure Hilfe nicht, ich aber werde Eurer denken im dankbaren Gemüth, mit Lieb' & Freundschaft und Euch heiße Dankesthränen weinen ... Mit Gott, mit Gruß & Handschlag bin ich zu sein die Ehre habend

Isaac Kneipeles.

Aus einem Winkel des biographischen Lexikon
6. Oktober 1864.

Am 1. Dezember 1865 äußert sich Wurzbach über den deutsch-ungarischen Literaten Kertbeny, der, als Charakter vielleicht nicht ganz einwandfrei, als literarischer Vermittler zwischen Ungarn einer- und Österreich-Deutschland andererseits eine unermüdlich fruchtbare Tätigkeit entwickelte. Rosner hatte namens der Klemmschen Buchhandlung Wurzbach ein paar Ansichtssendungen zugehen lassen. Darauf die Antwort:

Ich sende Ihnen, lieber Freund, die drei Nova zurück. Was von Kertbény ist, nehme ich nun prinzipiell nicht mehr, da hat er ja auf S. XXX wieder sich selbst biographirt! und dann dieses Renommiren mit der Magyaren Kunst, basama, ist es ja als hätt Deutscher gar nicht gewußt, was ihn nicht gelehrt hätte Magyare. Jetzt verstehe ich auch Dr. Schaslers geistreichen Artikel gegen die Kaulbachsche Malerei in den Ergänzungsblättern, worin Schasler so stark Front macht gegen Kaulbach & seine Manier. Nun bevorwortet aber hier Schasler Kertbénys Übersetzung. Nun aber saß Herr Kertbény lange in München bei Kaulbach, bis er eines Tages verschwand, wie noch überall wohin er gekommen. Also Schasler und Kertbény Compagniegeschäft gegen Kaulbach. Schöne Gegend das!... Im Übrigen bin ich aber sehr dankbar für die Zusendung und erbitte mir auch fernerhin Ihrerseits jene wohlwollenden Gesinnungen, die Sie bisher immer bewiesen haben

Ihrem ergebensten

Dr. C. Wurzbach.

1. Dec. 1865.

Das Verhältnis zwischen den beiden Männern blieb auch durch alle folgenden Jahrzehnte ein freundschaftliches, auch dann, als Wurzbach längst nach Berchtesgaden übersiedelt war und nur zu gelegentlichen Besuchen nach Wien und auch zu Rosner kam. Nach 35 Jahren steht der Biograph am Schlusse seines Lexikons.

Lieber Freund!

Die Bilder Ihrer letzten Sendung besitze ich bereits in duplo und triplo, nichtsdestoweniger danke ich als Erinnerungszeichen an bessere Tage. Ich schreibe das mit gelähmter Hand, die mir Graf Taaffe bei Vollendung meines Lexikons als Dank zurückgelassen hat. Grüße Sie. C. v. W.

Berchtesgaden 28. Juli 1892.

Rosner, für Wurzbach, wie wir gesehen haben, als ungarischer Übersetzer bemüht, behielt zu Ungarn dauernde Beziehungen — entstammte er ja doch diesem Lande. Heutzutage würde ein ungarischer Journalist selbst zu dem vertrautesten Freunde solche Geständnisse nicht wagen, wie vor 30 Jahren der Chef-Redakteur eines hervorragenden Pester Blattes.

Pest, 9. Oktob. 1872.

Lieber alter Schwindler!

... daß es Dir, wie ich von allen Seiten höre, gut geht, freut mich aufrichtig. Ich habe mich nicht eben zu beklagen, aber ich fürchte, daß ich alt werde bis ich zu einem Vermögen komme, u. dann nichts mehr genießen kann. Jung bin ich ohnehin nicht mehr, u. die sogenannten „schönsten Jahre" mag der Teufel holen. Zudem bin ich vorderhand an die Scholle gebunden, u. an eine Scholle, welche mich bei all meinem Patriotismus nicht für die schönen Tage entschädigt, die ich in Wien gelebt, u. an die ich mich, ach, stets nur mit

tiefer Wehmuth zurückerinnern werde. Man versauert hier, ich finde kein anderes Wort ... Bist Du noch ledig oder etwa gar schon Familienvater? In letzterem Falle bist Du ja wohl auch — dick geworden? Adieu, alter Spezi, sei mir herzlich gegrüßt!

In bekannter Gesinnung
Dein ***

Es handelt sich in diesem Briefe um Besprechung von Novitäten, die der Verleger Rosner urgiert. Sonst sind die Fälle viel häufiger, wo man umgekehrt an Rosner mit den verschiedensten Anliegen herantritt. Natürlich, daß er der Schauspielerbuchhändler war, daß die alten Kollegen sich an ihn wendeten, wenn sie Stücke für Benefize brauchten u. dergl. Aber es gibt auch Bettelbriefe genug, gelegentlich beruft sich ein Bittsteller auf die Wohltaten, die er einmal Johann Baptist Lang, dem alten Carl-Theater-Veteranen, erwiesen, aber Lang sei gleich darauf gestorben, er, der Bittsteller, lebe, und der Lebende habe Recht usw.

Damit wären wir beim Theater angelangt. Vorzüglich aus diesen Kreisen, wo der Mittelpunkt von Rosners Interessen lag, stammen auch die inhaltlich bemerkenswertesten unserer Briefe.

Unter die berühmten Fremden, die im Laufe der Jahre am Pester Deutschen Theater gastierten, zählt auch Hermann Hendrichs vom Berliner Hoftheater, ein hochgefeierter, von der Gunst seines Publikums getragener und verwöhnter Schauspieler. Nach Beendigung eines

Wiener Gastspieles im August 1858 trat er in Pest auf, und hier ward auch die Verbindung angebahnt, von der eine Reihe von Briefen Hendrichs an Rosner zeugen. Diese Briefe, mit Hendrichs Rückkehr nach Berlin beginnend und über Jahre sich erstreckend, werden immer herzlicher und vertrauter und schreiten bis zum brüderlichen Du fort. Ein romantischer, fast weltschmerzlicher Ton tönt in ihnen durch — den letzten großen Romantiker der deutschen Bühne hat man Hendrichs ja wohl genannt. Aber andererseits klingen einzelne seiner Sätze so kindlich, daß man danach in dem Schreiber nicht leicht einen bedeutenden Künstler vermuten möchte. Kühl und nicht geistvoll, aber ein „edles" Talent nennt ihn Eduard Devrient, der strenge Richter der deutschen Schauspielkunst. Von einem „kühlen" Temperament, soweit der Mensch in Frage kommt, zeugen wenigstens unsere Briefe nicht.

Hendrichs hat in Wien wiederholt gastiert. Nachdem er zuerst am Burgtheater, 1838 und 1842, dann an der Wien 1847 aufgetreten war, erschien er 1857 in einem Ensemble von Berliner Kollegen wieder an der Wien, das nächste Jahr sah ihn als Gast am Carl-Theater, 1863, im Vereine mit seiner Kollegin Bergmann, nochmals an der Wien. Er machte schlimme Erfahrungen in Wien, konnte hier nicht Fuß fassen. 1857 mußte das Gastspiel mit der vierten Vorstellung abgebrochen werden, die Kritik nahm ihn übel mit, jetzt und später, daher die Erbitterung, die sich in den folgenden Briefen so energisch ausspricht.

Berlin d. 25. Septber 1858.

Mein lieber Rosner, Ihr zweiter Brief vom 23. ds. Mts. ist mir heute zugekommen und ich beeile mich Ihnen dafür herzlich zu danken. Den Innhalt Ihres ersten Briefes sende ich Ihnen, wie Sie es wünschten, gedruckt zurück ...

Es ist doch ein herrliches Gefühl in dem „zu Hause" sein — Sie kennen dieses behagliche Gefühl noch nicht, denn in Ihnen reget sich das „hinaus in die Ferne" und rosenfarben zeigt sich Ihre Zukunft dort. O, möge Ihnen der Himmel soviel Glück und Freude auf Ihrer neuen Bahn senden, als ich Ihnen von Herzen wünsche! Seit ich zu Hause bin, komt mir mein Gastspiel wie ein Traum vor, und ich lache jetzt darüber, daß mich wegen dem wiener litterarischen Lumpengesindel nur eine trübe Secunde an meiner sonst heitern Laune hindern konnte. Ich habe Ihrer gerne oft u. viel gedacht, und mir gewünscht, Sie wären Zeuge meines ersten Auftretens gestern gewesen. Ich spielte den Rochester zum 51t. Mal vor ausverkauftem Hause, wurde jubelnd empfangen und verschiedenemale gerufen. Meine nächsten Rollen sind — Fiesko — Don Cesar in Donna Diana u. Reinhardt in Dorf u. Stadt.

Was Ihre Freundin von Wien Ihnen geschrieben finde ich sehr edel und freue mich mit Ihnen darüber; nur glaube ich, täuscht sie sich, wenn sie glaubt, mit der Gage wird es bald in die Höhe gehen. Nein, Rosner, mit solchen Hoffnungen müßen Sie nicht zum Theater gehen — ist es nur der Trieb zum Erwerb und nicht

Kunstbegeisterung was Sie zum Theater führt, dann kehren Sie um, jetzt, wo es noch Zeit, später, wenn Sie erst den bittern Kelch gekostet haben, möchte es zu spät und Ihr Leben ein verfehltes, unglückliches sein. Ich weiß es, lieber Rosner, daß ich nicht in Ihrem Sinne schreibe — doch ich kann nicht anders, weil Sie mir lieb und werth sind, wären Sie mir gleichgültig, würde ich kein Wort verlieren. Jetzt werden Sie mir vielleicht nicht beistimmen, aber es wird die Zeit kommen, wo ich vielleicht nicht mehr am Leben sein werde, und Sie sagen werden, „er hat recht gehabt und es gut mit mir gemeint". Habe ich mich getäuscht, o wie wünsche ich es, um so besser für Sie!...

den 29t. Septber

... Als die Königin bei ihrer Anwesenheit in Berlin ihre Tochter fragte, wie sie mit ihrem Gemahl dem Prinzen Friedrich Wilhelm zufrieden wäre, soll sie gesagt haben: die Antwort, Mutter, findest Du in der Bibel Buch Hiob, Kap. 40. Vers 11 & 12. Schlagen Sie dies nach u. Sie werden sich einen Begriff von dem Glück dieser jungen Frau machen können.

Lieber Rosner ich muß Ihnen für dieses mal Lebewohl sagen, sonst geht wieder ein Posttag vorüber und Sie hören immer noch nichts von mir

Ihrem Freunde

Hendrichs.

Berlin d. 18. May 1860.

Ich gestehe es, mein lieber Rosner, daß ich Ihnen gegenüber mich strafbar fühle, und wenn ich gefehlt,

indem ich alle Briefe von Ihnen ohne Antwort ließ, so geschah dies im Vertrauen auf Ihr versöhnliches Gemüth. Den Beweis Ihrer Vergebung meiner Schuld besitze ich in Ihrem letzten Briefe v. 14. ds. Mts., nun bleibt mir nur nachträglich übrig Sie um Verzeihung meiner Nachläßigkeit zu bitten, was ich hiermit thue. Briefe schreiben ist mir etwas sehr Unbequemes — selbst an so angenehme Menschen wie Sie, mein lieber Rosner ...

Die oestreich. oder viel beßer gesagt die wiener Referenten haben sich beim Tode v. Brucks wieder in ihrer ganzen $\frac{\text{Größe}}{\text{Blöße}}$ gezeigt. Sind sie nicht wie die Weiber über den großen Toden hergefallen, und als sie ihn mit des Panthers Zähnen zerrißen hatten, wollten sie wieder gutmachen — aber sein guter Leumund war durch die Schadenfreude dieser geistreichen Wegelagerer vergiftet. O, wie eng und klein ist's in dem weiten, großen Wien!

Wollen Sie mir Ihre Erzählungen widmen, so soll es mir eine Ehre sein; Ihnen aber wird es keinen Vortheil bringen, — denn ich kann und will es nicht verhehlen, daß dies bischen „guter Klang", welcher meinem Künstlernamen in Wien anhieng, mir bei meinem letzten Gastspiel von der feilen Presse geraubt wurde. Diese ehrlichen Kerls würden neue Gelegenheit haben, mich mit ihrem Geifer zu besprützen — und das werden Sie doch nicht wollen.

Sie selbst sagen mir, daß es Ihnen schwer wird weiter zu kommen als Schauspieler, weil Sie es nicht verstehen den Leuten sich da zu nähern, wo sie stinken. Ich fühle es noch heute, das Meßer dieser Ischariotsbrut. — Und wer ist es, der diesen saubern Burschen eine solche Macht gegeben? Die eitlen, sich unsterblich machen wollende Schauspieler. Die armen betrogenen Betrüger, die nicht einsehen, daß sie todt sind, sobald sie aufhören zu schreien! Wer spricht heute noch von Kunst? In wenig Jahren wird man vielleicht nicht mehr wißen, wo er begraben liegt, er, der einst so Viele durch sein großes Talent ergötzte.

Es ist ein elend jämmerliches Leben! —
Ich möcht' es doch nicht für ein andres geben.

Hugo Müller ist als Bonvivant auf und außer der Bühne sehr bekannt u. beliebt. La Roche hat im bürgerlichen Drama uns alle hier entzückt u. hingerißen. Rott macht in diesem Jahr kein so brillantes Geschäft wie im vergangenen. Die Goßmann wurde in ihrem genre sehr beklatscht...

Gegenwärtig gastirt H. Maximilian von Dresden hier, und hat als Max in Wallensteins Tod einen günstigen Eindruck gemacht. Er ist der Bräutigam unserer Liebhaberin, Frl. Döllinger; man spricht, sie wollen sich heirathen, doch glaube ich nicht daran, denn der junge Mann scheint mir viel zu vernünftig, um daran zu denken, ein Ehemann zu werden. Ein Liebhaber — und verheirathet — das raubt ihm und seinen Darstellungen allen Nimbus. Die Döllinger

wird aber von der Vernunft nichts wißen, oder nichts wißen wollen und wird ihn zum Dualisten machen.

Was haben Sie denn alles gespielt? haben tüchtig Fortschritte gemacht? ...

Herzlichen Gruß von Ihrem Freunde

Hendrichs.

(Berlin, zwischen Januar und Mai 1861.)

... Ja, unsere Referenten sind anständiger als die wiener, die von allen Schauspielern wollen hofirt und bedeutend honorirt sein, wenn sie die Wahrheit oder Unwahrheit dem lesenden Publikum berichten sollen. Ich freue mich noch heute darüber, daß die Kerls nicht einen Kreuzer von mir aufzuweisen haben. Ich werde zwar nie mehr Gelegenheit nehmen, diesen saubern Herren zu begegnen, geschieht es aber doch noch einmal, dann werde ich mich zu revangiren suchen für all' ihre Freundlichkeit.

Ich hätte kürzlich bei Euch in Innsbruck im Theater sein mögen, das muß ja ein seltnes Fest gewesen sein, als der Bürgermeister, war es der Bürgermeister? aus der Loge herab zum Publikum sprach. Überhaupt muß jetzt in ganz Oesterreich eine große Aufregung sein. Mir erscheint das Treiben dieses Landes in diesem Augenblick als wie der Frühling in der Natur. Was im langen Winterschlaf gelegen erwacht nun plötzlich zu neuem fröhlichem Leben! Zu einem Wechselwirken von unabsehbarem Seegen! Welch eine Zukunft kann dieses herrliche Land haben! — Man nennt Ihren

Kaiser den ritterlichen — und wahrlich, daß er diese Bezeichnung verdient, hat er gewiß nicht rührender bewiesen, als bei seinem Benehmen gegen den Grafen Teleki. So hochherzig muß ein Monarch handeln. Mag das Motiv gewesen, welches es immer will, genug, die That steht strahlend schön in der Geschichte eingeschrieben. — Wir haben hier noch Ferien bis zum 23ten, dürfen aber nirgends gastiren. Von neuen Stücken hat in dieser Saison am meisten Putlitz sein Don Juan de Austria gemacht. Da Laube dieses Stück so trefflich besetzen kann, so kann ich nicht begreifen, warum er die Aufführung nicht fördert. Sollte unter den Dichtern der Neid auch eine Rolle spielen? — ich wünschte, ich könnte dies bezweifeln — diese Erdengötter müßten diesen Herrn aus der Unterwelt aus ihrem Cartel verbannen.

Doch nun habe ich Sie genug gelangweilt und will Ihnen Lebewohl sagen, finden Sie Zeit und Freude daran, so schreiben Sie mir wieder, Sie erfreuen mich dadurch,

Ihrem ergebenen

Hendrichs.

Berlin d. 8ten Februar 1862.

Mein lieber Rosner!

In allen Theater-Zeitungen und Almanachs habe ich mich nach Ihnen umgeschaut, weil mich das Herz trieb wieder einmal mit Ihnen zu plaudern, aber mein Suchen war vergebens. Doch meine Gedanken müßen

zu Ihnen gekommen sein und Ihnen gesagt haben, gieb ein Zeichen dem, der Deiner gerne gedenkt.

Rosner muß nämlich, wie schon früher, literarische Arbeiten an Hendrichs gesendet haben, dieser berichtet von den Eindrücken, die er davon empfangen:

... Aus Ihrem Brief an Ihre Freundin in Tyrol spricht ein tiefer Schmerz; sollte es etwa der sein, daß Sie das Theater aufgegeben haben, so thun Sie unrecht sich zu betrüben, und ich bin überzeugt, es kommt die Zeit, wo Sie sich freuen werden, den Wünschen Ihrer guten Mutter nachgekommen zu sein. Freilich ist dadurch mein Wunsch, wieder einmal mit Ihnen zusammen zu treffen, in weite Ferne gerückt. — In Ihrem frühern Briefe hatten Sie angedeutet, daß Sie hier in Berlin ein Engagement annehmen wollten — diese Hoffnung ist nun für mich zu Waßer geworden, was ich aufrichtig bedaure.

Bei meinem Aufenthalt in Frankfurt vergangnen Sommer kam ich mit Frau Roth, geb. Leclerc, zusammen, wie froh überrascht wurde ich, als sie mir Vieles von Ihnen sprach. Der Armen geht es auch anders beim Theater, als sie sich vorgestellt. Ehemals in Frankfurt ein Liebling des Publikums geht sie jetzt unbeachtet durch die Menge, und Mancher, der früher nach einem freundlichen Blick von ihr geizte, ist jetzt froh, wenn sie ihn nicht beachtet. Das geht allen so, denen das Glück nicht stets zur Seite bleibt.

Aus Ihrem gedruckten Brief weiß ich, daß Sie in

Wien leben, aber nun bitte ich Sie, mir mitzutheilen, seit wann und wie Sie dorten leben. —

Seit einigen Jahren lebt Hugo hier, und hatte Anfangs viele Freunde, doch scheint es, daß er sie nicht zu erhalten weiß, wahrscheinlich weil er allen sagen mag, daß er keinen kennt, der ihm an Geist gleich steht. O, der glückliche Unglückliche!...

In Erwartungen Ihrer lieben Nachrichten grüßet Sie herzlich

Ihr Freund

Hendrichs.

Rosner sendet Hendrichs wieder eine kleine Arbeit.

Berlin d. 9. Deber 1862.

Mein lieber, guter Rosner!

Es ist eigenthümlich wie es mir mit Ihnen ergeht — schon einigemal, wenn ich recht lebhaft an Sie gedacht, und die wenigen Tage unseres Zusammenseins in Pest in meinen Gedanken aufs Neue durchlebte, folgte ein Zeichen von Ihrer Seite, daß gerade um dieselbe Zeit Sie sich meiner erinnerten; und dieses Begegnen unserer Seelen machte mir auch vor wenigen Tagen eine kindische Freude. Ich sage Ihnen meinen Dank für die Bereitung dieser Freude. Wäre ich keine so verdorbene Seele, so möchte man das bekannte Sprüchwort anwenden können...

Die Wiener Schauspieler sind im vergangnen Sommer von dem hiesigen Publikum und von der hies. Kritik als Gäste aufgenommen und entlaßen worden

— wenn die berliner Schauspieler in Wien ebenso aufgenommen zu werden hoffen dürften, dann, mein lieber Rosner, würden wir uns vielleicht bald einmal wiedersehen; allein bis die dortigen Kritiker so nachsichtig sein werden, wie die Berliner, bis dahin mag noch mancher Tropfen die Donau hinunterfließen.

Was sagen Sie denn zu Hugo's Deklamatorien? Ich fürchte für den — Klugen! Hier wollte man schon lange behaupten, er wäre manchesmal nicht recht bei Verstande. Doch eine so exaltirte Natur wie Hugo, kann dem ruhigen Norddeutschen leicht als Räthsel erscheinen.

Wenn Sie von dem Drama „Mariane" von Treitschke für Ludwig Löwe bearbeitet, noch ein Exemplar auf Lager haben, so bitte ich, schicken Sie mir es gefälligst unter Nachnahme Ihrer Auslagen.

Seit einigen Tagen bin unwohl und muß das Zimmer hüten, darum muß ich nun auch abbrechen mich mit Ihnen zu unterhalten.

Mein guter Leopold, leben Sie wohl und schreiben Sie bald Ihrem Freunde

Herrmann.

Berlin d. 25. April 1863.

Mein lieber Leopold!

„Siehe Don Carlos,
Scene zwischen Posa & Carlos."

„Keinen Einwurf."

Wenn Du auch auf einen Brief mich warten ließest, so habe ich diese Verzögerung der Antwort durch gleiches

Benehmen verdient, nun aber wären wir quitt, und wir hätten uns gegenseitig nichts vorzuwerfen; wohl hast Du recht, wenn Du mich einen schlechten Briefbeantworter nennest. Doch Briefe schreiben halte ich für sehr schwer, und meine Bescheidenheit läßt es eher zu, eine Unhöflichkeit zu begehen, als Andere zu langweilen, oder meine Schwäche im Briefschreiben einzugestehen. Selbst gegen Dich, der mich |beßer kennt als Viele (und Nachsicht mit mir hatte), zagte ich.

Kertbeny hat recht zu vermuthen, daß ich böse auf ihn bin, er war es der mir helfen konnte, wenigstens mich vertheitigen, als ich so schmälich angegriffen wurde, aber nicht ein Wort hat er geschrieben! Was hat er gethan? mir erzählt, wie die Hunde mich zerfleischten; ich zeige mich stets wie ich bin, d'rum mag u. kann ich nichts von solchen Freunden wißen ...

ich komme Ende Juny, in der letzten Woche d. Juny, nach Wien und freue mich sehr Dich wieder zu sehen.

ich weiß, daß die wiener Preße uns Berliner nicht so aufnimmt, wie die Wiener hier stets aufgenommen werden, aber ich mache es wie Tell, ich thue, was ich nicht laßen kann, nehmlich in Wien zu spielen. Denn ebenso liebenswürdig ist das Publikum, wie abscheulich u. ungerecht die Kritik, und das ist am Ende die Hauptsache; denn das Publikum muß ich durch meine Leistungen für mich gewinnen, und die Kritik ist, mit wenigen Ausnahmen, damit nicht zufrieden. Das Gastspiel an der Wien habe ich nicht gesucht, es wurde mir angeboten, und es abweisen wollte ich aus ver-

schiedenen Gründen nicht. Führt es mich doch wieder mit Dir zusammen, und dann, würde es nicht ausgesehen haben wie Furcht, wenn ich es abgelehnt?...

Neue Stücke bringe ich mit. Was meinst Du, soll ich auch den Herzog Albrecht spielen?

Anbei die neusten Bilder von Deinem Freunde

Herrmann,
Hafen Platz 4.

Berlin d. 21. Augst. 63.

Lieber Rosner!

... Ihr habt dort am 18ten ein Volksfest gefeiert, während am 19ten man hier ein Künstlerfest feierte — nein, ein Theil des Volkes feierte einen Künstler — und dieser war meine Wenigkeit. Das klingt eitel, aber ich hoffe, Du wirst den rechten Ton finden und mich verstehen und beurtheilen wie ich es von Dir wünsche.

Die Wiener-Urtheile über meine Darstellungen haben hier mehr Sensation gemacht, als ich erwartet habe, davon habe ich schriftliche und mündliche Beweise bei meiner Ankunft erhalten. Am 19ten trat ich hier als Tell wieder auf, und trotz der großen Hitze, war das große Opernhaus in allen Räumen überfüllt. Bei meinem ersten Auftreten wurde ich jubelnd begrüßt, so daß ich ganz stutzig wurde, und wie der Blitz fuhr mir der Gedanke durchs kleine Hirn: „Ha, das ist Wirkung der wiener Kritik, habt Dank ihr Vertreter des schlechten Geschmaks!" Im 3ten Act war der Beifall wahrhaft stürmisch, und nach demselben wurde ich 3 mal gerufen und fielen Blumen und Kränze zu meinen Füßen. Ohne

daß ich vorher etwas davon gewußt habe! — denn das ist sonst so Styl bei den sogenannten großen Künstlern. Weil ich's halt nicht so mache, wie die übrigen Theaterhelden, drum machen es die wiener Leßing sein wollende anders mit mir. Doch Gott sei Dank, daß der größte Theil des Theater-Publikums den Schwindel kennt. Doch fort von diesem Schmutz, und zur Hauptangelegenheit, und die ist: ob Du nicht veranlaßen kannst, daß im Fremdenblatt eine Notiz den Wiener(n) mein erstes Auftreten hier verkündet, — es dürfte doch für manchen von einigem Intereße sein. — O, ich bitt, thue etwas für mich ...

Um dieselbe Zeit etwa wie Hendrichs kam auch Friedrich Devrient, der von der Natur so hochbegabte Sohn Karl Devrients, Großneffe Ludwigs, nach Pest und gab dort einen Cyklus von Gastrollen, den zweiten innerhalb eines Jahres.

Rosner war mittlerweile ans Theater nach Preßburg gegangen, wo er am 9. Oktober als erster Schauspieler in „Hamlet" seinen ersten „theatralischen Versuch" machte, wie der Zettel ankündigt, und er suchte alsbald auch hier ein Gastspiel Devrients zu vermitteln, das denn auch zu Stande kam. In einem Briefe Devrients aus Pest vom 22. Oktober 1858 ist zuerst von dieser Angelegenheit die Rede, der Schreiber dankt seinem „lieben Rosner" und fährt dann fort:

Ihre glücklichen Erfolge auf den Brettern, die die Welt bedeuten, erfreuen mich sehr; ich zweifelte keinen

Augenblick daran; ein gebildeter Mann wie Sie wird es bei angestrengtem Fleiße und redlichem Willen gewiß bald zu einer hübschen Stellung bringen, vielleicht zu einer brillanten Carrière. Aber laßen Sie den guten Willen und den Fleiß nicht schwinden, halten Sie sich fern von dem außer der Bühne so verlockenden Comödianten Getriebe, damit Sie Ihre jungen und poetischen Bühnenjahre nicht nutzlos verlieren, es kostet fürchterliche Anstrengungen das Verlorne und Versäumte in Zukunft wieder nachzuholen! Davon persönlich und mündlich mehr, ich kann Ihnen davon erzählen. — Entschuldigen Sie, daß ich für heute schließe und erfreuen Sie mit einer umgehenden Antwort

Ihren in aufrichtiger Freundschaft zugethanen

Friedrich Devrient.

Hendrichs hat, wie wir gehört haben, wiederholt am Burgtheater gastiert. Friedrich Devrient hat ihm in den Jahren 1848—51 als Mitglied angehört.

Aus dem Burgtheater vor 20 Jahren — ein kleines Stimmungsbild, entworfen von Arnsburg, einem Glied aus der alten Garde des Hauses, intelligenten Schauspieler und trefflichen Menschen.

Wien 23/3. 1886.

Theurer Freund!

Ihre verehrte Gattin hat mir von Ihrer Reise nach Meran erzählt u. gesagt, daß Sie sich besser fühlen u. wohler aussehen. Mehr kann man in diesem Winter nicht verlangen u. hoffentlich werden wir für denselben

durch einen recht schönen Sommer entschädigt. Mir selbst war der Winter nichts weniger als angenehm... Jetzt fühle ich mich wieder — unberufen! — so ziemlich wohl. Ich hoffe, daß die Meraner Winter-Witterung eine, wenn auch nur relativ, bessere als die hiesige war. — Auch Schöne hatte wieder einen Choc von seinen Gallensteinen auszuhalten u. sah einige Zeit recht jämmerlich aus. Er hatte mitten in kältester u. schlechtester Zeit Karlsbader Wasser zu trinken begonnen. Das halt ich für die Ursache dieses Choc. Jetzt geht es ihm wieder gut u. er sieht recht gut aus, ist auch kräftig. Thimig scheint sich auch wieder ganz wohl zu befinden, denn er ist voller Schnurren, man kann mit ihm kein vernünftiges Wort reden... Baumeister lebt mit seinem linken Oberschenkel immer noch auf gespanntem Fuße. Der Arme ist dadurch gehindert lange zu stehen, was ihm in mancher Rolle sehr unangenehm ist. Am 3/4. soll auch der Direktor zurückkommen, hoffentlich gesund u. gekräftigt! — Mein letzter u. bis jetzt einziger Brief an Sie in Meran ging am 10. 11. 85. von hier ab. Was seitdem geschehen, will ich Ihnen, soweit Etwas zu meiner Kenntniß gekommen, erzählen, d. h. ich will tratschen. Das muß man nun nicht Alles auf die Goldwaage legen, die Absicht ist, daß Sie Etwas zu lesen haben, einen anderen Zweck hat ja auch die ganze Zeitungsschreiberei nicht. Ich werde vom Theater anfangen u. dabei so unparteiisch mich zu verhalten suchen, als es einem Comödianten möglich ist. Daß Jókai's „Kolomann" bald

zu seinen Vätern versammelt wurde, wissen Sie? daß Dóczi's „Letzte Liebe" den ersten Abend Heiterkeit erregte, wissen Sie wohl auch? Aber das Première-Publikum denkt u. die Frauen lenken. Diese hören, daß Schlüpferiges darin vorkommt, da wollen sie denn sehen, ob nicht etwas für sie noch Neues vorkommt. Sie wollen auch wissen wie die „Letzte Liebe" kommt, um ihr vorzubeugen. Das muß man denn Alles sehen u. drängt sich noch immer dazu. So vortrefflich die Darstellung des Stückes ist, so schwach u. zerfahren ist das Stück selbst. Aber es macht volle Häuser. — Das Burgtheater macht überhaupt brillante Geschäfte. „Sohn der Wildniß" zum 7. Male in einem Jahre bei ausverkauftem Hause, sodaß Leute zurückgingen. Ebenso macht „Was ihr wollt", neu einstudirt, volle Häuser. — „Denise", über welches man anfangs den Kopf schüttelte, worin wirklich schlüpfrige Grundsätze u. Lehren auf eine Weise ausgesprochen werden, daß ein junges Mädchen darüber nachdenken muß, füllt das Haus jedes Mal, so oft es ist u. man muß es als Glück betrachten Sitze dazu zu erhalten. Ein Witzblatt brachte eine Parodie von „Denise". In dem Stücke würgt Baumeister (Brissot) seinen künftigen Schwiegersohn (Devrient spielt diesen). In der Parodie, die illustrirt ist, würgt Baumeister Alle im Stück ab u. wie Keins mehr da ist, langt er in's Orchester, zieht den Sulzer herauf u. würgt den ab. Aber trösten Sie sich, lieber Rosner, er würgt ihn nur in effigie ab! Das neueste Stück, das wir losgelassen haben, am Samstag,

ist Blumenthal's „Tropfen Gift". Das Stück lässt Manches zu wünschen übrig. Die Handlung ist dünn und das Motiv dazu von geringem Interesse: Ein durch Verleumdung an seiner Ehre gekränkter kleinstaatlicher Minister, dessen Tochter sich abmühet Beweise für die Unschuld ihres Vaters zu finden. Dieser Minister selbst ist so matt gezeichnet, daß sein Schicksal u. seine Ehre Niemanden interessiren. Wenn die Handlung stille stehet, stellen sich zur rechten Zeit eine komische Scene u. Wortwitze ein. Die Darstellung war größtentheils vortrefflich. Obenan stehet Frau Hartmann in der Rolle eines ihr bisher fremden Genre's. Eine gemüthsvolle Scene spielte sie hinreißend. Der zweite Vortreffliche war Sonnenthal, der dritte Gabillon. Dieser spielte einen Lumpen in folio, der gesellschaftlich kaum möglich, aber von sonstigen liebenswürdigen Eigenschaften u. voller Witze ist. Die Rolle hat Blumenthal dem Gabillon abgeguckt. Es kam mir vor, als ob G. in der Darstellung sich mäßige, damit der Vergleich zwischen der Rolle u. G.'s gewohntem Wesen nicht zu sehr in die Augen springe. Er hat schlagende Witze zu sagen und sagte sie auch schlagend. Es ist eben auch eine brillante Rolle. Der vierte war Hübner, der einen jungen Offizier allerliebst spielte. Ich glaube aber doch nicht, daß das Stück so viel mache, wie „Denise". Der Darstellung wegen allein gehet man nicht öfters in's Theater; Hautgout ziehet besser. — Am Faschingsdienstag ließ Sonnenthal auch mich wieder einmal los in „Nach Mitternacht". Vorher ging „Vater der Debü-

tantin". Bis zu einem gewissen Grade gefällt dieses immer, allerdings wäre dem Vater Zungengeläufigkeit zu wünschen gewesen. Mein Partner in „Nach Mitternacht", statt Mitterwurzer war Tyrolt. Dieser war ein wenig zu kräftig, sonst aber sehr sicher. Die Rolle soll ein Liebhaber spielen, der statt kräftig, heftig und feurig ist. Das Stück gefiel, ich führte es ohne den geringsten Anstand durch, Organ u. Lunge reichten aus, wie sie immer gereicht hatten, u. das Alles stärkt das Selbstvertrauen. Solche Beweise hin u. wieder benöthige ich, denn man giebt sich nichts weniger als Mühe mein Selbstvertrauen mir zu erhalten; au contraire! — Von anderen Theatern könnte ich Ihnen nicht viel erzählen, außer daß ich den „Zigeunerbaron" mir angesehen u. herzlich gelacht habe über Girardi. Diese Operette wird sehr gut gesungen. — Der „Botschafter" von Kremser wird so viele Vorstellungen wie der „Zigeunerbaron" schwerlich erleben. Diese Operetten bilden sich immer mehr zu komischen Opern aus u. sind als solche doch nicht komisch genug. Es fehlt aber auch an neuen komischen Kräften. Entweder giebt's nirgends welche, oder es fehlt ein Strampfer, der sie entdeckt. — Wenn jetzt ein Direktor wie Ascher erstände u. z. B. im Carltheater das französische Lustspiel u. Drama cultivirte, er könnte gute Geschäfte machen. Daß es an solchem Theater fehlt, zeigt der Besuch des Burgtheaters, das bei allen Stücken voll ist. Es ist das einzige Theater mit einem wechselnden Repertoire. — Daß wir Trinkwassermangel in Wien haben, wissen Sie wol? Im

Sommer bespritzen wir die Straßen mit Hochquell=wasser, im Winter trinken wir aus der Schwarza. Das Pumpwerk in Pottschach scheint auch nicht genug zu geben. Da schicke man doch ... hin, der pumpt ge=wiß den letzten Tropfen heraus. Ich weiß nicht, ob die Witze, die über diesen Pompier existiren, schon alt sind u. von Ihnen gekannt. Ich will's riskiren u. sie er=zählen. Ein Sollicitator kommt zu ... Geld einzutreiben. Nicht nur, daß er nichts erhält, er wird noch von ... um 40 fl. angepumpt. — Einer seiner Collegen soll von ..., dem das Geld unter den Händen verschwindet, gesagt haben: Wenn man ... mitsammt 20 Nordbahn=Actien in eine feuerfeste Kasse einsperrt u. nach einiger Zeit diese öffnet, findet man ... nackt, wie ihn Gott ge=schaffen, ohne Aktien u. ohne Alles. — Wenn von einem anderen Dichter ein Stück durchfällt, freuet sich die Kritik; fällt von ... eins durch, so heißt's: Die Di=rektion hat das Stück mit Einwilligung des Ver=fassers abgesetzt. Das Komische dabei ist, daß das auch Einige so glauben ... Zum Besten des „Schröder"=Vereines war auch wieder einmal eine Vorstellung, ein ganz neues Stück: Kean. So abgedroschen diese Komödie ist, thut sie immer noch ihre Schuldigkeit u. hat uns mit erhöheten Preisen ein pumpvolles Haus gebracht. Sonnenthal spielt aber auch darin mit einer Verve, daß man seine Freude haben kann u. Thimig ist unendlich komisch. Schöne spielte diesmal nicht mit. Er bekam Abends zuvor einen Anfall u. Altmann spielte für ihn so gut es eben möglich war. Er zog sich

passabel aus der Affaire. — Das Publikum ist überhaupt aufgelegt zu allen Extravaganzen. Der Fasching war länger als sonst, demzufolgen waren mehr Bälle u. alle waren voller als sonst. Alle Wohlthätigkeits-Vorstellungen, alle Vorstellungen, Concerte rc. bei erhöheten, oft allerhöchsten Preisen sind gestopft voll u. doch hört man nichts als Geschäftsstockung, Zurückgehen aller Geschäfte, geschäftliche Nothlage u. wie die Schlagworte alle heißen. Die Wiener sind ein ganz eignes Volk, darüber wird kein Mensch klug! — Förster, Direktor des deutschen Theaters in Berlin, war hier auf seiner Rückreise von Budapest, wo er mit vielem Erfolge gastirt hat. Er ist nicht mehr so dick, aber sehr gräulich von Haar. Man munkelte, er solle Wilbrandt's Nachfolger hier werden. Das glaube ich nicht. Erstens sucht man gar keinen Nachfolger u. zweitens wäre Förster nicht klug vom Deutschen Theater fortzugehen. Er hat eine brillante Gage, als Societär jährlich einen großen Antheil vom Reingewinn (im Jahre 85 soll dieser 50000 Mark betragen haben) u. dann müsste er sich loskaufen. Außerdem dirigirt er dort nach Belieben u. so lange es ihn freuet, das ist hier nicht der Fall. — Mir ist Alles recht! Meine Tugenden sind Pflichttreue, uneigennützige Gefälligkeit u. Bescheidenheit; damit kommt man beim Burgtheater schon lange nicht mehr aus, sondern ziehet den Kürzeren u. da ich mich leider doch nicht mehr ändern kann, so ist mir's ganz Wurst, wer mich, früher als es nöthig gewesen wäre, verhungern lässt ... Sie sehen aus Vorstehendem, daß

durch einen recht schönen Sommer entschädigt. Mir selbst war der Winter nichts weniger als angenehm... Jetzt fühle ich mich wieder — unberufen! — so ziemlich wohl. Ich hoffe, daß die Meraner Winter-Witterung eine, wenn auch nur relativ, bessere als die hiesige war. — Auch Schöne hatte wieder einen Choc von seinen Gallensteinen auszuhalten u. sah einige Zeit recht jämmerlich aus. Er hatte mitten in kältester u. schlechtester Zeit Karlsbader Wasser zu trinken begonnen. Das halt ich für die Ursache dieses Choc. Jetzt geht es ihm wieder gut u. er sieht recht gut aus, ist auch kräftig. Thimig scheint sich auch wieder ganz wohl zu befinden, denn er ist voller Schnurren, man kann mit ihm kein vernünftiges Wort reden... Baumeister lebt mit seinem linken Oberschenkel immer noch auf gespanntem Fuße. Der Arme ist dadurch gehindert lange zu stehen, was ihm in mancher Rolle sehr unangenehm ist. Am 3/4. soll auch der Direktor zurückkommen, hoffentlich gesund u. gekräftigt! — Mein letzter u. bis jetzt einziger Brief an Sie in Meran ging am 10. 11. 85. von hier ab. Was seitdem geschehen, will ich Ihnen, soweit Etwas zu meiner Kenntniß gekommen, erzählen, d. h. ich will tratschen. Das muß man nun nicht Alles auf die Goldwaage legen, die Absicht ist, daß Sie Etwas zu lesen haben, einen anderen Zweck hat ja auch die ganze Zeitungsschreiberei nicht. Ich werde vom Theater anfangen u. dabei so unparteiisch mich zu verhalten suchen, als es einem Comödianten möglich ist. Daß Jókai's „Kolomann" bald

Tratsch, weshalb Sie auch die Worte nicht zu ernst nehmen müssen... Gern überzeugte ich selbst mich von Ihrer Genesung u. käme im Sommer einmal nach Meran, vorderhand ist dazu keine Aussicht, ich verdiene zu wenig Spielhonorar. Ich u. all die Meinen wünschen Ihnen von Herzen baldige dauernde Genesung, damit wir wieder heitere glückliche Stunden miteinander verbringen können. Auf den Himmel muß man bauen, nur der Himmel hilft! Das ist in allen Fällen meine Hoffnung u. die hat sich recht oft erfüllt. In alter Freundschaft verbleibe ich

Ihr aufrichtig ergebener

L. Arnsburg.

Der wackere Mann ahnte nicht, daß sein Ende — er starb am 23. August 1891 — so nahe sei, als er noch am 29. April desselben Jahres schrieb:

Lieber Freund!

Besten Dank für die erfreuliche Nachricht. Beide Rollen werden gut gehen. Hebbel's haben sich jedenfalls mehr geschadet durch das Burgtheater, als genützt. Sie haben gezeigt, daß sie schwache Talente sind. So wenig entwickelt hat man noch keinen Anspruch auf Beschäftigung im Burgtheater. Helene, hätte sie Protektion gehabt, könnte auch heute so weit wie Hebbel's sein! — Wenn ich, obwol dienstfähig schon, Sie doch noch nicht aufgesucht habe, so entschuldigen Sie mich. Ich bin noch nicht genesen, werde damit

auf warme Witterung vertröstet. In der Sonne promeniren soll mich herstellen! Ich habe das noch nicht können u. meine dienstlichen Wege mache ich alle im Comfortable. Um der Luft nicht zu entwöhnen, öffne ich meine Fenster u. gehe bei offnen Fenstern in meinem Zimmer täglich 1 Stunde spaziren. So erspare ich mir das Steigen der 4 Stöcke, das mir kein Vergnügen ist, mich aber auch abhält Sie zu sehen. — Also Franzensring; hoffentlich nächst dem Schottenthore? Viel Glück dazu, Ihretwegen! —

Grüßen Sie herzlichst Ihre liebe Frau und Helene, der ich neulich geschrieben, und seien Sie ebenso gegrüßt von

Ihrem ergebenen

L. Arnsburg.

Zum Wiener Volkstheater führen uns ein paar Briefe von Anna Grobecker. Glorreiche Zeiten des Carl-Theaters tauchen auf.

Althofen bei Treibach in Kärnten 1/10 95.

Lieber Rosner!

Von Herzen möchte ich Ihnen Erinnerungen an Nestroy mittheilen, aber ich lebte während meines Engagements bei ihm noch in meiner so überaus unglücklichen Ehe, dass ich froh war, wenn ich ohne Scandal als engagirtes Mitglied meine Pflichten erfüllen konnte — kümmerte mich daher wenig um Nestroy's Privatverhältnisse. Ich erinnere mich nur hauptsächlich des mächtigen Eindrucks, den er als Künstler auf mich

machte. Als ich das erste Mal in Wien gastirte, sah ich als erste Vorstellung im Carltheater den „Tannhäuser". Das Theater war trotz glühender Hitze überfüllt ... als ... Nestroy, Treumann, Grois u. die Schäfer auftrat, musste ich mir eingestehn, dass für mich förmlich eine neue Welt aufging. Es war ein Ensemble, wie ich es bis jetzt noch nirgends gefunden hatte. Ich war berauscht von dem Eindruck, den die Vorstellung auf mich machte, u. konnte es kaum erwarten, bis ich Gelegenheit hatte, Nestroy diesen Heros in seinem Genre meine Begeisterung für ihn mitzutheilen. Bisher war ich ihm nur oberflächlich vorgestellt, doch als er am nächsten Abend bei meinem ersten Auftreten hinter die Coulissen kam, wollte ich die günstige Gelegenheit benützen. Wie erstaunt war ich, in diesem in seinen Stücken u. in seiner Darstellung von Geist sprühenden Mann, solche Schüchternheit zu entdecken. Ich fühlte, er wollte mir über meinen Erfolg etwas angenehmes sagen, u. brachte fast nichts heraus als „Gnä Frau!" — Gnä Frau — das machte mich auch so verlegen, dass ich ein über das andere Mal „Herr Director" stotterte, bis unsere geistreiche Unterhaltung, die nur in abgerissenen kurzen Sätzen bestand, durch den Inspicienten, der mich auf die Scene rief, gestört wurde. Später habe ich wenig mit ihm verkehrt, nur einmal war ich im Tritsch Tratsch mit ihm beschäftigt, wo Nestroy plötzlich auf der Scene so verwirrt wurde, dass wir Alle glaubten, sein Gedächtniß habe ihn plötzlich verlassen. Als wir nun hinter

die Coulissen kamen, untersuchte uns Grois u. da klärte es sich auf, dass es eine Stecknadel war, die den Nestroy so irritirte. Es wurde an uns Damen nun die dringende Bitte gestellt, mit der größten Sorgfalt zu vermeiden, dass eine Stecknadel an unserer Kleidung zu sichtbar werde, weil das dem Nestroy förmliche Nervenzuckungen verursacht! — Nestroy war stets gegen mich von der ausgesuchtesten Höflichkeit, aber nicht mehr u. nicht weniger, wie es der Zufall in den Proben u. Vorstellungen gerade mit sich brachte — er war da überhaupt nur mit seiner Rolle beschäftigt! — Man erzählte sich damals, als Nestroy einige Tage krank war, der Doctor habe ihm gesagt, er würde stets gesund bleiben, wenn er etwas mäßiger in Allem wäre, er solle wenig Wein trinken, nicht so starke Cigarren rauchen u. die hübschen Mädel nicht so viel anschauen, worauf er antwortete „u. glauben denn Sie, dass mich das Leben dann noch g'freuen würde, wenn ich Ihren dalketen Rath befolge? — O nein!" — Von Director Carl weiß ich nur folgendes zu erzählen. Es war im Jahre (?) — ich war in Berlin im Theater in der Charlottenstraße bei Dir. Cerf engagirt, wo ein pariser Sensationsstück sehr viel gegeben wurde — ich glaube, es hieß „die Waisen" (?) u. behandelte die traurigen Schicksale u. Gefahren zweier Knaben. Der eine Knabe war ich u. meine temperamentvolle Rolle trug mir allabendlich vielen Beifall ein. Eines Abends wohnte Director Carl aus Wien der Vorstellung bei u. ließ sich im Zwischenakt mir vorstellen, machte mir

über mein Talent die schmeichelhaftesten Complimente u. zugleich den Antrag, in Wien bei ihm ein Engagement anzunehmen, es sollten alle meine Ansprüche erfüllt werden, er wollte für mich ein neues Genre creeiren u. die brillantesten Knabenrollen für mich schreiben lassen. Im nächsten Zwischenakt kam er wieder u. mit ihm ein Begleiter, der ihn immerfort mahnte, dass sie auf die Bahn müssen. Dir. Carl fuhr fort mir meine Stellung in Wien zu schildern u. nahm mir das Versprechen ab für Wien einige Knabenrollen zu studieren, welche er mir schicken wolle. Er wurde immer eifriger u. hätte sicherlich die Bahn versäumt, wenn ihn sein Begleiter nicht förmlich gewaltsam weggeführt hätte. Einige Tage darauf schickte man mir im Auftrage des Dir. Carl aus der Canzlei des Carltheater's zwei Stücke „Rataplan" u. „Die Kinder des Regimentes". In Beiden waren Knabenrollen, die ich für mein Auftreten in Wien studieren sollte. Da aber Dir. Carl bald darauf plötzlich starb, so forderte der damalige Secretär Franz Treumann die Stücke zurück. Das ist Alles, was ich vor der Hand weiß — es ist wenig, nicht wahr? jedoch denken Sie „wenig, aber mit Liebe" — Ich bin wirklich in der Cultur so weit zurück, dass ich nicht auf das Extrablatt abonnirt bin — ich bin seit vielen Jahren Abonnent der neuen freien Presse, von der ich mich daher nicht trennen kann — außerdem den Berliner Börsen-Courier u. die Wiener Mode — mehr erlaubt der Finanzminister nicht, doch bekomme ich von der Geistinger sehr oft die interessantesten Exem-

plare — wenn Sie mir aber, so oft von Ihnen ein Aufsatz erscheint, ein Exemplar schicken wollen, so würde ich nicht erlauben, dass Sie dafür Geld ausgeben, sondern ich würde dafür mit dem größten Dank den Betrag schicken ...

Es grüßt Sie herzlichst

Ihre

Anna Grobecker.

Althofen bei Treibach in Kärnten 3/10 95.

Lieber Rosner!

So eben Ihren Brief erhalten, drängt es mich Ihnen noch zu sagen, wie richtig Ihr Urtheil über Nestroy ist, wenn Sie behaupten „dass er jede Bitte gewährte, selbst das Unmögliche", was meiner Meinung nach jedoch nicht ausschloss, dass man auf die Erfüllung der Bitte, die oft nur aus übergroßer Höflichkeit in Aussicht gestellt wurde, nicht immer rechnen konnte. Ich erinnere mich zum Beispiel auch eines solchen Falles. Die Damen des Carltheaters hatten, von der Schäfer-Braunecker angeregt, den Wunsch einen Theaterwagen zu haben, der sie zu den Proben und Vorstellungen immer abholen sollte. Es wurde beschlossen Nestroy diese Bitte vorzutragen u. ich wurde dabei als „Sprecher" gewählt. Warum gerade ich, weiß ich nicht mehr. Wir gingen also zu Nestroy, der uns überaus liebenswürdig empfing, u. nachdem ich den Wunsch sämmtlicher mich begleitenden Damen vorgebracht u. nach Kräften motivirt hatte, versprach er mit der größten Bereitwillig-

keit Alles, dass wir ganz entzückt von dannen gingen. Am andern Tag kam jedoch Franz Treumann u. setzte uns die „Köpfe zurecht", indem er uns bewies, dass nur der Übermuth solche Bitten stellen könnte, an deren realisation nicht zu denken wäre. Wir mussten nun Alle erklären, dass wir auf unsern Wunsch verzichten, u. da wir die Sache von der heitersten Seite nahmen, lachten wir noch oft über meine salbungsvolle Rede.

Vielen Dank für die mitgesandten Zeitungsausschnitte — ich bewundere Ihre Geduld bei derlei Ausgrabungen.

Mit herzlichem Gruß

Anna Grobecker.

Nestroy, von dem hier die Grobecker erzählt, starb bekanntlich sehr rasch am 25. Mai 1862 in Graz. Über seine unter auffallender Teilnahmslosigkeit der Familie erfolgte Bestattung findet man in Rosners „Fünfzig Jahre Carl-Theater" (Wien 1897) Mitteilungen nach einem Briefe von Karl Pfeiffer vom 15. Oktober 1897.

„... Nestroy, mit dem ich damals viel verkehrte," schrieb Pfeiffer noch weiter in diesem Briefe, „zog sich durch eine physische Aufregung damals einen sonderbaren Zustand zu. Er verspürte eine successive fortschreitende Lähmung des rechten Auges, Ohres, Armes, Beines, kurz der ganzen rechten Körperseite, die ihn allmählich zwang das Bett zu hüten. So oft ich ihn besuchte, war die Lähmung fortgeschritten, so daß er in fünf Tagen vollendet hatte ..."



Anderthalb Jahre vor seinem Tode hatte Nestroy das Carl-Theater aufgegeben. Am 31. Oktober 1860 fand die letzte Vorstellung unter seiner Direktion statt. Carl Treumann baute ein Theater am Franz-Josefs-Quai, am anderen Ufer des Donaukanals, und aus der Leopoldstadt folgte ihm fast das ganze Personal dahin, freilich nur, um nach kurzer Zeit mit ihm als Direktor wieder in das alte Haus zurückzukehren. Darunter war auch Wilhelm Knaack. Er berichtet an Rosner, der 1860 vom Carl-Theater nach Innsbruck gegangen war, von sich und dem Quai-Theater, und der trockene Groteskkomiker erscheint hier als jugendlicher Gefühlsmensch.

Wien den 22sten Februar (1861).

Mein lieber Rosner!

Vor 4 Wochen, am 26. Jänner, erschien Ihr Antwortschreiben auf meinen Brief, welches mir die Nachricht Ihrer Freiheit brachte. Jetz wird gerade noch einmal so viel Zeit vergehen und wir sehen uns wieder, wann Sie von da abzureisen gedenken, wie lange Sie sich hier aufhalten wollen und wann Sie hier ankommen, davon schreiben Sie nichts, ich möchte dies gerne genau wissen, weil ich danach mich einrichten und entweder vor oder nach Ihrer Ankunft mit meiner Frau eine kleine Lustreise machen will! — Daß mein Brief Ihnen Freude gemacht, ist mir lieb, noch größere Freude wird Ihnen, hoffe ich, mein Bild machen, deshalb schicke ich es Ihnen, es sei Ihnen ein größerer Beweis, wie sehr ich Sie als Mensch habe schätzen

und achten gelernt, wäre dies nicht der Fall, wahrlich, Sie besäßen jetzt kein Conterfei von mir. —

Am 10. 11. u. 12. d. M. spielte ich in Preßburg u. zwar vor ausverkauften Häusern 2 Mal für mich, einmal für die Renner, die Glückliche erhielt auf ihren Theil 175 fl., mein Herz fühlte mit ihr, denn es ist eine Passion Menschen glücklich machen zu können.

Wie ist Ihr Benefiz ausgefallen, möge es Sie für alle ausgestandene Schmerzen und Innsbrucker Qualen entschädigt haben ...

Was soll ich Ihnen von hier Neues mittheilen, es giebt nur Altes, Nestroy spielt jeden Abend vor fast ausverkauftem Hause, Offenbach hat an 3 Abenden unter großem Jubel seine Operetten selber dirigirt und kommt mit seiner ganzen Gesellschaft im Sommer hierher, Brauer muß und wird zu Grunde gehen, da seine letzte Stütze, der Götz, mit Tode abgegangen ist, dies Alles werden Sie schon selber gelesen und gehört haben ... meine 3 Kinder sind unartig, munter und wohl. Leben Sie wohl, es grüßt Sie

Ihr W. K.

Wien den 4. April 1861.

Lieber Rosner!

Ihren Brief vom 23. v. M. erhielt ich durch H. B. auf der Probe der „Magelone". Heute will ich nun diesen noch schnell beantworten, sonst würde ich am Ende nicht mehr dazu kommen, da ich vor meiner Abreise noch sehr viel zu thun habe; 10 Tage bin ich noch

hier, am 14ten reise ich nach Preßburg, woselbst ich bis 22sten verweile, wollen Sie mich dort besuchen, soll es mir lieb sein, steigen Sie im „grünen Baum" ab, Sie sind mein Gast, von P. reise ich nach Gratz, dort bleibe ich bis zum 14. Mai, am 15t. kehre ich wieder nach Wien zurück, sollten Sie so lange in Innsbruck bleiben, so würde ich dann im Stande sein, Sie einige Nächte bei mir zu beherbergen ... Bei uns sind viele Veränderungen vorgegangen, auf Vater Lang ist nicht mehr zu rechnen, für ihn ist Wilke von Ödenburg engagirt, gestern debütirten 3 Liebhaber, H. Zorn von Berlin, ein guter Schauspieler, H. Schiller aus Dresden betrat, von Davison empfohlen, bei uns zum ersten Male die Bühne, bringt alle äußeren Requisiten mit und zeigt recht viel Talent, außerdem der jüngere Swoboda, auch dieser war recht nett, mit unseren Liebhaberinnen sind wir nun auch endlich in Ordnung: Frl. Schunke, Frl. Kittner, Frl. Müller, wenn wir jetzt die Herzog wieder hätten und einen guten Humoristischen Vater dazu, dann könnten wir es mit Jedem aufnehmen.

Was giebt es sonst Neues? Colleginnen ..., ... und ... sind bereits von gesunden Knäblein entbunden, das letztere Kindlein soll mir gehören, möglich, ich glaub's aber nicht! Ein schreckliches Ereigniß habe ich noch zu erzählen, gestern Mittag erschoß sich auf der Bühne im Theat. a. d. Wien der Inspicient wegen Mangel am Allernothwendigsten, er hatte Schulden und keinen Credit mehr, die Mitglieder a. d. Wien

sollen schon wieder Mal seit 2 Monaten keine Gage erhalten haben — schrecklich! —

Haben Sie sich schon zu irgend etwas entschlossen? es soll mich freuen, wenn ich im nächsten Briefe hierüber Bestimmtes erfahre.

Bandmann, den Sie in Ihrem letzten Schreiben erwähnten, ist, so viel ich weiß, in Pesth.

Wahrscheinlich gehe ich am 15t. Juni mit der Grobecker nach Pesth, die Contracte haben wir bereits in Händen, es hängt nur davon ab, daß ich Urlaub bekomme, woran ich nicht zweifle, da zu dieser Zeit Offenbach mit seiner Gesellschaft 4 Wochen lang bei uns gastirt ...

Ihr

Ihnen stets gewogener

W. Knaack.

Die Direktion Brauer im Carl-Theater nahm wirklich ein Ende mit Schrecken. Aber auch die nächste Zukunft des Hauses wurde skeptisch beurteilt.

Theuerster Freund!

Herzlichen Dank für Ihre lieben Zeilen u. noch mehr für Ihre Fürsorge u. Antheil an meinem ferneren Wohl. Ich will Ihnen ex abrupto in Kurzem meine Ansicht über die neue Aera des Carl-Theaters darlegen. Bis in die neuste Zeit waren die Wiener Directoren mehr Pinsel als Maler. Ich bin noch nicht im Klaren, ob nur ein Personen- oder was unumgänglich nothwendig, ein Sistemwechsel bevorsteht. Ich bin

Lehmann zum Dank verpflichtet, da ich ihm mein Brünner Engagement zu verdanken hatte. Von der Redlichkeit seiner Absichten sowie von seinem guten Willen glaube ich überzeugt zu sein, aber wird er auch im Stande sein, die beiden Cardinal-Sätze „zu rechter Zeit ja und zu rechter Zeit nein zu sagen" praktisch unter den verwikeltsten Conjuncturen rükhaltlos durchzuführen? Wie viele werden sich an ihn drängen, sich seines offenen Ohrs zu bemächtigen suchen, ihre persöhnlichen Sym- u. Antipathien in glänzender Beleuchtung ihrer egoistischen Ab- und Rücksichten spielen lassen, wird er im Stande sein, den Spreu vom Weizen zu sondern u. gleich wissen, wo einer hinaus will. Wird der höfliche Sachse zu rechter Zeit grob sein können u. zu rechter Zeit, wenn die Umstände es gebietherisch fordern, auch persöhnliche Rücksichten dem Interesse seines Institutes zum Opfer bringen? Man kann weder ein großes Geschäft noch die staatliche Maschine mit Liebe allein leiten doch auch nicht ohne sie. Wird sein leicht entzündliches Herz auch dann wiederstehen können, wenn eine intriguante Theaterprinzessin mit ihrer Spitzenmantille ganze Schicksalsdramen bei glänzender Beleuchtung ihres äußern Schauplatzes aufführt u. von ihm ein Ausstattungsstück verlangt? Wird er nur Mädchenleiber oder Talente protegiren, die seiner Kasse ersprießlich werden? Da liegt's! Wer werden seine Rathgeber sein? Brauer u. Dr. Reinha(r)dt? Wird vieleicht wieder Moorländer Secretair? Was verlangt Herr Lehmann von einem Secretair? Der Schwer-

punkt des Quaitheaters liegt nur in Frz. Treumann, so wie auch Carl u. Nestroy ihm viele Erfolge zu danken hatten. Es ist ein alter Zopf, der sich an dem Geldbeutel so empfindlich zu rächen pflegt, für diesen wichtigen Posten entweder einen abgewirthschafteten Theater-Director oder physisch und moralisch heruntergekommenen Komödianten mit ein paar fl. Gage zu engagiren, der das Renomée hat, das a b c der gewöhnlichsten Komödiantenkniffe u. Coulissen-Ränke inne zu haben u. ein sogenannter „gefingelter", mit allen Wassern gewaschener, mit allen Hunden gehetzter Kerl ist. Von seiner ästhetischen Bildung ist keine Rede, nach seinem psichologischen Scharfblick, nach seiner Kenntniß der Therapie eigensinniger Mimen u. in ihrer Eitelkeit verletzten Theaterprinzessinnen fragt Niemand. Wie oft ist der störrischte eigensinnigste Komödiant an dem kleinen Flecke so leicht zu packen, wo die Eitelkeit residirt. Bei jeder Renitenz muß sich ein Director fragen: kann ich ihn entbehren oder verlangt mein Interesse sein Verbleiben? in dem einen Falle statuirt man ein Exempel, in dem andern giebt man nach, um den andern kein böses Beispiel zu geben. Die Gagen sind leider unverhältnißmäßig in die Höhe getrieben, die Agenten haben das unbestrittene Talent, nicht nur theuer, sondern auch schlecht zu kaufen. Mancher ist an dem Platze, wo er durch Gewohnheit, Cliquenwesen und andere unbekante Ursachen sich einen gewissen Ruf erworben, recht tüchtig, der nach Wien verpflanzt sich als total verunglückte Aquisition erweist.

Die Ursache ist, daß der ihn engagirende Agent den Boden nicht kennt. Ich war in meinen 20jährigen Irrfahrten leider zu dumm, für mich selbst eine Stellung zu erringen, allein für Andere habe ich viel gethan, da kann ich auch reden. Wie Walter nach Brünn kam, ahnte außer mir Niemand seine Zukunft, ich machte Holding auf ihn aufmerksam, jetzt ist er im Kär(n)thnerthor. Die Delia war in Neustadt, ich erkante ihre Begabung, machte den unfehlbaren Frz. Treumann auf sie aufmerksam, er sah sie spielen u. noch dazu in einer ihrer Individualität vollkommen zusagenden Rolle u. der gewiegte praktische Kenner fand sie für 80 fl. zu theuer, auch Kreibig in Linz wollte nicht anbeißen, bis 4 Monate später die arme Jüdin in dem katholischen Graz auf den Händen getragen wurde. So könnte ich noch einige Dutzend Beispiele anführen, wo mein Blick mich nicht täuschte. Sehen Sie sich Lewinsky an, weder in Troppau noch in Brünn konnte er es zu mehr bringen, als daß man ihn für einen brauchbaren Schauspieler zweiten Ranges hielt, man ließ ihn in letzterer Stadt wegen 10 fl. Zulage gehen — was machte Laube aus ihm? — Glauben Sie, daß nicht noch begabtere als diese drei genannten an den sächsischen, bairischen u. östereichischen Provinzbühnen verkümmern, weil die auf Entdeckung ausgehenden Directoren nur größere Städte u. sogenannte renomirte Künstler zu kapern suchen, u. in ihrer dünkelhaften Vornehmheit nur an stabilen Bühnen das Holz zu finden glauben, aus dem man Künstler schnitzt. Wo war die Kratz vor 3 Jahren?

in Kärnthen u. Verona. Wie leicht, wie billig wäre sie zu haben gewesen, freilich dauerts kaum ein Jahr, so macht so ein neugebackenes u. durch die künstliche Treibhauswärme der Claque u. des Journalismus zur vollen Reife gelangtes Meteor exorbitante Ansprüche. Unter dieser Zeit muß man sich schon wieder nach einem Gegengewicht umgesehen haben. Lehmann soll mich bei seiner etwaigen Rundreise mitnehmen, ich verlange nichts als freie Fahrt und Verköstigung, ich ließe mich nicht so leicht hinters Licht führen. — Doch es wäre zu weitläufig u. unerquicklich über dieses u. jenes ein langes u. breites zu quatschen. Zum rechnen u. Billette Zählen taug ich nicht, Komödie spielen mag ich auch nicht mehr, trotzdem ich wieder im Besitz meines Organes zu sein scheine. Ich möchte in der Kanzlei Briefe schreiben, Stücke lesen, ein parere darüber abgeben, die Theater-Blätter lesen, neue Stücke mir anmerken u. besonders hervorragende Erscheinungen à la Pepita ꝛc. ad notam nehmen, auf der dritten Klasse hinfahren, den Gegenstand in Augenschein nehmen u. mit Hülfe des elektrischen Drahtes die Sache so schnell als möglich arrangiren. Dem Director die ungeschminkte Wahrheit zu sagen hätte ich auch den Muth — ein ehrlicher Kerl war ich immer. Ich habe wenig Bedürfnisse, hier kann ich mich auf das Nothwendigste beschränken, in Wien habe ich vor der Hand kein Quartier, ich bin nicht allein, meine arme Pepita muß ich auch erhalten, unter einer Gage von siebzig fl. C. M. könnte ich nicht gehen u. festen einjährigen Contract.

Dafür verschreibe ich mit Haut u. Haar meine praktische Erfahrung, meine Redlichkeit, meinen guten Willen u. mache mich, wo es nothwendig ist, zum geduldigen Sündenbock. Geben Sie mir ein paar Monate Gelegenheit u. ohne Selbstüberschätzung aus dem unbeholfenen u. ruhigen M. wächst sich vielleicht ein Frz. Treumann heraus. — Doch was hilft das Alles, bei den jetzigen Zopf-System wird kein Director es wagen einen Versuch zu machen u. ich werde noch in 1 Jahre in diesem Neste bei schlechten Most u. Langeweile verkümmern. Der liebe Gott hats nicht gewollt, so mags der Teufel holen.

Es grüßt Sie herzlich dankbarst

Mühlenau.

Gresten 27/8 62.

Manche der vorstehenden Bemerkungen — über Theater-Sekretäre, Agentenwesen, Stars — treffen wohl auch heute, nach Jahrzehnten, noch immer zu. Im übrigen gaben die Ereignisse dem Skeptiker, der wirklich Sekretär im Carl-Theater geworden war, recht: im Mai 1863 mußte auch Lehmann, Brauers Nachfolger, seine Unternehmung beschließen.

Mit Knaack bildeten Blasel und Matras durch Jahre hindurch das berühmte Trifolium des Carl-Theaters, das mit jenem ersten des Hauses: Nestroy, Scholz und Grois ganz in Parallele zu stellen ist. Einige kostbare Briefe der Frühzeit Blasels, des Meisters altwienerischer Thaddädlkomik, geben ein hübsches Genrebild fröhlichen Komö-

diantenlebens, jugendlich-urwüchsig, wie sie sind in Stil und — Orthographie. Blasel ward 1857 am Pester Deutschen Theater engagiert, hier konnte Rosner ihn kennen lernen, die beiden jungen Leute schlossen wohl bald Freundschaft. Unsere Briefe, den ersten ausgenommen, führen uns nach Linz; Blasel war im Sommer 1862 seinem Karlsbader Direktor — durchgegangen. Von Linz sollte er, nach seinen Provinzanfängen, in die Vaterstadt zurückkehren, wie wir sehen werden.

An schön Herrn von Rosner.

Lieber Pold'l!

... Morgen haben wir Herkules und daß lang gewünschte Umsonst morgen werde ich mich Räuberisch mit den Moor befranzen, eine Götter rolle nur Mußik habe ich keine werd es aber in Wien bekommen... Hansi befindet sich aber sehr gut und schickt dir einen extra Gruß du Kerl g'frei di. Grüß Alle, Ranzoni, so wie hier dich Alles Grüßen läßt

Dein Freund

Carl Blasel.

(Karlsbad,) 8/3 62.

(Linz, 4. 8. 1862.)

Lieber Freund!

Mann der gefälligkeit du wirst dir schön etwas denken daß ich deine liebenswürdigkeit so in anspruch genommen habe, und jetzt gar, wo du wie ich von meiner Frau gehört sehr in Liebe gefesselt bist und bedeutend Haar gelassen hast, muß dir ein Ritterdienst

aus Freündschaft sehr ungelegen gekomen sein, aber für eine(n) Freund ect. Ich habe dir so lange nicht geschrieben weil ich den erfolg meines Gastspieles abwarten mußte, welcher ein glänzent(er) zu nennen ist...
...Gespielt hab ich Mehlmesserpepi, Teufelszopf, Fuchs und habe trotz der nicht sehr besuchten Häuser, das Wetter ist zu schön u. heiß, großartige Triumpfe gefeiert, wurde unzähligemal Gerufen, Lied Gute Nacht große wirkung auf die Mostschädln hervorgebracht, den es wird hier sehr viel geschlafen — Direktion aber schon sehr liebenswürdig, übriges Gesindl zieht freundliche Nasenlöcher, Na du kennst sie die Brudt u. so sind sie Alle. —

Von Karlsbad ist noch nichts gekomen, wie hier ankamm habe ich in Gasthof gleich einen Meldzettl geschrieben mit meine(m) ganzen Nahmen aber nichts erfolgt Kreibig habe ich Alles gesagt, er wird sich schon annehmen um mich. In Karlsbad faule Bande, Himel netter Kerl und ein ausgezeichneter Episodenspieler aber keine ganze Rolle, und wenig lernen. — Lieber Bruder ich kann dich so nennen den unsere Väter müßen bei uns ein und denselben Höhepunkt erwischt haben, wie sie die Natur bei erschafung des schönen belauscht haben, den sonst hätten wir nicht so fein ausfallen können, deshalb lieber Zwillings Bruder mach für deinen Patschertern Zwilling ein bisl Lärm in den Zeitungen, den ich habe großes verlangen nach Wien! A! ein guten Spas muß ich dir schreiben, Fr. Krobeker Gastirte hier und spiel(te) in

drei kleine Stüke worunter zum Schluß Rattaplan gegeben wurde, das Stük hat aber noch nicht angefangen gehabt, so wurden im Parter die Zetteln für den nächsten Tag angeschlagen worauf stand Rattaplan auf Allgemeines Verlangen, ha ha große heiterkeit, überhaupt Regiss. sehr nachläßig, Stüke gehn sehr schlecht bei diesen verwandten Theater, hier ist Alles Verwandt, es bleibt mir nichts anderes übrig, als ich muß mir von meiner Alten ein Lizens geben lassen, und mich mit a paar verschwägern — ...

Ist deine Frau Mama schon nach Wien gekommen meine(n) Handkuß, wenn Sie sich noch auf den Pester Lumpe(n) jetzt soliedr Eh he mann erinnert und wenn du zu uns nach Linz kommst aber ich glaube ich werde früher bei dir sein, wenn aber, dann sollst du den Blasel kennen lernen dann laß ich dir alle Wasser springen ...

Du mußt nicht denken Du kommst ohne einer gefälligkeit fort O nein um die 4 f. kaufst du meiner Frau ein graues Bareschtuch die in jeder Modehandlung zu bekommen sind und sende es her die alte hat nicht(s) umzubinden und hier kostenes 10 f. — jetzt weiß ich was du dir denkst, Saubagage mirsts Allerweil was haben.

Wie dich meine Frau grüßen laßt schreib ich gar net es könnte Eifersucht erregen.

Servus Dein

Carl Blasel

Komiker der allerweil was braucht ...

Lieber Freund!

Was sagst Du zur Theater frage an der Wieden, unser Freund Strampfer ist Direktor, Prix hat mir schon geschrieben daß er auf mich rechent, was soll ich thun, was hört man in Wien über daß unternehmen he?? Ich bin bereits Stern erster Größe geworden daß kannst Du aus dieser Renzension ja sehen aber hier ist eine Sau wirthschaft, bei der Probe kommt jedes mit einen Hund dann lest man erst die Rolle und s. f.... meinen schönsten Dank für die schnelle Tüchl sendung in Draufgabe von Büchern. Onkel Nichte war schon. Hier sende ich Dir Drei Gulden, und daß mich nicht nur freundschaft sondern auchs Gewießen drükt Dir zu Schreiben, so bleibe ich dir zwei Gulden Schuldig — bin ich ein schlaucher Kerl was? Mein Hansi sieht schon wieder sehr gut aus, Sie kocht zu Hause, kannst dir dieses umschießen denken, obst hergehst. Binders Liedspiel Gesellschaft ist hier, Binder liegt mir den ganzen Tag in den Ohren ich soll zu ihm gehn und soll Lieder-Spiel-Harfenist werden aber es muß ja net gleich sein es hat ja noch Zeit. Morgen ist Einer von Unsere Leut, Gott der Gerechte laß mich von Euern heiligen Geist umschweben daß er mich dazu erleuchte.

Schöner Poldi ich erwarte bald eine antwort und wenn keine zu große Hitz is bei euch, so kannst die dicke Frl. Katy von Weißhapl für mich Umarmen, Hergott is dö a Viech Arbat...

Walter Hansi Karl Grüße(n) herzlich —
J. A, Dein Freind

Carl Blasel

Komiker in Steyr Land ober ohn Krammerln

(Steyr, 14. 8. 1862.)

Lieber Bruder!

Deinen gefreutz(t)en Brief hätte ich schon längst beantwortet, aber Vater Prix hat schon wieder an mich geschrieben, ich soll meinen Glüke nicht in wege sein, es ist gewieß Einen nicht gekommen sein daß er wieder auf mich gekommen ist, ich habe Ihm geantwortet weil Sie mich schon einmal gefoppt haben, 150 fl. Gage 3 fl. Sp(ie)lh(onorar) und Benefiz, daß hat sie zurük geschrekt den es kamm keine Antwort. Es geht mir hier sehr gut, Hansi hat 3 mal gespielt und Gefallen, wurde engagirt, wir haben zusammen 120 fl. Gage, man kann leben, und ich kann mich arangiren. Wir freuen uns sehr wenn du kommst, schreibe ja nur bestimmt es ist wegen Triumpfpforten. — Jetzt ist hier Volksfest und Industrie Ausstellung da siehst du Ausser die gewöhnlichen jetzt viel größere Ochsen und der größte bekommt den Preis, es ist schändlich ich bin doch auch ein großer und werde wieder durchfallen — des schönen loos ect. — ... Heute quellen wir uns zum 31. mal mit die feschen Geister, A schöns Stuk dös — nur kann ichs fesche nicht finden. Jetzt eine große neuigkeit, meine Familie hat sich um ein Vieh vermehrt,

ich habe einen jungen Pudl, Hansi hat großen kummer von wegen die laterln.

Grüße Alle bekannt(en). Schreibe bald.

Dein

Carl Blasel.

(Linz, 15. 9. 1862.)

Lieber Herzens Freund!

Sage mir um gotteswillen, was ist den mit dir geschehen, ich mache mir die schreklichsten gedanken, du, der Mann der pünktlichkeit, laßt benahen einen ganzen monat nichts von sich höhren, ich befürchte benahe dein schweigen hat einen ernsten grund, Gott geb es daß es nur eine Liebe, und nicht eine andere krankheit ist, welche dich deine Freunde dieß seits des Ozean vergessen lassen, meine Frau welche hier sehr gefallt ist schon ganz heiße(r) von den ewigen fragen warum du nicht schreibst? und i was e net ich bitte Dich schreibe sonst erliegt sie den immerwärenden fragen und Melpomene bekommt eine heißere Priesterin. — Hier giebt es nicht(s) neue(s) der Tenor Gätte ist durchgegangen Erl sein ersatzmann. Montag haben wir in letzten Fiaker a schens Stuk was? Jetzt schreib bald wenn du Gesund bist, und wenn du krank bist und etwas brauchst so weißt du wo du deinen Carl zu finden, für an freund — daß dich der Hansi grüßt versteht sich perseh. Grüß dich Gott Brüderl.

Carl Blasel.

(Linz,) 2/10 62.

Lieber Herzens Freund Rosner!

... jetzt hab ich den schwarzen Frak angezogen der Hansi steht mit'n Buben Carl neben mir und wünschen Dir zu Deinen Namenstage Sachen die großartig sind, und wenn nur der kleinste dieser Wünsche in erfühlung geht, so kannst du mit der Hälfte die Staatsschulden bezahlen! ja weißt lieber Bruder wenn wir anfangen so lassen mir uns a was kosten — nur keine schmuzerei. Gerne wäre ich diesen Tag bei dir aber es geht nicht ich hof du wirst ihn auch ohne mich recht fidel zubringen, vieleicht bringens wir beim nächsten ein — hier haben wir große Theater frage Kreibig hat die Direktion niedergelegt...

... soll wir hier bleiben he? was? beliebt bin ich schon damisch meine Einahme war ausverkauft, Politisch Schuster, 200 f. eingenohmen... nochmals unsere herzlichsten Glückwunsche von der Ganzen Familie. — Gruß alle bekannten

Dein Freund

Carl Blasel
Gspaßmacher.

(Linz.) 14/11. 62.

Linz am 16/3 63.

Lieber Bruder Rosner!

Empfange meinen herzlichsten Dank fur den Herkules, daß Stük hat sehr gefallen, 12t. war meine Benefize, Tanhäuser, gräßlich voll, hab ein sehr gutes Geschäft gemacht, wir können brauchen gelt Poldl? Jetzt lieber Bruder ertheile mir deinen Rath, heute

hätte ich sollen von Strampfer meinen Vorschuß bekommen, schreibe mir offen, und umgehend wie es mit Strampfer steht, denn Hier hör ich schreklich sachen ich möchte keine(n) zweiten Sommer wie den vergangen erleben — hier tragt man mich auf Händen, und zu leben hab ich auch; also schreibe mir wie die sachen stehen, was hat er vor? Warum hält er mein engagement so geheim i kenn mi halt net aus . . .

Servus dein

Carl Blasel.

Blasel war 1869—72 am Carl-Theater mit Josefine Gallmeyer engagiert, er blieb einer der letzten intimen Freunde der Schauspielerin und war unter den Testamentsvollstreckern. Man kennt die traurigen Erfahrungen, die die Gallmeyer 1874 als Direktrice des Strampfer-Theaters machte. Sie verließ Wien und ging nach Norddeutschland, wo sie glänzend durchgriff.

„ . . . Vorgestern"

schreibt Leopoldine Berg an Rosner (27. Oktober 1875), „ist die Gallmayer in unserem Theater, und bei mir in der Garderobe, gewesen. Samstag über acht Tage wird sie wieder bei Thomas im Woltersdorftheater auftreten. Es gefällt ihr hier gar nicht. — Bin sehr neugierig, ob sich die Pepi ohne Schweighofer in der Posse behaupten kann, für längere Zeit. Mit dem „deutsch" reden will es ihr eben nicht gelingen, — und immer Wienerdialekt in der preußischen Umgebung

spielen, kann ich mir nicht gut denken. Trotzdem ließ sie sich wieder aus Wien ihre Möbel &c. bringen, und richtet sich hier ein, als wäre es für die Ewigkeit ..."

Daß die eingefleischte Wienerin sich in Berlin doch nicht heimisch fühlte, so sehr sie auch gefiel (Leopoldine Berg unterm 18. November), überrascht freilich nicht.

Eine Hauptstütze des Carl-Theaters unter Nestroy war der hier schon mehrmals erwähnte Carl Treumann. Dieser echte Theatermann war es in erster Linie, der die Offenbachsche Operette in Wien heimisch gemacht hat. Er hat eine Reihe von französischen Texten für die deutsche Bühne bearbeitet, Druck und Verlag übertrug er Rosner (für die Sammlung „Neues Wiener Theater"). Freund Rosner war überhaupt für Treumann, wenn er nicht in Wien weilte, Geschäftsmann und Kommissionär. Die hier folgenden Briefe behandeln Druck- und Bühnenvertriebs-angelegenheiten — kleine Beiträge zur Geschichte des französisch-deutschen Posssenimports.

Kissingen 24/6 72.

Guten Morgen l. Rosner!

An Helmerding u. Schweighofer hab' ich geschrieben, um die beiden Leutchen zusammen zu bandeln. — Ich bitte Sie, von einem verläßlichen Copisten eine Abschrift von Tricoche & Cacolet machen zu lassen — der Agent Steinitz ist hier und will meine Bearbeitung für 200 Thaler für Deutschland (Wien ausgenommen) kaufen. Was wird denn nun im Carltheater mit der Posse? — Möchten Sie nicht gelegentlich einmal an-

fragen, ob nun Jauner auf meine Arbeit reflectirt — ich möchte 200 fl. von ihm haben — d. ist für den Act 40 fl. — Doch überlasse ich das Ihrem Ermessen. — Ich sehe nicht ein, warum ich für die neue Direction umsonst arbeiten sollte! — Will Jauner anständig zahlen, stehe ich ihm immer zu Diensten. Melingo's Unternehmen liegt noch in den Wochen...

Die herzlichsten besten Grüße von Allen... von mir ein Extra Bußl! —

Ihr

Carl.

Arenberg bei Ehrenbreithstein d: 27st. Juli 1872.

Mein lieber Freund Rosner!

... Daß mein Bruder entlassen, wußte ich schon — wir sprechen darüber im October. — Jauner schrieb mir kürzlich, daß es ihm sehr gut geht — ich habe den Brief beantwortet im freundlichsten Sinne und ihm vor Allem die Buchhandlung Rosner und ihren Eigenthümer auf das Brillanteste empfohlen. — Ob das Buch von Tricoche nun Steinitz oder ††† Röder krigt, bleibt sich am Ende gleich, da die Herren ja Compagnons sind — der Einsendung der Rolle (mit recht vielen Bemerkungen von Ihnen über die französische Darstellung, Nuancen &c.) sehe ich mit großem Interesse entgegen...

1000 herzliche Grüße von Anna, Nettchen und Ihrem Freunde

Carl.

P. S. Wir reisen am 5t. August von hier ab.

Ostende, d. 14t. August 1872.

... Auch die Tricoche-Correctur habe ich erhalten — ich bitte mit dem Corrigiren sehr vorsichtig zu sein — für den Druck ist mein Manuscript noch lange nicht sorgfältig genug gearbeitet (ich habe z. B. an der Rolle des Tricoche noch eine Menge Kleinigkeiten geändert) im Druck sind mehr als 100 Fehler — nun Sie werden das wohl Alles bemerkt haben ... Was die Costum-Bilder betrifft, so würde ich, wenn ich die Rolle spiele, meinen eigenen Ideen folgen, doch ist es ganz gut zu wissen, wie es die Andern damit gehalten haben. — Meine Idee ist, allenfalls in Wien den Tricoche abzuspielen und dann nach Pest zu gehn — was meinen Sie? — In Pest bekam ich 250 fl. per Abend — wird Jauner das zahlen wollen? — schreiben Sie mir Ihre Ansicht darüber — ich würde mich auch für einige Ausstellungsmonate verpflichten. — Vor Allem — Discretion und Vorsicht! — 1000 Grüße von Ihrem Freunde

Carl.

Wien d. 6t. März 74.

Lieber Rosner!

Sie wissen, wie gern ich Ihren Willen thue und so habe ich Ihnen denn auch zu Anfang dieser Woche zugegeben, daß Herr Drathschmidt für 100 Gulden den Cassis Pascha bekommen könne, falls genanntem Herrn ein Gefallen damit geschieht; — es war dies wohl sehr leichtsinnig von mir — ich erhielt gar keine Antwort, nicht einmal eine ablehnende, die ja mit 2 Zeilen

fertig gewesen wäre und habe also heute Mittag, um aus der lächerlichen Situation herauszukommen, die Posse telegrafisch an Röder verkauft, was ich auf dem Titelblatt des Buches, falls Sie es wirklich drucken, in herkömmlicher Weise anzugeben bitte. — Mich tröstet das Bewußtsein, daß ich den Herrn Drathschmidt nicht übervortheilt hätte; das kleine Stück hat wohl wenig inneren Halt — ist jedoch vollkommen darnach angethan, in Berlin bei Lebrun mit Beifall gegeben zu werden, was bei 3prozentiger Tantième ein hübsches Sümmchen abwerfen kann.

Ihr

Treumann.

Spätere Briefe Treumanns handeln von Wiener Theaterangelegenheiten überhaupt.

Hamburg d. 12t. Sept. 1874.

Lieber Freund Rosner!

Herzlichen Dank für Ihren Brief — das sind ja wunderbare Neuigkeiten! — Sie wollen meine Ansicht über dieselben hören? — ich will sie Ihnen unumwunden hier mittheilen: Herr Director Hasemann ist der Einzige, welcher unter den colossalen Schwierigkeiten das prachtvolle Unternehmen der komischen Oper in Wien beleben kahn — vor Allem besitzt dieser unermüdliche und geschmeidige Mann das Vertrauen der tief gekränkten Actionaire, wird also von dieser Seite vor Chicanen hoffentlich gesichert sein — das Publikum kommt dem Unternehmen gewiß mit frohem

Herzen entgegen — ein großes Repertoir liegt bereit und wenn es Hrn. Dir. Hasemann gelingt, nur einigermaßen sympatische Sänger und Sängerinnen zu acquiriren (dazu gehört vor Allem Glück) so ist die Sache gemacht und Hr. Hasemann hat sich durch die Rettung der komischen Oper ein unbestreitbares großes Verdienst erworben ...

Auch Lobe scheint mir der rechte Mann für das Stadttheater — hoffentlich führt er wieder die freie Bewegung im Studium ein und beseitigt den Vortrags-Meister, der mir durch die Monotonie, welche seinem Zwangs-Unterricht selbstverständlich folgen mußte — die Schuld zu tragen scheint, wenn die bisherigen Darstellungen im Stadttheater den Mehlthau des Dilettantismus nicht abstreifen konnten. — Für Swoboda im Carltheater bangt mir — er findet dort nicht die Beschäftigung, die er beansprucht, ist als Künstler pretentiös und das verträgt Jauner gar nicht — komische Oper wird sich im Carltheater niemals einbürgern — es war nur eben wieder einmal eine Idee, die auch wieder verraucht ...

Tausend Grüße von Ihrem

Carl.

Wien d. 25/3 75.

Lieber Rosner!

... Es ist weit gekommen mit unserm schönen Hof-Opern-Theater — wo wird sich der Cagliostro finden, der das Defizit verschwinden läßt? — Der kleine Richard Levy würde nach meiner Ansicht in diesem

Augenblick der beste Leiter des Geschäftes sein — aber den nennt Niemand, weil sie ihm das gar nicht gönnen, da es ihm vielleicht gelingen könnte, Ordnung zu machen und Bewegung in die rostige Maschine zu bringen! — ...

Budapest 14t. Febr. 76.
Palatingasse 12.

... Mir geht es gut — im deutschen Theater war ich noch nicht, dagegen 2mal im ungarischen Volks-Theater:

„Le plus heureux de Trois" und „Angot" mit Frau Soldos geborne Blaha — eine interessante Soubrette, die ein prächtiger Ersatz für die Meierhoff wäre — wenn sie nicht der ungarischen Fahne Treue geschworen hätte.

Unser Freund Offenbach hat sich einmal wieder durch eine unübertroffene Perfidie ausgezeichnet! — — Swoboda macht schlechte Geschäfte ... Sonst nichts als klafterhohen Schnee bei 10 Grad Kälte — wir sitzen am Ofen u. bemühen uns den Pagatl zu fangen — oh Sonne wo bist Du geblieben?! —

Herzlichsten Gruß von Ihrem

Carl.

Die Glanzzeit der Operette ging schon mit den letzten achtziger Jahren zu Ende. Über die Gründe gibt ein Brief Richard Genées aus Preßbaum, 1. Mai 1888, Andeutungen.

Verehrter Herr u. Freund!

... Die Zeiten sind auch für mich höchst jammervoll: was früher eine Kleinigkeit war, erscheint jetzt schon als bedeutender Posten. Alle Theater (die meisten Direktionen sind überhaupt zahlungsunfähig) werden mit monströsen Dilettanten-Werken überschwemmt, die unsern heitren Operetten den Boden entziehen u. das ganze Genre discreditiren. Ich klage Ihnen dies nur vor, um zu motiviren, daß ich an Anschaffungen vorläufig nicht denken kann.

Mit freundschaftlichsten Grüßen

Immer Ihr
Richard Genée.

Von den Wiener Vorstadttheatern kämpfte in der Regel mindestens eines um seine Existenz. Nicht zuletzt weiß das Theater in der Josefstadt von solchen Krisen zu erzählen. So schreibt einer der unglücklichen Pächter, deren das Haus so viele gesehen hat, Theodor Giesrau:

Wien am 29. Juli 1891.

Lieber Leopold!

Die nachfolgenden Zeilen sind unter strengster Discretion nur an Dich gerichtet. Perlis erzählte mir heute, daß Du in den nächsten Tagen nach Gmunden gehst. Zweifelsohne wirst Du dort Herrn Wimmer treffen, und ich bitte Dich wenn möglich dem Herrn wieder einmal den Kopf zurecht zu setzen. Es ist geradezu unerhört, wie sich derselbe gegen mich benimmt und

benommen hat. Man nennt das im gewöhnlichen Leben sich an jemanden die „Stiefel abputzen". Und Alles dafür, daß ich sein Stück „Groß-Wien", auf das Niemand etwas gegeben, durch Einlagen und Zuthaten, durch Ausstattung u. s. w. zu Ehren gebracht und so forcirt habe, daß es 115 Aufführungen erlebte und er 4300 fl. Tantième verdient hatte. Nach der 100sten Vorstellung, bei der ich ihm Ovationen bereitete, waren wir nach dem Theater im Gasthaus und dort hat er mich auf eine Weise beleidigend angerempelt, daß wenn ich nicht ruhiger und klüger wäre es zu einem ganz entsetzlichen Skandal hätte kommen müssen — und warum?

Seinen Grimm hätten die Kränze erregt, die ein Mitglied sich für die Vorstellung, wie alle Welt wisse, selbst gekauft habe. Er, Giesrau, hätte keinen gespendet,

das schwöre ich Dir. Ich hatte dazu auch gar keine Ursache, weil ich diesen „Vortrag" theuer genug bezahlen mußte. Wimmer's Antwort nun, auf all' mein Entgegenkommen, war, daß er sofort nachdem er seine 4300 fl. Tantième in der Tasche hatte, wieder einmal mit 1. Oktober die Caution kündigte, dießmal unter dem Vorwande, daß ich jetzt Geld genug haben müsse, um sie zurückzuzahlen.

Dann fährt der Briefschreiber fort:

Es kommt mir manchmal vor, als ob ich träumen würde! Eine Theatersaison besteht in Wien nur aus wenigen Monaten, in der andern Zeit ist man gezwungen durch die Behörden, offen zu halten, dann

kommt der leidige Sommer, der immer Geld genug kostet, und nach diesem geht der Kampf auf's Neue wieder los und ein Glück wäre es, wenn es nur immer von Null zu Null aufgehen würde und man sich dabei satt gegessen hätte. Wer das nicht glaubt, der mag die reiche Schönnerer und den Blasel fragen ...

Das sind alte Klagen, deren Berechtigung wir hier nicht weiter untersuchen wollen. Genug, daß auch anderen Augen, schon früher, die Wiener Theaterzustände, mit denen anderer Städte verglichen, nicht allzu günstig erschienen. Mehr als andere Stände urteilt wohl der Schauspieler vom Standpunkt seines Metiers — ein Wandervogel, ubi bene ibi patria.

So schreibt der Schauspieler Pettera aus Leipzig, wo er Regisseur des Stadttheaters war, am 1. Dezember 1878:

Sehr werther Freund!

... Ich versichere Sie, daß es mich noch keinen Augenblick gereut hat, Wien verlassen zu haben. Die Verhältnisse sind hier bei weitem solider; man fühlt festen Boden unter den Füßen; man freut sich seiner Thätigkeit, weil ihr auch sofort der Lohn folgt. So viel als ich hier zusammenarbeite, so viel habe ich mir selbst noch nicht zugemutet. Sie kennen mich seit Jahren; Sie haben mir stets ein warmes, freundschaftliches Interesse zugewendet und ich glaube, Sie werden noch Ihre Freude an mir erleben ... Ich hätte nie geglaubt,

daß ich als Österreicher mich so schnell in die hiesigen Verhältnisse finden würde. Jetzt geht's ganz prächtig. Das ganze Jahr Arbeit mit einer 4wöchentlichen Erholung in Thüringen...

...mit den besten Grüßen von mir und meiner Frau mich nennend

Ihr ergebener

G. Pettera.

Und aus Frankfurt läßt sich ein anderer Österreicher, Clemens Grün, so vernehmen (15. Juli 1881):

...Ich bin seit 2 Jahren in Frankfurt a./M. am Stadttheater und ist mir der Aufenthalt hier so angenehm, daß er mich Wien ganz vergessen läßt. Wenn die Wiener Theaterverhältnisse nur etwas besser wären; aber außer den Hoftheatern muß man für die andern immer fürchten...

Am 19. August desselben Jahres heißt es:

Lieber Herr Rosner!

...Für Ihr freundliches Anerbieten bei Jauner für mich sprechen zu wollen, meinen herzlichsten Dank, aber es wäre unklug von mir, eine so angenehme und feste Stelle wie ich sie hier habe aufzugeben, um einer zweifelhaften Beschäftigung und vielleicht auch Existenz entgegen zu gehen. Ich glaube zwar daran, daß J. ein recht gutes Geschäft machen und ein gefährlicher Con-

current der andern Direktoren werden wird, aber bei der Inconsequenz, der Jauner huldigt, könnte es sehr leicht passiren, daß er eines Tages das ganze Unternehmen fahren läßt und dann — prosit die Mahlzeit. Nach Wien würde mich nur die Burg locken, aber da gehört Glück, sehr viel Glück dazu...

Andere Österreicher freilich lernten in der Fremde die Heimat schätzen und fanden es anderswo schlechter. Carl Arnau schreibt aus Hamburg am 30. Oktober 1876:

In aller Eile sende ich Dir, mein lieber alter Freund, einige Zeilen. Zunächst spreche ich die Hoffnung aus, daß Dich dieses wohlauf und enthoben von mancherlei Sorgen der letzten Zeit findet.

Was mich betrifft, kann ich Dir unter uns, und nur Dir gestehen, daß ich die hies. Verhältnisse nicht so angenehm gefunden, als man sie mir allenthalben geschildert und ich daher erwarten durfte. —

Das Hamb. Stadtth. ist mehr Geschäfts-Institut als Kunstanstalt. Gegen die fieberhafte Thätigkeit, mit welcher hier „gearbeitet" wird, ist das Wr. Stadtth. reines Kinderspiel. Mit einer u. derselben Gesellschaft wird hier u. in Altona gespielt. Allerdings wird man per Wagen nach Altona befördert, dennoch geht dabei viel Zeit und im Winter auch die Gesundheit verloren. Gestern nach der Vorstellung des „Fallissement" in Altona konnte ich erst um 3/4 12 mein Abendbrod einnehmen. Ein Stück jagt das andere, eine Probe die

andere und oft auch zwei an einem Tage. Wie soll man auf diese Weise künstlerisch reifen! — Erzielt die 2. Vorstellung eines Stückes kein ganz volles Haus ..., so wird es natürlich für lange Zeit ad acta gelegt, und so haben wir täglich eine andere Vorstellung. Es ist eine wahre „Robbot"! Diese Klage geht unter den Mitgliedern von Mund zu Mund ...

Das Stadttheater stehe unter einer Art Fabriksbetrieb, während das Thalia-Theater seinen soliden Gang gehe. Dann heißt es weiter:

Das Verhältniß der beiden Theater erinnert mich lebhaft an das der Burg u. des Wr. Stadttheaters. Daß ich da mit meinem leider bescheidenen Auftreten wie ein Veilchen blühe, kannst Du Dir denken ... Die Lebensbedürfnisse sind hier in mancher Beziehung theuerer als in Wien; als Garçon kann man allenfalls billiger leben, wenn man sich in Pension giebt ...

Eine ganze Reihe von Briefen gehört unter die Rubrik: Theatermisère, — Provinz- und Sommertheater (Graz, Brünn), Altersversorgung, die Frauenfrage bei der Bühne, „Kolportage-Dramatik".

Bruck/M. 9. Aug. 863.

Mein lieber Freund!

... In meinem kleinen Verhältniß vermag ich natürlich für jedes Stück, das ich aufführe, nicht °/₀el Honorar zu zahlen. — Die Eglantine z. B. kostet mich

12 f., wo käme ich hin, wollte ich für Alle derlei Stücke reel die Dichter leben laßen? ...

Es küßt dich dein

dankbarer

Bertalan.

Bruck (a. d. Mur) 3. Okt. 863.

Lieber Freund!

Deine Freundschaft bezüglich Übermittelung von Bühnenwerken macht mich dir hochverpflichtet — du bist ein lieber Kerl — u. es wäre nur wünschenswerth, daß die Hälfte der mir übersendeten Bücher, nur die Hälfte so gut wäre als dein Wohlmeinen, — leider sind die meisten (unter uns) ein fürchterlicher Schmarn, der ohne Beisatz kräftiger Würze, nämlich vorzüglichen Spieles, herrlicher Darstellung, den Gaumen des Bescheidensten nicht zufrieden stellen kann. — In der Provinz, namentlich bei mir, wo ich mit einem Personal von 19 darstellenden Mitgliedern 5 Mal die Woche neue Comödie machen muß, bleibt dem Schauspieler nicht Zeit auf „Aufputzen" der Rolle zu denken, u. 2 Proben sind das Maximum — unter solchen Verhältnißen kann ich also nur in sich selbst gute Stücke zur Aufführung bringen ...

Mit dem Morgigen ist die Saison in der Residenz Bruck zu Ende, u. Uebermorgen beziehen wir die Winterquartiere, in Leoben — Geldmangel war der Grund, daß hier die Geschäfte schlechter waren, als im verflossenen Jahr — in Leoben jedoch hoffe ich alles Gute, nament-

lich da das Theater vergrößert wurde, u. da die Academie heuer an 180 junge Männer zählt, welche, meist Ausländer, bedeutende Stützen des Unternehmens sind.

Deine „pia desideria," mir ein Ziel zu setzen sind eigentlich nicht ohne, aber ich denke hierüber eigen — u. mein Wahlspruch ist: Langsam, aber sicher.

Aus dem „Schiffbruch in Pesth" habe er eine geringe Summe gerettet, habe dazu von einem Freunde etwas Geld geborgt, seine wenigen Schmucksachen und Möbel verkauft und versetzt und es so zu einem kleinen Kapitale gebracht, mit dem er nun schon 3 Jahre arbeite,

mein fundus kostet mich heute schon beinahe 2000 fl., u. ist auch wie z. B. jezt meine Casse leer, hab ich doch ein Geschäft, welches im besten Gange ist, u. seinen Mann erhällt — Noch ist es um 2 Jahre zu früh an ein Unternehmen wie Pesth zu denken — in 2—3 Jahren aber — Ah! dann schon! u. obendrein wo ich das Pesth so in- und auswendig kenne! wo ich mehr Talent habe zum Theaterleiter, als 2 Winter, — denn der Mann kann nicht rechnen — u. das Hauptbuch ist die Hauptsache — Meine Frau, sowie mein Ober-Regisseur Urban grüßt dich, sowie ich dich herzlich küße als dein aufrichtiger

Bertalan.

Brünn 14. Dec. 881.

Lieber Freund!

...mein Malheur hat keine Grenzen. — War schon die Grazer Affaire für mich von großem Schaden, so

verdoppelte, ja verdreifachte sich dieser in der Zeit, seitdem ich Graz verließ, wo ich zum Mauerbrecher für einen Fremden wurde, der jetzt sich an den Erfolgen, die ich — Verluste erleidend — errang, gütlich thut.

Hiebei habe ich freilich die Rechtfertigung, daß man dort nach 6 von verschiedenen mir befreundeten Personen mir zukommenden Berichten allgemein der Ansicht ist, ich hätte weit Anständigeres u. Besseres geleistet, als Krüger; — u. heute schon stellt man mir Graz wieder in Aussicht, — d. h. nach Ablauf des Krügerschen Vertrages, der aber noch 2 Jahre dauert...

Als das hies. Theater frei wurde, übernahm ich dasselbe — u. brachte über den Sommer, u. den Transport- u. Reise-Auslagen ein Deficit von 12600 f. zusammen — was allerdings nichts gemacht hätte, wenn sich nicht das gelbe Unglück an meine Fersen geheftet hätte. —

Überschaue einmal die lange Reihe meines Unglücks!

Zum Beginne meiner hies. Thätigkeit arbeitete ich mit Rudera der Klangschen Gesellschaft — u. die hiesige ... Journalistik beutete diesen Umstand aus, und nachdem ..., es mir aber auch unmöglich war, vor Ostern neue Kräfte zu engagiren, impregnirte sich — ohne daß es mir möglich gewesen wäre Gegenbeweise zu schaffen, die Ansicht, ich sei ein kleinmüthiger Director. — Zu Ostern freilich änderte sich die Situation — Meine neu-

engagirten Mitglieder kamen, u. gefielen. — Doch vergebens kämpfte ich gegen die Einflüsse des Sommers. — Hierauf folgte der Theater-Brand in Nizza, dieser hatte zur Folge, daß in den hies. Journalen ausschlüssig nur von der Feuergefährlichkeit des Interims-Theaters — das man eine Holz-Bude nannte — gesprochen wurde, wodurch der Besuch sehr geschmälert ward. — Es wurde der Bau des neuen Theaters beschlossen — u. mit dem Baue wurde Zwietracht u. Antipathie — von dieser Horde... angefacht — in diese Zeit fiel der Brand des böhm. National-Theaters, und darauf gleich neuerliche, wochenlang anhaltende Darstellungen über die Feuersgefahr des Interims-Theaters, was wohl so lange währte — bis wieder kurze, freilich nur sehr kurze Ruhe eintrat. — Kaum ward Ruhe, scheuchte uns der im Theater erfolgte Tod des Statthalters wieder auf, diesem folgte die Frage, ob ich wohl als Director bleiben würde, u. unter welchen Bedingungen. — —? — — Man will aus dem Theater (das in diese gute Stadt so hineinpaßt, wie ein großartiges Hotel in irgend ein Dorf) — so großartig ist es — 15—20000 f. Pacht schlagen — ich reichte meine Resignation ein — abermals ein Aufscheuchen aus kaum gewonnener Ruhe — bis endlich am 8t. die Ring-Theater Catastrophe eintrat. — Seit dem 8t. habe ich keinen Abend auch nur einen Kreuzer eingenommen, sondern ich zahle täglich auf die Kosten 52 f., 48 f., 35 fl. u. s. w.

Noch stecke ich mit einem Betrage von circa 7000 fl. drinnen, u. ein Verlust von weiteren 5—6000 fl. ist unvermeidlich — rechne dir also aus, Freund — wie ich stehe — —. Was ich beginnen soll — ist mir ein Räthsel! — Nach Stadt-Steyer oder Iglau kann ich doch nicht — u. ob sich mir noch — u. bald — ein besseres Unternehmen biethen wird? —

... Nun eine Frage!! — — — — — — — Mit dem Theater-Dtor-spielen, so scheint es mir, bin ich zu Ende! Raffe ich das noch zusammen, was mir das Schicksal übrig lassen wird, u. verwerthe ich für geringes Geld meinen schönen fundus, der mich 42,000 fl. kostete, u. für den ich etwa 5—6000 fl. bekommen werde, so bleibt mir noch etwas weniges — — — nicht genug freilich zum Leben. — Nun wollte ich schon nachdem ich Graz aufgab, mich um irgend eine Stelle bei den Hofbühnen bewerben — — ich sprach damals über diesen Punkt mit Baumeister, Sonnenthal u. s. w. u. diese meinten, daß dies wohl jetzt nicht, aber bei Eröffnung des neuen Burgtheaters leicht möglich wäre — ? ? — — Daß ich das Theater bis ins kleinste Detail kenne, daß ich in allen Zweigen verwendbar, daß ich ein sicherer und guter Beamte u. Rechner bin, daß ich meinen Styl schreibe, der kein Besenstiel, und daß ich, wenn es sein muß, auch mit schlechter Feder recht hübsch schreiben kann — das siehst Du. — — Willst du nicht deinen Freund Hof-Theat.-Dtor. Willbrant fragen, ob er nicht so einen armen Provinz-Director, der ein „Edelmann mit dem Praedicate von Porna“

ist, u. sogar ein Ritterkreuz besitzt!! der endlich k. k. Beamte war, u. in Graz thätig gewesen, von wo brillante Empfehlungen vorliegen — ꝛc. ꝛc. irgendwie — unterbringen könnte. — Ich werde Dir dankbar sein.

Herzliche Grüße dein

Bertalan.

Dresden 16. 10. 78.

Sehr geehrter Herr!

Sie werden aus Erfahrung wissen, daß nichts so sehr außerhalb sicherer Berechnung liegt, als die Berechnung eines Theaterdirektors.

Nicht mit Auseinandersetzungen will ich Sie molestiren, nehmen Sie einfach die Versicherung, daß mir in dieser Saison Alles fehlschlug und ich trotz sorgsamster Mühe kein Geschäft zu Stande brachte. Weder Operette noch Posse, ich konnte keinen nahmhaften Cassenerfolg erzielen ... muß Ihr Schuldner bis nächste Saison bleiben. Mein Gagenetat für diese Saison war mehr als zu hoch und nur ein tollkühnes laviren hielt den vorzeitigen Schluß auf ...

Hochachtungsvoll

ergebenst

J. F. Nesmüller.

Die folgenden Schauspielerbriefe wird man nicht ohne Rührung lesen. Sie bedürfen, nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten, keines Kommentars.

Villach am 18. 11. 83.

Geehrter Freund Rosner!

An dem Tag, als ich das Paket mit den Bücher(n) erhielt, mußten wir eben, auf Befehl unseres Direktors, auf 2 Tage nach Völkermarkt: Rue Pigalle u. Nächsten Hausfrau herunterwerkeln...

Du schreibst mir, das du in Preßburg beim Palugyai ein Glas auf meine Gesundheit leeren wirst, Gesund bin ich Gott sei Dank! immer, das ist aber auch das einzige Glück, was ich auf der Welt habe, nächsten Monath bin ich 64 Jahre alt, u. manchmal trift sichs, daß ich noch Jugendlich-komische Rollen spielen muß, z. B. einen Brüller im Blitzmädl e. c. t., ich gefalle überall, bin noch immer der Liebling, wo ich Engagirt bin, u. dennoch muß ich mir jeden Tag meines Lebens erkämpfen, u. dennoch zittre ich jetzt schon, wenn ich an den nächsten Sommer denke, u. warum? weil wir jetzt beim Theater in einer Zeit leben, wo es heißt bei den Agenten: „Baumann? — Ja, brafer Schauspieler! aber schon zu alt! — —". Das ist der Fluch, der mir mein Leben zur Hölle macht, eine Frau, eine Tochter, einen Sohn! also 4 Personen, u. von einer Saison auf die andere zittern müßen, wirst du ein Engagement bekommen? — Ich kann dir die Versicherung geben, ohne Arroganz, das man in meinem Alter keinen mehr so leicht findet, der daß leistet, was ich mit 64 Jahren leiste, ich lerne 10 Bogen in 24 Stunden, kann alle meine Rollen auswendig, Tanze, daß kein junger mit mir rivalisiren kann, spiele, außer Liebhabern, fast alle Fächer,

u. immer mit großem Beifall, u. doch so ein Unglücks-vogel, u. doch immer Zittern müßen für die Existenz! —
Nun schließe ich mein Schreiben, mit der Nochmaligen Bitte mir nicht Böse zu sein. Indem ich dich Herzlich Grüße!

bleibe ich dein Freund
Max Baumann
Schauspieler Sänger u. Regisseur.

K... 15. Sept. 84.

Hochgeehrter Herr Rosner!

Ihrer gütigen Aufforderung Folge leistend, erlaube ich mir Ihnen meine Ankunft in K... anzuzeigen. Ich habe auch bereits auf Empfehlung des Direktors bei einer angesehenen jüdischen Familie Logis und gänz-liche Verpflegung gefunden, wäre also nach dieser Richtung hin völlig zufriedengestellt. Jetzt bleibt nur noch der Erfolg meiner 3 Debüt-Rollen abzuwarten, zu welchem Zwecke ich mich bereits den Herrn Rezen-senten vorgestellt habe. Mein 1es Auftreten ist als Agathe im Freischütz für den 25. festgesetzt, und sagen mir hier Alle, dass das ein sehr gutes Zeichen ist, wenn sie mich so spät erst herausstellen. Auch der Regisseur bestätigte mir dies und er, sowohl als der Capellmeister, sprachen sich sehr lobend über meine Stimme und meine Art zu singen aus, was mich natürlich ungemein freute. Meine einzige Sorge sind jetzt die Kostüme. Frl. A... hatte mit mir ausgemacht, dass sie mir die nöthigen Sachen unter Nachnahme von 50 fl. hierher

schickt und nun habe ich so gar keine Aussicht diese 50 fl. zu bekommen. Der Direktor spricht noch gar nichts von einer Gage und meine Wirthin will auch lieber zuwarten, ehe sie mich vom Direktor Vorschuss verlangen lässt. Auch würde es so wie so nicht reichen, da ich 150 Mark Miethe bezahlen muss und außerdem noch so vieles brauche wie: Schminke, Schuhe und tausend kleine Dinge, die alle so enorm viel Geld kosten. Ich mache hier schon Schulden wie ein Stabsoffizier, kann aber wahrhaftig nichts dafür, ich habe nur blos kein Geld, aber auch gar keines. Ach, ich möchte Sie doch recht sehr bitten, Herr Rosner, wenn Sie so liebenswürdig wären, mit Herrn L... darüber zu sprechen ... vielleicht kann er doch wegen der Kostüme Rath schaffen. — Schließlich bitte ich Sie nicht ungehalten zu sein, dass ich Sie belästige, meine Entschuldigung liegt wohl in der äußerst prekären Lage in der ich mich befinde.

Mit höfl. Grüßen

S... K...

Bruck a. d. Mur 11/1. 873.

Sehr geehrter Herr!

Ich lebe seit 15 Monden mit meiner leider kranken und siechen Frau hier in diesem verzweiflungsvollen „Bruck" a. d. Mur im Exil, übler drann als Gefangene.

Nach dem bekannten schändlichsten Doppelverbote binnen 7 Jahren meiner geschichtl. Volksstücke „Abr. Lincoln" u. „Ubrik" jedes Grundes — jeder Ursache

entbehrend, mit einem contractl. Verluste von 6000 fl. nur für Wien allein — bin ich total ruinirt, denn es schwand alles Vertrauen! — „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht bangen" — u. doch wo waren noch alle die jetzt gefeierten Dichter, und Volksdichter? ich könnte sie alle mit Namen nennen, die noch nicht wußten, wie man ein Stück bühnenkundig u. bühnengerecht scenirt, als bereits meine Stücke die ehrenvollste Reise durch die ganze Theaterwelt machten, u. alle die Cassen füllten, nur meine blieben leer! — Ich verstand den Rummel nicht, wähnte, es müße jeder der eine öffentliche Stellung bekleidet, so ehrlich sein wie ich, u. wurde namenlos betrogen! — Von der „Herzogin Praslin" (die gleich „Griseldis" im Vergleich) auf allen Bühnen des Inn- u. Auslands als Repertoirst. glänzte, u. in 5 Sprachen übersetzt ist, erhielt ich keine 15 Exemplare gezalt, und mit über 500, theils gedruckten theils abgestolenen, wurden alle Bühnen überschwemmt. Bei „Sturm u. Koppe" verlohr ich 400 Thaler, nach Jahre langem Prozeße erhielt ich 13 Thal., um den Rest der gedruckten Exempl. betrogen mich ... u. mehrere andere kleinere u. größere Diebe u. Räuber. Als Theuerung u. Logisschwindel immer stärkere Wurzeln um sich griffen, konnten wir uns in Wien nicht mehr halten, nahmen ein uns gebotnes Engagement der Nähe wegen an, u. kamen in schreckliche Hände, in die eines gewißen ..., ein gräßlicher Kerl, u. Menschen-Schinder. Wie oft er v. J. den Contract verletzte u. brach, läßt sich nicht schildern.

Mitte Decbr. schleppte er, ohne jede Ahnung, die Gesellschaft alternirend allwöchentl. 2—3 mal nach Leoben ohne eines Hellers Entschädigung. Meine Frau erkrankte lebensgefährlich, u. um ihr Leben zu retten, brachen wir nach Neujahr gewaltsam vom Zaun. Die Gesellschaft war zu Ostern phisisch u. moralisch, geistig u. materiell banquerott, er der Schuft hatte sich freilich die Säcke gefüllt. — Diese Saison ists noch weit ärger. Der Mann ist auch tief verachtet, wenn auch Frau Kratz bei ihm 2 mal spielte, — und Hr. Rott im „Judas von Anno 9" die 3te Auflage seines Jubileums feiern wird ... meine Frau, die im Febr. v. J. nach Wien reißte, fand nichts, nicht einmal einen Lagerplatz für unsere Sachen, u. mußte selbe verschleudern, binnen 26 Jahren zum 7ten male. Ich fand im Frühjahre Beschäftigung beim Bez(irks) Gerichte, bereits 10 Monden, aber leben können wir davon nicht. — Nach der Gefangennahme Napoleons sammelte ich mit Mühe, Fleiß u. Geduld alle geschichtl. Daten, u. schrieb mit aller mir zu Gebote stehenden Routine die 3 Sensationsstücke „Napol. d. 3te", „Mar. Antoinette" u. „Max. Robespierre", trug sie mehreren Direktoren an, sie wurden weder (aufgeführt noch) gelesen! Aus diesem großen, vielleicht größten Sensationsstücke „Napoleon" wäre jetzt Kapital zu schlagen. In II Theilen (2 Abenden), I. Theil bis nach dem Staatsstreiche, II. Theil als Kaiser bis zu seinem Untergange, könnte es ganz so bleiben wie es ist, u. es wäre ein brillantes Geschäft natürlich nur für 1te Bühnen zu

machen. Für einen Abend aber müßte es bedeutend gestrichen werden. Ich habe von meinen 16 Stücken, die in den Provinzen und in Wien (sieben) alle mit Beifall gegeben, nur sechs drucken laßen, u. frage nun ergebenst, wie gestaltig u. unter welchen Verhältnißen u. Bedingungen E. W. Novitäten drucken u. übernehmen? . . .

Ihrer freundl. Erwiederung empfiehlt sich
ergebenst

Lang.

Über die Bedingungen, die vor vierzig Jahren für den Vertrieb von Bühnenwerken üblich waren, unterrichtet ein Brief des Agenten Sachse vom 5. Mai 1863. Rosners Einakter „Ein Vater, der seine Tochter liebt" sollte in 100 Exemplaren gedruckt werden, auf gemeinschaftliche Kosten, Sachse den ausschließlichen Debit für das In- und Ausland und 10% des ganzen eingehenden Honorars erhalten.

Schwungvollen Handel mit Manuskripten ganzer Stücke, mit Liedern und Couplets trieben die Souffleure.

Lieber Freund Roßner!

— so schreibt der Souffleur Honorius Uhlich am 3. Januar 1861 an Rosner, Mitglied des Innsbrucker Theaters —

Sie wissen daß Sie alle Partituren von mir bekommen Stük für Stük jedes Couplet für Sie für 2 fl. Ö. W. dann habe ich ein Duetto Prachtvoll für zwei Singstimmen, eine Lokalsängerin und jugendlichen

Liebhaber, der Swoboda auf der Wieden hat es mit der Schiller gesungen, das kostet 5 fl. Ö. W. Schicken Sie heute das Geld, ist Morgen das Verlangte auf der Post. Sie wissen bei mir ist nur Geld die Losung. Alles läßt Ihnen herzlich Grüßen

in der Eile Mit Achtung

Ihr Freund ...

PS. Für Lokalsängerinen habe ich sehr hübsche Einlagen das Stük zu 5 fl. mit Text u. Partitur. Neue sachen.

Die Wiener Volksbühne hat mitunter ihren Nachwuchs an Schauspielern vom „Brettl", der „Pawlatschen", wie man in Wien sagt, bezogen, einer Bühne in primitivster Form — nur ein Podium, im Wirtshaussaal aufgeschlagen, wo die „Volkssänger", die Wienerischen Volksbarden, die Herrschaft übten. Schon vor 25 Jahren war der Stand in Bedrängnis, nicht erst in unsern Tagen, wenn die Verhältnisse, wie sie nachfolgend einer ihrer namhaftesten Vertreter schildert, allgemeiner waren.

(Wien, 11. Mai 1881.)

Gehrter Her v. Rosner.

Entschuldigen Sie mir, das ich (mich) in einer Traurigen Verlegenheit an Ihnen Gehrter Her wende ich wurde 1880 12/5 in der Josefstadt Pfeilgasse N. 1 wegen Rükständigen Zins Gepfendet, meine Möbelln stehn in selben Hause auf den Boden, bestehnt: aus 2 Kösten ein Bett 12 große Bilter 2 Öffen dii Küche-

geräthſchaft und minterſtens 3 Zenten an Werth Pap- piere dii blos in Noten Szenen u. Lieder Samlung be- ſtehen. Ich bitte daher Ihnen Her v. Rosner möglich zu machen mir zu helfen. — Ich gebe Ihnen die 2 noch nicht bezahlten Häfte mit 25 fl. Morgen iſt der Der (Tag?) wo es ein Vollſtaniges Jahr iſt und meine ganzen Sachen werden verkauft. Ich bitte ſich von der Wahrheit zu überzeugen, — die feſtlichkeiten auch noch dazu komen u. ich 14 Dage keinen Kreuzer ver- tinen konte ... die Uhrſache das ich nicht ſelbſt geko- men, Genirt mich Ihr Verlags Perſonal, über meinen oft wiederholten Noth Klagen ...

Mit großer bitte Hochachtungsfoll

Karl Kampf.

Meine Memoaren ſind bis auf einen kleinen Schluß, zu meinen 50 Jahrigen Jubeleum zu leſen.

Wir verlaſſen das Theater und wenden uns der Lite- ratur zu. Grillparzer beginne. Von Auguſte v. Littrow- Biſchoff erſchien 1873 bei Rosner: „Aus dem perſönlichen Verkehre mit Franz Grillparzer", eine Schrift, die kurz nach dem Tode Grillparzers ſehr bemerkenswerte Mit- teilungen über den Dichter brachte.

„... Der alte Herr ſagte mir einmal"

— erzählt Auguſte v. Littrow-Biſchoff in einem Briefe an den Verleger vom 26. November 1873 —

„bei Gelegenheit von Damen, die (gegen) ihn, da er zu ihnen zu Diners kam, ſehr freundlich waren, jetzt ſich

aber nicht mehr um ihn kümmerten — 'Sie haben mich halt für einen Luftballon gehalten, mit dem sie aufsteigen wollten, und jetzt wo ich ohne Füllung dalieg' sehen sie mich gar nicht mehr und vergessen mich' ..."

Auf eine Stelle ihres Buches (S. 8 f.) bezieht sich Frau v. Littrow unterm 31. März 1873:

... Jedenfalls möchte ich an dem Mskpt. noch einige Kürzungen vornehmen, namentlich an der Einleitung was über Grillparzers Sprache gesagt ist, streichen. Es war ein kleiner Ärger über Kuh — welcher gradezu Unwahrheiten vorgebracht, der mich trieb, einen Gegenstand länger zu erörtern als für ein größeres Publikum von Interesse sein kann ...

Wie sich Grillparzer zu Anzengruber gestellt hätte, wäre wohl eine Frage. Vielleicht ebenso ablehnend wie die eben erwähnte Jüngerin? Sie schreibt:

Geehrtester Herr!

Beifolgend überschicke ich die Correcturen zugleich mit meinem Danke für Anzengrubers Photographie, deren Anblick meinen Wunsch nach persönlicher Bekanntschaft ebenso abgekühlt hat als die Lektüre der „Elfriede". Dem Manne kann wohl nicht geholfen werden! Hochachtungsvoll

Auguste Littrow B.

13. 5. 73.



Im Grunde nicht viel mehr Sympathie für Anzengruber, dessen Kreis er auf seine eigene Weise beleuchtet, äußert der schon oben auftretende Wurzbach. Zwei Briefe aus dem Jahre 1890 lohnen, auch davon abgesehen, die Mitteilung:

Berchtesgaden 7. 4. 1890.

Lieber Freund Rosner!

Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie bei Veröffentlichung Ihres Briefwechsels mit Anzengruber an mich gedacht. Ich habe die fünf Feuilletons aufmerksam gelesen und Ihren Antheil an dem Werden und Wachsen A.s. herausgelesen. Das Alles hat mich sehr interessirt und mir den Menschen Anzengruber nahe gebracht. Ihn selbst habe ich nur zwei- oder dreimal gesehen, einmal, scheint's mir, in Ihrem Geschäfte, ein zweites oder drittes & letztes Mal in einem Wirthshause, wohin vor 3 oder 4 Jahren während einer mehrtägigen Anwesenheit in Wien Friedrich Schlögl mich bestellt hatte. Diese Spelunke lag in einer Seitengasse der Gumpendorfer Hauptstrasse. Dorthin kam allabendlich oder doch mehrmal in der Woche die jeunesse dorée oder doch ein Theil derselben der Wiener Bohemiens zusammen und Anzengruber schien als Prophet unter ihnen zu walten. Was dem Schlögl eingefallen mir dort ein Stelldichein zu geben, mir der ich höchst mäßig lebe — kein Bier trinke, nicht politisire, nicht stark rauche — weiß ich noch heut nicht ... ich brachte in dem erwähnten Beisel einen höchst

ungemüthlichen Abend zu, saß wie ein Uraff unter anderen Affen, kurz und gut, ich hatte eine Stunde verloren und einen ganz unangenehmen Eindruck von der ganzen Schriftsteller-Sippe, Anzengruber mitinbegriffen, mitgenommen. Umsomehr that es mir wohl, als ich Ihren Briefwechsel mit ihm las, aus welchem der bescheidene, liebenswürdige Mensch in allen Ecken hervorguckt. Freilich datiren diese Briefe aus Anno 1871, also etwa 20 Jahre zurück. Als ich in jene Spelunke kam, zählten wir anno 1886 oder 87. Da war Anzengruber ein großes Thier: Anzengruber — Mohamed, Schlögl sein Prophet. Sie können sich also lieber Rosner vorstellen, mit welcher Neugier ich die Briefe las, um deren Fortsetzung ich Sie ersuche. Auch das Theater-Misere — mit Herrn Lobe und den unzähligen Consorten dieser Bagage — sit venia verbo — schaut aus Ihrer Correspondenz heraus. Nun also haben Sie besten Dank, aber auch Eines glaube ich herausgelesen zu haben, daß Sie sich bei Ihrer Begeisterung für alles Werdende selbst stark die Flügel verbrannten. Ich zweifle ernsthaft, daß Sie mit dem Verlag von Wilbrandt, Anzengruber, Berger's Oenone u.s.w. auf die Kosten gekommen ...

Mein zurückgezogenes Leben und die Sysiphus-Arbeit meines Lexikons gestattete mir nicht viel mit den hommes de lettres zu verkehren und als mir die Vorrede meines 24. Bands einen Schimpf von Seite der Concordia zuzog, der dieser Gesellschaft nicht würdig, mied ich diese Götter der Erde und

unverantwortlichen Piraten geistiger Arbeit eines Andern.

Aber deßhalb interessirt mich doch Alles was von dieser Olympischen Societät dann und wann Authentisches unter die Leute kommt.

Ich komme in diesem Jahre mit meiner Teufelsarbeit glücklicherweise zu Ende. Ich arbeite schon im letzten Bande. Wenn Demuth während seiner Sommerfrische in Berchtesgaden bei mir auf dem Sopha — täglich zwischen 12 und 1 Uhr sitzt, plaudern wir oft von Ihnen. Nun aber schließe ich und mit der Bitte mir die Fortsetzung Ihres Briefwechsels mit Anzengruber zukommen zu lassen bleibe ich in alter Treue & Freundschaft

Ihr ergebenster

Dr. Wurzbach.

Berchtesgaden 10. Mai 1890.

Lieber alter Freund!

Ich dachte schon, daß Sie die interessanten Mittheilungen über Anzengruber unterbrochen, oder mir zuzusenden vergessen haben. Aber ich mahnte nicht, weil ich sie im Nothfall in der „Buchhändler-Korrespondenz", welche sie nachdruckt, nachlesen konnte. Da kommt vor einigen Tagen der Nachtrag... Ich habe mit großem Interesse Alles gelesen, mit um so größerem, als ich Anzengruber zu einer Zeit kennen lernte, in der er mir wenig gefiel. Die Erfolge machen nicht alle Menschen — wie es sein sollte — demüthig. Davon

mehr mündlich. Aber Sie besitzen lieber Freund ein ehrlich Stück Antheil an dem Werden, Wachsen und Blühen des Dramatikers Anzengruber und das ist durch Ihren Briefwechsel für die noch zu schreibende Litteratur-Geschichte Oesterreichs von Wichtigkeit . . .

Nun aber — ich arbeite im letzten Bande — im 60. meines Werkes. Wissen Sie was das bedeutet, bei der nichtswürdigen Gepflogenheit des Wiener Concordiathums mein Lexikon — todtzuschweigen?...

Mit Gruß und Handschlag, Caprivi und Gregr, Plener und Knotz

Ihr
alter Freund Dr. Wurzbach.

Anzengruber war, wie man weiß, auf der Wiener Bühne zuerst mit dem „Pfarrer von Kirchfeld" erschienen. Am 5. November 1870 kam hier das Stück auf das Theater an der Wien, und es wurde bis zum Jahresschluß 24mal hintereinander gespielt. Das dichterisch und dramatisch keineswegs einwandfreie Werk kam eben den politischen Zeittendenzen entgegen. Auch das Buch, das Rosner erst nach Jahresfrist brachte, muß nachhaltig gewirkt haben, noch 1875 wurde es im „Hausfreund", einer schlesischen Wochenschrift, abgedruckt, wofür der Verleger, Klambt in Neurode, 17 Taler an Rosner bezahlte. Anzengrubers ergreifendstes Theaterstück ist wohl sein „Viertes Gebot". Unter welchen Umständen es das Lampenlicht erblickte — im Theater in der Josefstadt, das damals Dorn leitete, am 29. Dezember 1877 — erzählt



Rosner in seinen „Erinnerungen an Anzengruber" S. 40 f. Aus einer schriftlichen Mitteilung Dorns vom 16. März 1890, die Rosner benützte und die mir vorliegt, wäre noch nachzutragen, daß die mit 800 fl. garantierten Tantiemen eigentlich 10% betragen sollten und daß Anzengruber von der 20. Aufführung die Hälfte der Einnahmen erhielt, nach Abzug der Tageskosten. Eine zehnprozentige Tantieme war nach demselben Gewährsmann auch für das Drama „Der Faustschlag" bestimmt, das abfiel.

Als praktischer Theatermann wirkte in Norddeutschland besonders Direktor August Förster in Leipzig für Anzengruber; erhielt der Dichter 1878 den Schillerpreis, so hatte er es zunächst Förstern zu danken. Diese Angelegenheit behandelt ein Brief Försters an Rosner vom 20. Oktober 1878, den noch Rosner selbst gelegentlich hat drucken lassen. Rosner war natürlich sein Lebenlang ein überzeugter Verehrer Anzengrubers, und dieser wieder blieb ihm ein herzlicher Freund, auch als sich die Beziehungen zwischen Autor und Verleger zu lösen begannen. Im Jahre 1880 hatte Rosner den Arm gebrochen. Damals schrieb ihm der Dichter, der kurz vorher ein ähnliches Mißgeschick erfahren:

Wien den 13/12 880.

Mein werther Freund!

Als ich von Ihrem Unfalle hörte, nahm ich mir vor, Sie aufzusuchen, aber Tag um Tag entwickelte sich das denkbar schlechteste Wetter, Regen u. Sturm, welche beide auf mein Bein wirken, u. ich konnte mich

nicht zu Ihnen wagen, da Sie vier Treppen hoch liegen u. mir bei solchen abscheulichen Witterungsverhältnissen nicht nur das Gehen beschwerlich wird, sondern auch das Steigen, besonders das Herabkommen. So muß ich mich denn vorläufig begnügen, Ihnen durch diese Zeilen meine Theilname auszusprechen, an der Sie wohl nicht gezweifelt haben werden. Da ich es weiß, welche Geduld, welche Schmerzverbeißung, welche Ergebung in ein ganz unverantwortlich dummes Schicksal solch' ein Zustand erfordert u. wie nicht nur der betroffene selbst, sondern auch Umgebung u. Geschäft darunter mitzuleiden hat, so beklage ich es auf das tiefste, daß Sie von einem solchen Unfalle betroffen wurden. Doch Sie wollten am Heutigen, wenn es thunlich, wieder in Ihrem Geschäfte erscheinen, möge Ihnen dies gestattet sein, Ihnen zu einigem Troste gereichen u. Sie etwas zerstreuen u. möge dieser Brief Sie bereits „Tuchlauben 22" antreffen, u. Ihnen als Gruß eines aufrichtig theilnehmenden Freundes erfreulich sein. Wenn das Wetter es zuläßt, komme ich, da ich Sie ebener Erde weiß, wohl nächstens hinein.

Lassen Sie sich nicht unterkriegen! Hab' es auch nicht gethan. Ich grüße Sie auf's Herzlichste

Ihr
L. Anzengruber.

Hier finde im Anschlusse ein Kärtchen seine Stelle, es fehlt gleichfalls unter den gedruckten Briefen Anzengrubers.

Wien am 7/4 1872.

Verehrtester! Rosegger kommt gerade wieder Dienstag nach Wien — ich habe also wieder nicht die Ehre Sie zu sehen. Arbeite jezt in gewaltiges Fahrwasser gerathen über Hals & Kopf. — Bitte bei dieser Gelegenheit schriftlich das 2te Mal um Überschickung meiner Novellen, mündlich ungezälte Male schon.

Ihr

L. Gruber.

Das aufgehende Gestirn Anzengrubers überstrahlte natürlich die älteren und gleichzeitigen Volksdramatiker. Der begabte Berla, Verfasser des „Gervinus, der Narr vom Untersberg", vor allem aber Bearbeiter der „Drei Paar Schuhe", worin schon die Geistinger, noch neuestens die Niese glänzte, ist mit einer ganzen Anzahl von Briefen vertreten: Nahrungssorgen und andere Kalamitäten ohne Unterlaß, die typisch sind für die materielle Lage der Wiener Volksdichter. Berla schiebt alles auf sein notorisches „Pech". Rosner selbst, der alle die Wiener Volksdichter gut gekannt hat, sprach sich im allgemeinen recht ungünstig über sie aus — es seien unsolide und unzuverlässige Menschen gewesen. Ob und wie weit das auf jeden einzelnen zutraf, bleibe natürlich hier ganz dahingestellt. Aber oft kam, so erzählte er, z. B. Friedrich Kaiser, der nötigsten Mittel entblößt, in die Klemmsche Buchhandlung — mit der diese Autoren ja vielfach in Verbindung waren — und er, Rosner, mußte ihn durch kleinste Darlehen vor dem Äußersten schützen.

Einige Bemerkungen Berlas sind überhaupt charakteristisch für diese Boheme der Volksdramatiker, andere gewähren Einblick in die Quellen, aus denen diese Art Dramatik schöpfte. Berla scheint bei Rosner, der „ohne Eigennutz liebenswürdig" war, wie Berla selbst einmal sagt, in allen Nöten, literarischen wie finanziellen, Hilfe gesucht zu haben, was so mancher andere auch tat.

Der erste Brief ist undatiert.

Sehr geehrter Freund Rosner!

Dein unwürdiger Freund, der Dir mehr Verdruß macht, als irgend etwas, bittet Dich, da er wieder einmal große Rosinen im Kopfe und eine halbfertige Komödie im Schreibtisch hat, ihm gütigst beizustehen. Ich fahnde nach einem Aufsatz in den Werken des Gräffer, es ist darin von einem alten Hause die Rede, welches demolirt wird, und sind die Empfindungen desjenigen geschildert, der dieses Haus auf immer verlassen muß, wenn ich nicht irre, war es der alte Seitzerhof, wie der Aufsatz betitelt, weiß ich leider nicht, dann noch ein 2t. Aufsatz, der wie ich glaube: Häuser-Schemen überschrieben. Bitte, bitte, bitte Dich, nimm Dich meiner an und schaffe mir die 2 Aufsätze. Ich werde mein Stück in nächster Woche abliefern und dann guter Freund und Schutzpatron werde ich Dich auch endlich einmal zalen. Indem ich Dich vielmals grüße

Dein freundschaftlich ergebener

A. Berla.

Ein anderes Mal sucht er ein Werk, Roman oder Reisebeschreibung, über gegenwärtige amerikanische Zustände (2. März 1864). Ins Jahr 1866 fällt eine undatierte Anfrage:

Sehr verehrter Poldl!

... willst Du mich nicht einmal in's Harmonie-Theater mitnehmen, habe die neue Operetten-Brutanstalt noch nicht gesehen. Berg's Glück scheint ihm so treu bleiben zu wollen, wie mir mein Pech, dagegen scheint Knaack's Beschäftigung an der Wien noch magerer zu werden, als er selbst ist, wird sich wohl am Gestade der Wien nicht sehr heimisch fühlen ...

Dich zärtlich grüßend

Dein

Loisl.

Berla glaubt in Wien nicht mehr reussieren zu können und wendet seine Blicke nach Berlin, das ihm übrigens nicht fremd war. Wie die früheren unterrichten auch die folgenden Briefe gelegentlich über die Quellen, die die Volksdramatiker für ihre Arbeiten zu Rate zogen.

Geliebter Freund!

... Die Theater sind und die Singspielhallen habe ich mir selber aus guten Gründen verschlossen, Schwenders Theater auch schon vor der Eröffnung aufgegeben. Nun erübrigt vor der Hand nur mehr Berlin und ich werde dort im August oder September

nebst ein paar Kleinigkeiten ein großes Stück aufführen lassen, in welchem ich selbst spielen werde und welches den Titel führt: Die Preußen vor Wien, das wird eine ebenso eigenthümliche als lustige Geschichte werden. Du siehst, daß die hiesigen Actien unter aller Kritik schlecht stehen. Ich ersuche Dich, Obiges in einem der hiesigen Blätter, jedoch mit möglichster Discretion davon zu sprechen. Vielleicht so: „Alois Berla, dessen Lebensbild: Auf einem Vulkan im Wallner-Theater gelegentlich des Gastspiels der Wiener Schauspieler Stauber, Rott, Swoboda zur Aufführung gelangt, wird im Herbste in Berlin ein neues Stück, betitelt: Die Preußen vor Wien aufführen lassen, in welchem der Verfasser als Darsteller mitzuwirken beabsichtigt". Staune nicht — lächle nur, lieber Bruder; es geht eben nicht mehr anders, durchfallen werde ich nicht, dafür laße ich den Dichter sorgen. Dies ist jedoch nicht der Grund, weshalb ich diese Zeilen an Dich richte. Ich habe eine Bitte: kannst Du mir nicht Carajans Werkchen Characteristik Abraham a St. Claras leihen? Ich würde es kaufen, aber — An der Hand dieser Schrift glaube ich eine Arbeit für Berlin zu Stande zu bringen, welche mir viel Geld eintragen wird. Darüber bitte ich ja zu schweigen, sonst bestiehlt man mich. Ich bitte darum ... erweise mir die Freude und besuche mich einmal Du unglücklicher 29ger, dem ein weit unglücklicherer 41ger Alles Glück wünscht, was ihm während seines Wirkens nicht geworden ist ...

den 5. Mai 867.



In einigen Monaten steigen seine Nöte aufs höchste:

Lieber, guter Freund!

... bin heute sehr auf der debrecziner Tacken, da ich nun gar nicht aus noch ein weiß und Mittags gerne zum Fürst hinab möcht, wo er am besten zu haben ist — so bitte ich Dich, nimm die beiden Piecen und gib mir — wenn es möglich ist — dafür 5 fl., es ist freilich ein sonderbares Verlangen, aber wenn ich die Sachen an Klemm nicht verkaufe — 5 fl. für die beiden Sachen, die so gefallen haben, gibt uns dann jeder Frei und jeder Perko im Moment. Sei also gut mein Leopoldus und thu, was Du kannst, daß ich zu dem Heuochsen (:im Prater:) gehen kann. Es grüßt Dich

Dein getreuer
und dankbarer

Loisl.

Wien den 4/7 867.

Schließlich seien noch ein paar Zeilen Berlas eingerückt, die aus den ersten siebziger Jahren stammen dürften:

Liebster Poldl!

... Ich benöthige sofort die Bände des Glasbrennerschen: Berlin wie es ist und trinkt, dann die 2—3 Bände: Berliner Volksleben, da ich nun einer von den Localdichtern bin, die nach Berg mit Nahrungs-

sorgen kämpfen, so bitte ich Dich mir nach Kräften behilflich zu sein ...

Dein

ergebener

Loisl.

Ein etwas jüngerer Volksdramatiker, Carl Costa (geb. 1832), ist mit ein paar Briefen aus dem Jahre 1894 vertreten. Er dankt für Rosners Bemühungen zu seinen — Costas — Gunsten bei der Schillerstiftung, schlägt ihm eine dramatische Kompaniearbeit für das Carl-Theater und dessen neue Diva, die Ungarin Julie Kopacsi-Karczag vor, erzählt, daß ihm seine Zugposse „Ihr Korporal", worin die Gallmeyer Triumphe gefeiert hatte, etwas über 300 fl. getragen usw.

Wie früher bemerkt, hat Rosner auch Arbeiten von Kürnberger verlegt, und nach Kürnbergers Tode war er in den Besitz nachgelassener Tagebücher gelangt. Diese Tagebücher, in denen der hypochondrische, mißtrauische, griesgrämige Charakter dieses bedeutenden Schriftstellers und Kritikers oft recht ergötzlich sich ausspricht, hat er, beziehungsweise seine Frau, der Bibliothek der Stadt Wien verkauft; auch selbst hat er manche kleine Arbeit dem Andenken des Mannes gewidmet und über die Drucklegung Kürnbergerschen Nachlasses eingehend mit Kürnbergers Freundin, Isabella Wendelin, verhandelt.

Es liegt aber auch eine kleine Anzahl von Briefen Kürnbergers an Rosner vor, halb geschäftlichen, halb freundschaftlichen Inhalts. Darunter sind Kabinetts-



stücke der Briefschreibekunst, künstlerisch zugeschliffen und witzig pointiert in der Form, geistreich und virtuos im ganzen und einzelnen. Kürnbergers peinlich-selbstquälerische Arbeitsweise tritt hier zutage. Auch seine launenhafte, naiv-egoistische Natur verrät sich oft nur zu deutlich; erkrankt, läßt er detaillierte Krankenbulletins abgehen, die freilich stellenweise durch einen drolligen Ingrimm über Gegend und Landschaft, die er eben noch begeistert gepriesen, belebt sind.

Kürnberger hatte auf einer Reise nach Südtirol, die er im Herbst 1875 unternahm, die Korrektur seines bei Rosner erscheinenden „Haustyrann" zu besorgen.

Gratz, Mittwoch 1. Septbr. 875.
am 8. Tag meiner Abreise.

Lieber Freund Rosner!

Den verloren gegangenen Bogen 2 habe ich corrigirt. Als ich ihn noch einmal vornehmen mußte, erinnerte ich mich deutlich der corrigirten Druckfehler: unmündig, statt unwürdig, Secatur mit zwei cc u. meine Note dazu, daß das Wort von seccare, schneiden kommt u. s. w.

Eben so habe ich ihn aber auch expedirt, u. zwar — durch Sie...

Ich corrigirte die „Novelle", Ihrem Wunsche gemäß, in Roman um...

Was Sie am Donnerstag von meinen Hintermännern schrieben, ist selbstverständlich acceptirt. Möge

nie Schlechteres hinter meinem Rücken vorgehen als Wilbrandt u. Spitzer.

Als ich am Sonntag meine Correkturen expedirt hatte, hielt mich in Gratz nichts mehr auf u. ich hätte wieder weiter fahren können. Da trat Regenwetter ein u. zwar gleich landregenartig...

Am Sonntag vorm. fing ich endlich auch die Vorrede an. Es war mir wie gesagt lieb, daß mich der Regen gleich dabei fest hielt u. daß ich sie nicht zerstückt in die Zerstreuungen der Weiterreise mitzunehmen verführt war. Sie fing am Sonntag nämlich nur an, war aber nicht gleich in Einem Zuge fertig geworden. Der gegenwärtige Text ist vielmehr — die vierte Transscription! Aber Gott sei Dank nicht aus Noth u. Qual sondern eher umgekehrt, weil ich statt einen — vier Gedanken hatte u. erst durch die praktische Geistesoperation des Schreibens selbst unter den Gedanken die Auswahl u. unter den Gedankenformen die zugeschliffenste erreichte.

Die vorliegende Textirung möchte in Ernst u. Spiel das was ich sagen wollte, wirklich am besten sagen...

...mit dem Haustyrann sind wir fertig, es wäre denn daß ich von einem andern Haustyrann spreche, nämlich demjenigen der den monatlichen Miethzins des Poeten empfängt...

Morgen mittag reise ich weiter. Heute kämpft die Regentendenz bereits mit der Klarheit; was sich entscheidet oder nicht entscheidet wird mich nun nicht länger

mehr aufhalten. Leben Sie recht wohl u. grüßen Sie Ihre Frau...

Ganz der Ihrige

Ferdinand Kürnberger.

...Indem ich vor dem Einsiegeln zum letzten u. allerletztenmale die Vorrede noch einmal überlese, fällt mir ein, ob 1. Seite unterste Zeile die Stelle „daß er kein neuer ist" nicht die Mißdeutung zuließe, als ob es überhaupt auch kein neugedrucktes Buch wäre. Dann müßte man die Stelle verdeutlichen u. sagen: daß er in älteren Tagen geschrieben ist. — Diese Version bitte ich aber nur im äußersten Nothfalle anzunehmen, wenn Sie die unglaubliche Dummheit eines solchen Mißverständnißes (in die ich mich zu meinem eigenen Schrecken so eben hinein zu denken vermochte) für menschenmöglich u. wahrscheinlich halten. Bis dahin sollte ich glauben, daß schon der frühere Satz mit seinen Contrasten: „Entstehung u. Erscheinung" deutlich genug ist u. den Dümmsten die Dummheit abschneidet. (Abgesehen daß der ganze folgende Context auch einen Zweifel ausschließt.)

Klobenstein, d. 14. Septbr. 875.

Lieber Freund Rosner.

Danke für Ihre präcise u. treuliche Besorgung. Das Packet ist rechtzeitig u. im besten Wohlsein gestern nachts um 10 Uhr (wo man hier noch Briefe u. Zeitungen ausgibt) von der Frau Postmeisterin, Greißlerin, Tabak-

krämerin u. Lottokollektantin direkt in meine Hände gelangt.

Ihre Zuschrift an Drugulin ist mir recht u. verfahre ich damit Ihrem Wunsche gemäß, nämlich sie nach Leipzig direkt zu schicken. Die Vorrede-Correktur legte ich bei. Am 3. Tag wird sie in Leipzig sein u. da Sie schon vor 3 Tagen Bg. 15 in Reindruck hatten, so wird das Buch in runder Zahl längstens am 20. fertig sein...

Warum fürchten Sie, daß ich die Pauke erhabenen Ruhmes für den Verleger bereue? Fühlen Sie einen künftigen Grasl in sich? Nehmen Sie sich jetzt schon vor sie nicht zu verdienen? Kann der beßere Mensch je zum schlechteren Verleger herabsinken u. statt guter Vorreden schlechte Nachreden verdienen?

Das Wetter ist unaufhörlich schön u. wunderbar u. noch haben die Baumlauben mehr Reiz als die Tuchlauben für mich, selbst wenn die schönsten Bücher daselbst erscheinen, nämlich die meinigen, u. verkauft von den Händen der schönsten Männer, nämlich den Ihrigen. Ich kann Ihnen daher nicht sagen, wann ich wieder zurückkomme u. sorge höchstens dafür, daß Sie mir nicht noch einen zweiten Zins zahlen müßen.

Übrigens sind wir anerkannte Finanzmächte. Ihre Papiere sind seit dem Haustyrannen die besten u. auch meine Aktien steigen! Ich frage fortwährend um den Preis der Villen auf dem Ritten, verspreche Ihnen jedoch auch für Sie eine übrig zu laßen. Dieses Bergländchen ist wirklich ein Paradies.



Auf dieser Seite habe ich eigentlich gar nichts zu sagen als daß ich Ferdinand Kürnberger heiße. Auch daß ich Ihnen ergeben bin. Auch daß ich Sie grüße. Auch daß ich Ihre Frau grüßen laße. Auch daß ich den F. S. — — doch nein; man muß seine Grüße im Preise halten. Wenn ers nicht thut, warum soll ichs zuerst thun? Aber freilich, ich bin sein Todtfeind. Ich schwieg von den Kellern. Oh, das schmerzt! Wer hätte das vom Kürnberger gedacht?!!

Also adieu!

P. S. Ich lese, daß die Meininger, die ich seit 1. Septbr. wo sie kommen sollten u. nicht kamen, schon verschollen wähnte, nun doch eintreffen werden. Aber ihr Repertoir lese ich nicht. Können Sie es authentisch erfragen? Gewiß. Dann, bitte, schreiben Sie mirs.

Nun befiel ihn ein Unwohlsein, das sich in Bozen, auf der Rückreise, als Gelbsucht entpuppte. Er schreibt am 6. Oktober:

... Um 3/4 auf 12 fühlte ich mich fähig den abgehenden Zug zu besteigen u. endlich Bozen zu verlaßen, das mir längst zum Gräuel geworden mit seinem ewig lachenden Himmel u. seinen heiteren südlichen Lüften u. wie all dieser climatische Scandal verzweiflungsvollster Fadigkeit heißt!...

Er will langsam, in Etappen, heimkehren und rückt zunächst dem befreundeten Dr. Fischhof in Emmersdorf bei

Klagenfurt ins Quartier, denn, meint er recht — unbefangen in demselben Briefe:

Hier kann ich einen Tisch haben, wie ihn ein Kranker braucht u. wie ihn ein Gasthaus aller Bestellung u. Bezahlung zum Hohn nie so aufmerksam leisten würde...

Der folgende Brief ist noch aus Emmersdorf datiert, Kürnberger gibt zunächst sehr ausführlich seinen Verdruß zu erkennen, daß er statt des bestellten gebundenen Exemplares ein ungebundenes erhalten habe und fährt dann fort, wie unten mitgeteilt. In dem sehr bezeichnenden letzten Stück der Sammlung, aus Wien, vom folgenden Jahre, handelt es sich um Kürnbergers Lustspiel „Das Trauerspiel", für das Rosner den Dr. Förster als Direktor des Leipziger Stadttheaters zu interessieren versucht hatte.

Lieber Freund Rosner!

...Ich habe Ihnen hier die Leviten gelesen u. werde sie jetzt mir selbst lesen.

Neulich kam es in einer Fiebernacht mit der Helle eines zweiten Gesichts über mich, daß der Haustyrann doch schon bald nachdem ich ihn geschrieben, also etwa im Jahre 61 od. 62 als „Fenderhaus" in Über Land u. Meer gedruckt war!! Nur allerdings in einer Gestalt, die ich hinterher einer starken Feile bedürftig fand, so daß ich mir die Mühe nahm den Text vom Anfang bis zum Ende neu abzuschreiben um meine Feile durch alle Theile zu führen u. Vieles wesentlich umzuändern. Von dieser Arbeit blieb mir der Eindruck zurück, daß

sie die eigentliche Arbeit sei u. die erste konnte ich darüber so vergeßen, wie ein Körper, auf den der Schatten eines andern Körpers fällt, nicht mehr gesehen wird.

Erschreckt hat mich diese späte Erinnerung aber doch, denn sie bewies mir, daß mein Gedächtniß, so unerbittlich exakt in den meisten Dingen, einzelne Löcher u. Gruben hat. Man wird alt!! —

Im Laufe der Woche, welche heute beginnt, gedenke ich wieder aufzubrechen. Zwei kurze Reisestationen — die erste Unterdrauburg oder Marburg, die zweite Gratz. Mein Reisetag sollte Mittwoch sein, da es aber heute von einem siroccoartigen Südwest her stark regnet, so hat das letzte Wort das Wetter.

Mein Befinden bleibt noch immer constant; die ersten Spuren daß die Galle aus dem Blut wieder zurücktreten will, leider noch nicht da.

Aber ich schließe, denn für Sie wird es jetzt nur Eine Person in der Welt geben — die jüngste Ihres Stammes!

Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

Ferdinand Kürnberger.

Emmersdorf bei Klagenfurt,
Montg. d. 11. Oct. 75.

Lieber Freund.

Auf Ihre Mittheilung des Förster'schen Briefes antworte ich mit Ja u. mit Nein.

Ja, in Bezug auf die Statue. Nicht daß die Scene just unmöglich sein muß; aber ich gebe ohne weiters

zu: sie kann wenigstens unmöglich sein. Wäre ich selbst Direktor, so würde ich sie für einen Fichtner beibehalten, aber für einen Leuchert abändern. Ein Schauspieler von Eleganz u. Grazie dürfte sie wagen; Einer, bei dem man froh sein muß, wenn er überhaupt gehen u. stehen kann — nicht. Und da Letztere der Durchschnitt sind, so bescheide ich mich, die Statuenscene als eine Klippe zu betrachten u. beliebiger Abänderung preiszugeben.

Nicht so Duck. Den Einwand, daß er bei diesem geringen Kulturgrad diese sociale Stellung unwahrscheinlich mache, bin ich auf Mondfernen entfernt, mir anzueignen.

Was ist denn sein geringer Culturgrad? Es wird falsch nach Voltaire citirt u. er citirt richtig nach Larochefoucauld. Er ist also belesen. Er hat seine autodidaktische Kultur nur nicht mit seiner äußeren Form u. Sitte ausgeglichen, aber das ist ja semitische Regel.

Und was ist denn seine sociale Stellung? Er ist geduldeter Hilfsarbeiter bei einem Hoftheaterchen vierten Rangs. Vollmann, der sich in Copenhagen erschoßen hat, weil: Privatsekretär des Herzogs von Coburg, hat uns in seinen Pamphleten die Knappheit eines kleinen Fürstenhofs bis ins Detail gemalt. Die höchste Hofcharge, der Hofmarschall, hat nicht mehr (glaub' ich) als 1200 Thlr. Gehalt. Auch Gehalte von 6 u. 4 hundert Thalern kommen schon wichtigen Chargen zu. Wenn diese nun ein anstelliges Jüdel als Mitarbeiter dulden,

was gibt denn das für eine „sociale" Stellung, was will denn das sagen? Übrigens duldet ihn mein Hofmarschall nicht; hinaus! hinaus! donnert er ihm wiederholt zu; ich schicke Sie auf die Festung! Aber in der selben Scene kriegt ihn Duck so geschickt herum, daß der Hofmarschall folgende zwei Geständniße macht: Was diese Syrier für ein Gedächtniß haben; darum allein sind sie schon nicht zu entbehren! Und dann wieder: Wirklich, Duck, Sie haben manchmal Gedanken, — die ganz meine eigenen sind! Was will man mehr? Vor unsern Augen wird ja das Unwahrscheinliche wahrscheinlich. Ein Jüdchen ist zudringlich, aber auch anstellig, nützlich, mit jeder Behandlung zufrieden u. macht sich so, wie ein sickernder Regentropfen, seine Bahn. Das ist ja nur das Alltägliche, das Schauspiel u. die Erfahrung zwischen Jud u. Christ, so lange die Welt steht.

Ich würde Försters Einwand vielleicht noch als eine Stimme — aus Oldenburg u. Delmenhorst begreifen; aber wie man in Wien, sage in Wien, wo wir die unorthographischen Juden zu Hunderten in Palmenhöhe wachsen gesehen, den Duck unwahrscheinlich finden kann, überstiege Alles, worauf man vernünftigerweise gefaßt sein kann u. stünde mir als ein unlösliches Räthsel gegenüber, wenn wir nicht zwei Lösungen hätten. Die Eine heißt:

Dat veniam corvis vescat censura columbas; die andere: Mücken seihen u. Elefanten verschlucken.

Ich werde dem Leipziger- u. jedem Theater der Welt gratuliren, wenn es nie mit anderen Unwahrscheinlichkeiten debütirt.

Mit aller Ergebenheit

der Ihrige.

Wien, 14. April 876.

Zum Schlusse stelle ich noch ein paar Briefauszüge zusammen, die auf Wiener und allgemeinere Literatur- und Theaterverhältnisse sich beziehen, von Autoren, die im übrigen sehr verschiedenartig waren in ihrem Charakter und ihrer Bedeutung als Menschen und Schriftsteller.

Hochverehrter Herr!

Vor einiger Zeit erschin in Paris ein Buch: Souvenirs d'une cosaque, in welchem die Liebe einer Sarmatin für Franz Liszt erzählt wird. Das Buch machte so viel Aufsehen, dass ein anderer Verleger (Brochu) eine Replik unter dem Titel „Souvenirs d'un pianiste" erscheinen ließ, worin ein Pseudo-Liszt jene amourette de longue haleine in ihr rechtes (oder unrechtes) Licht setzt.

Nun bin ich durch Zufall im Besitze mündlicher und schriftlicher Confidenzen der armen seligen Comtesse Landsfeld, die sich speziell auf Liszt und seine unbestreitbare Ehrenhaftigkeit in solchen Liebeshändeln (wie sie sich ihm zu Dutzenden aufdrängten) beweist.

Ich kritzle jetzt an einem kleinen Bande über dieß Thema unter dem Titel: „Souvenirs d'une danseuse sur la vertu d'un abbé" — und stelle die Frage an Sie: möchten Sie wohl auch ein französisches Bändchen verlegen? . . .

In Erwartung einer freundlichen Antwort unter meiner Stadt-Adresse: Mariahilf, Dreihufeisengasse 9, zeichne ich mich als

Ihr ergebenster Diener

Emile Mario Vacano.

St. Pölten (1875).

(St. Pölten, 22. 3. 1878.)

Verehrter Herr und Kollege!

...

Den „Meteor" hat Fr. v. Ballestrem noch nirgends eingereicht, wir meinen, es sei besser, wenn er vorerst gedruckt werde. In Wien wäre nur das Burgtheater der richtige Platz dafür, da es „schlecht ausgeht", und Dir. Laube sicher anstatt Selbstmord und Herzenselend allgemeinen Schlußchor „verbessern würde". Die Hauptrolle der Georgine wäre für die Wolter wie geschaffen, und Fr. Mitterwurzer eine köstliche Comtesse Mimi Marbach „die Unschuld des Hofes".

... Die Race der Wiener Literaten (von denen ich freilich nur 2—3 im Leben für Minuten traf wie Pederzani, Anzengruber, Groß) war mir gar nicht sympathisch; die Manier der österreichischen Schriftsteller, ihre Werke nicht vom Publikum beurtheilen zu lassen, sondern einander durch gegenseitiges Händewaschen schon in den Redaktionen zu phänomenalen Poëten emporzuhißen, erschien mir einfach grotesk und wie gegenseitige Selbstfopperei. So habe ich mich nie in dieses Kliquenwesen gemengt ...

Vacano.

Dresden, 31. Oktober 1875.

Geehrtester Herr!

Auch Griesebach's „Literatur" habe ich nun erhalten und danke herzlich für die Einsendungen und das freundliche Vertrauen ...

Der Schreiber hat, wie er versichert, in Deutschland bereitwillige Verleger für seine Schriften, meint aber:

Ein kleines Büchlein, das zum größten Theil fertig ist und dessen Erscheinen im nächsten Jahre ich vorbereite: „Vineta, Geschichten aus einer versunkenen Stadt" (Wien) würde freilich an Ort und Stelle am besten verlegt.

Mir kann aber der Erscheinungsort ganz gleichgültig sein.

Zur Versunkenheit Wiens gehört auch das Verhalten der Wiener Journalistik zur zeitgenössischen Literatur, wie Sie mir selbst an dem wackern Kürnberger ein Beispiel geben. Ein Buch ließe sich darüber schreiben, das nur den Fehler hätte, daß Sie es nicht in Verlag nehmen würden ...

Das Todtschweigen bis der Getödtete wirklich begraben wird, um dann auf seinem Grabe in staunende Druckerschwärze auszubrechen, gehört zu den verruchtesten Sünden der Wiener Journalistik ...

Kürnberger mag sich über das Todtschweigen trösten. Denn die Pfaffen haben doch Recht: solchem Tod folgt die Unsterblichkeit.

Hochachtungsvoll ergeben

Dr. Heinrich Landesmann.



Mit Rosner recht befreundet war der oben einmal genannte Josef Wimmer. Ein origineller Kauz: laudator temporis acti, dem Demolierhacke und -Krampen das Leben verbitterten, misanthropisch, eingefleischter Wiener und als solcher ein echter „Raunzer", mit den Jahren immer verbitterter und wütiger gegen die neuen Zeiten und Menschen. Übrigens wohlbeschlagener Lokalhistoriker, der als Volksstückeschreiber nicht ohne Glück und Verdienst war („Die Gigerln von Wien").

Eine Postkarte vom 26. Juli 1877 läßt sich über das Wurzbachsche Lexikon aus. Was er über das monumentale Werk sagt, ist ja leider nicht grundlos, wie jeder Benützer erfahren kann. Hier heißt es:

Lieber Freund!

Empfehle Ihnen das in der heutigen „V(or)st(a)dtz(ei)t(un)g" enthaltene Feuill. (über Löschenkohl) zur Durchlesung. Wenn Sie dies gethan, dann sagen Sie mir, daß das in den letzten Zeilen Angeregte kein Bedürfniß sei! Aus derlei Artikeln müßte ein Buch bestehen: „Wiener, die nicht im W—ch stehen." Materiale hiezu ist massenhaft vorhanden, auch wol (theils zu bearbeitendes) bereits Erschienenes von Moriz B., F. S., — mm — u. A. wäre zu verwenden. Über 200 Namen habe bereits notirt von Personen, die jedes Kind in W(ien) kennt, von denen sich gewiß sehr Interess. erzählen ließe, u. über die noch keine Zeile geschrieben wurde! — — — Sie werden mir beipflichten, dann werden aber die „Aber's" folgen u. die werden —

leider! — recht stichhältig sein! Also, laissons cela; 's ist nur, daß man sich manchmal sein Herz erleichtert...

Von den Theaterleuten hielt dieser Theaterschriftsteller nicht viel.

„Sie haben Recht", schreibt er am 2. April 1889, „ich alter E—remit vom Rothen Hof sollte das Theatervolk schon besser kennen und beurtheilen gelernt haben; um sich aber nicht den Vorwurf gar zu starken Pessimismus zu machen, denkt man noch immer zu gut von den Herren dieser Branche..."

Der alte Brummbär hatte übrigens literarisch ein ganz selbständiges Urteil und nahm hier durchaus keinen Wiener Kirchturmstandpunkt ein. Rosner scheint ihm Anzengruber als Romanzier zu überschätzen (s. „Erinnerungen an Anzengruber", S. 55), und er findet (24. Mai 1890):

...Mit Daudet geschweige denn mit Zola kann er nicht in Einem Athem genannt werden. Des Letzteren „Germinal" und „Die Bestie im Menschen" sind Meisterwerke, wie die übrige gesammte Welt-Literatur des ganzen 19. Jahrhunderts keine nur annähernd ähnlichen aufzuweisen hat. Also: Zola und Anzengruber lassen sich nicht addiren, zwischen ihnen gibt es keine Parallele, ebensowenig als andererseits z. B. zwischen Anzengruber und Silberstein...

Erläuterungen.

In den folgenden „Erläuterungen" suche ich ein mittleres Ausmaß festzuhalten, und ich darf hier für meine Nachweisungen alle erreichbare Zuverlässigkeit ansprechen. Da die Briefschreiber, überwiegend Theaterleute, vorzüglich vom Theater sprechen, so fand hier der Erklärer ein besonders mühsames Geschäft. Die allgemein bekannten Hilfsmittel der biographischen und bibliographischen Literatur reichen natürlich nicht aus. Andererseits ist es mit den theatergeschichtlichen Behelfen, wie die Kundigen wissen, schlecht genug bestellt, selbst „offizielle" Handbücher, wie z. B. der „Neue Theater-Almanach" der Bühnengenossenschaft, und nichtoffizielle Vorgänger, deren Reihe, von älteren, meist kurzlebigen Erscheinungen ganz abgesehen, mit dem Jahre 1836 einsetzt und unter drei aufeinander folgenden Herausgebern, Wolff, Heinrich und Entsch, eine fortlaufende Publikation bildet, Nachschlagewerke wie der „Katalog der Portrait-Sammlung der k. u. k. General-Intendanz der k. k. Hoftheater" oder der Fachkatalog der „Theatergeschichtlichen Ausstellung der Stadt Wien" (1892) verlangen Nachprüfung. Jeweils einschlägige Spezialliteratur ist nach Möglichkeit ausgenützt, die Tagespresse ergiebig, aber mit Vorsicht herangezogen worden, und in sehr vielen Fällen habe ich persönliche Erkundigungen nicht gescheut. Im übrigen kommt man ohne bereitstehende eigene Materialien und Sammlungen nicht aus.

Sonst habe ich nur noch zu bemerken, daß für Personen, die wiederholt im Texte erscheinen, das Register die Stellen verzeichnet, wo man die Nachweisungen findet. Abkürzungen, wie L. 3 (Lustspiel in 3 Aufzügen), Opt. (Operette), P. (Posse), Sch. 2

Abt. (Schauspiel in 2 Abteilungen), Trsp. (Trauerspiel) u. dgl. bedürfen kaum einer Erklärung.

3, 13 Die Firma Lampel besteht noch gegenwärtig als „Robert Lampels K. u. K. Hofbuchhandlung".

4, 10 Josef Klemm, 1821—82 (vgl. „Neue Freie Presse", 27. Febr. 1882, Nr. 6288).

4, 29 Rosner als Verleger Anzengrubers: vgl. R.s Büchlein „Erinnerungen an Anzengruber", Leipzig und Wien, 1891.

6, 25 Karl Leopold Rosner wurde als Inhaber der Firma L. Rosner am 7. August 1874 protokolliert, als solcher gelöscht am 23. Juli 1889, gleichzeitig wurde Ernst August Schulze als Inhaber eingetragen für die Firma „Buchhandlung L. Rosner". Am 17. März 1899 wurde das Geschäft in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, mit Karl Wilhelm Stern als öffentlichem Gesellschafter und Franz Ludwig Liebeskind in Leipzig als Kommanditist. (Wiener Handelsregister.)

7, 20 Franz Gaul, 1837—1906, Historienmaler, 1868 als Kostümmaler der beiden Hoftheater engagiert, seit 1878 (nach einer mir von Gaul selbst vor Jahren übergebenen autobiographischen Notiz, also nicht 1879 oder gar 1875) techn.-ökonom. Oberinspektor und Vorstand des Ausstattungswesens der Hofoper, trat 1900 in den Ruhestand. Autor und Illustrator zahlreicher Ballette.

8, 1 Die zwei älteren Kinder, Helene (s. u. 36, 23) und Karl, jetzt Redakteur der „Gartenlaube", Schriftsteller.

8, 29 Vgl. u. im „Anhang" Nr. 1. 2. Im Manuskript liegt mir vor (blieb ungedruckt): „Der Photograph", P. 1 (v. Meilhac und Halévy), frei nach dem Französ., unter dem Pseudonym Hohenmarkt (das Buch nennt als Mitverfasser: Ed. Saphir) — kam am 4. März 1865 aufs Carl-Theater. Eine andere Bearbeitung nach dem Französischen: „Die Schuld eines Mannes", die gleichfalls auf dem Carl-Theater aufgeführt wurde, schreibt ihm Wurzbach (vgl. u. 10, 18) fälschlich zu. Übersetzer dieser P. 3 von E. Grangé und Lambert Thiboust (Original: „Le supplice d'un homme") war Max Stein.

9,23 Wilhelm Wiesberg, 1850—96, gründete mit seinem Kollegen Seidl die Volkssängergesellschaft „Seidl und Wiesberg", schrieb Lieder, Skizzen, Romane, auch Theaterstücke.

10,5 Wurzbach Edler (später Ritter) v. Tannenberg, Konstantin, 1818—93, ward 1849 Bibliothekar im Ministerium des Innern, 1881 beurlaubt, um sich ungestört der Fertigstellung seines „Biographischen Lexikons des österreichischen Kaiserstaates" widmen zu können. Es ist in 60 Bänden (1856—91) erschienen, von Band 3 an mit Unterstützung der K. Akademie der Wissenschaften.

10,10 Maurus (Mór) v. Jókai, 1825—1904, steht im Wurzbach Bd. 10, S. 246.

10,18 Rosner im Wurzbach Bd. 27, S. 58. Biographie auch bei Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts, 5. Aufl., Bd. 3, S. 352, 552 mit einem (nicht vollständigen) Verzeichnis seiner in Buchform erschienenen Schriften (vgl. auch den Artikel in Kürschners „Literatur-Kalender", Jahrgang 1903). Bettelheims „Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog" verzeichnet ihn nur in der Totenliste des Jahres 1903. Kurze Nekrologe, z. T. mit Irrtümern, in den Wiener Abendblättern vom 24. Juli 1903. — Die biographische Darstellung in meinem Text ist von der Witwe übersehen worden und im Tatsächlichen authentisch.

10,22 ff. Das Grab der Wiener Märzgefallenen, früher auf dem Schmelzer, jetzt auf dem Zentralfriedhofe, hier der Obelisk mit der einfachen Inschrift: 13. März 1848.

11,3 Die Kovács bei Wurzbach Bd. 13, S. 66 ff.

11,10 Das Alföld ist die ungarische Ebene, das „Pester Becken", durchschnitten von der Theiß.

11,22 Karl Maria Benkert, mit Namensänderung Kertbeny, 1824—82, aus Wien, kam bereits im zweiten Jahre seines Lebens mit seinen Eltern nach Ungarn. Ward Buchhändler, ging für kurze Zeit zum Militär und begab sich, abenteuerlicher Geist und unruhige Seele, mit fünf Gulden in der Tasche, auf die Wanderschaft, als Autodidakt überall um die Erweiterung seiner Bildung bemüht und überall die Berühmtheiten heimsuchend.

So gelangt er über Wien nach Italien, in die Schweiz, nach Frankreich, England. Wieder auf dem Kontinent, wird er in die Bewegung von 1848 verwickelt und dient als Journalist der ungarischen Sache. 1851 meldet er sich bei Bodenbach, wird nach Wien transportiert, aber freigelassen. 1859 geht er bei Ausbruch des Krieges nach München und setzt sich bei Kaulbach in Gunst (man vgl. im Text S. 12,11ff.). In den folgenden Jahren lebt er in der Schweiz, hier auch bei Sealsfield in Solothurn, in Frankreich, Belgien, als Korrespondent und Übersetzer in Berlin. 1875 kehrt er nach Pest zurück und verbringt seine letzten Jahre, unheilbar krank, als Pensionär von Regierung und Stadt. Vgl. den Artikel bei Szinnyei, **Magyar irók**, 6, 133. — Er schrieb zahllose Ungarn betreffende Artikel und Aufsätze, gab eine Menge Übersetzungen und selbständige Arbeiten heraus und verfaßte den ersten Teil von „Ungarns deutsche Bibliographie 1801—1860", im Auftrage des Kgl. ungar. Ministeriums für Kultus und Unterricht (fortgesetzt und beendet von Petrik und so erschienen Budapest 1886). Wurzbach spricht in seinem „Lexikon", Bd. 11, S. 369, von den offenen und heimlichen Angriffen Kertbenys gegen ihn und von den Altären, die jener sich überall selbst errichte.

12,3 Gemeint ist die Schrift: „Peter v. Cornelius und seine Stellung zur modernen deutschen Kunst. Antrittsrede in der Akademie der Wissenschaften zu Pest, von Siegmund v. Ormós. Aus dem Ungarischen, mit übersichtlicher Betrachtung über die ‚Kunst in Ungarn' von K. M. Kertbeny. Nebst Vorwort von Dr. Max Schasler." Berlin, 1866.

12,5 **basama**: ungarischer Fluch mit ursprünglich obszöner Bedeutung.

12,7 Max Alexander Friedrich Schasler, 1819—1903, Ästhetiker, Philosoph, Dichter.

12,8 Wilhelm v. Kaulbach, 1804—74.

12,9 Mit den „Ergänzungsblättern" sind gemeint: „Ergänzungsblätter zur Kenntniß der Gegenwart. Red.: Otto Dammer." Bd. 1 erschien Hildburghausen 1865.

13,5 Graf Eduard Taaffe, 1833—95, war 1879—93 Minister des Innern, als solcher auch Wurzbachs Chef, und Ministerpräsident.

14,5 Spezi: „Spezial-Freund, Busenfreund, Dutzbruder".

14,16 Johann Baptist Lang, † 27. November 1874, als Geburtsdatum wird der 29. Oktober 1800 angegeben. Vielverdienter Schauspieler und Regisseur, berühmt durch seine Darstellungen in Raimundschen Stücken. Er hatte zuletzt eine kleine Anstellung als Sekretär einer kaufmännischen Gesellschaft. Acht Tage vor seinem Tode erkrankte er, und als er sein Ende nahe fühlte, ließ er den ihm seit lange befreundeten Rosner zu sich bitten und bekannte ihm seine gänzliche Mittellosigkeit. Von verschiedenen Seiten trat man nun zur Hilfeleistung zusammen, aber es war zu spät, er erhielt die Zusicherung, daß er dem Rest seiner Lebenstage mit Ruhe entgegensehen könnte, und — starb. (J. Wimmers Nekrolog im Wiener „Fremdenblatt" vom 29. 11. 1874.)

14,26 Hermann Hendrichs, 1809—71, kam zuerst 1840 ans Berliner Hoftheater, verließ es nach kurzem, wurde aber 1844 wieder gewonnen und gehörte nun dieser Bühne bis 1864, da er pensioniert ward, also 20 Jahre an. Seitdem auf Gastspielen tätig, blieb er doch ein regelmäßiger Wintergast in Berlin, am Victoria-Theater, das er auch durch wenige Wochen vor seinem Tode selbst leitete.

15,23 Julie Eugenie Bergmann, 1844—94, gehörte dem Kgl. Schauspielhause seit Mai 1862 an, wirkte hier als erste Liebhaberin, zuletzt als komische Alte, seit 1893 im Ruhestand („Neuer Theater-Almanach" 1895, S. 186, Entsch' „Bühnen-Almanach" 1888, 1. Teil, S. 227).

15,27 Der „Wanderer" 1838, Nr. 187, nennt Hendrichs ein bedeutendes Talent, findet ihn natürlich und einfach. Saphir im „Humorist", Nr. 127, ist offenbar animos. Denn noch 1842 ist er nach derselben Zeitschrift (Nr. 131) als Don Cesar (in „Donna Diana") Korn ebenbürtig, als Romeo vorzüglich von der Natur begünstigt, wenn immerhin Innigkeit und Leidenschaft hinter der Berechnung zurückträten. 1857 läßt Semlitsch in der

durch hatte er dem Stadttheater in Altona angehört, Heinrich 1853—55, im Jahrgang 1856 ist er von dort abgegangen, ans Hamburger Stadttheater.

44,24 Unter „B.“ vielleicht gemeint Gustav Braunmüller, 1811—81, alter Carl-Theater-Schauspieler (seit 1848).

44,25 „Die schöne Magelone“, Burleske 5, Musik von Offenbach, Premiere am 6. 4. 1861. Knaack spielte den „kleinen Arthur“.

45,10 Regisseur Karl Wilcke, er starb 1892 in Wien in sehr dürftigen Verhältnissen (Entsch' „Bühnen-Almanach“ 1893, 1. Teil, S. 263).

45,11 Heinrichs „Bühnen-Almanach“ verzeichnet im Jahrg. 1861 einen Schauspieler Zorn nur im Register, unter Riga, doch fehlt dort der Name im Text. Jahrg. 1862, 1863 im Treumann-Theater, 1864 ebenda und im Carl-Theater unter Treumann, Jhrgg. 1865, 1866 führen ihn in Hamburg, Thalia-Theater, an, wo er bereits Väter- und Charakterrollen spielt, Jhrg. 1867 verzeichnet ihn ebenda als gestorben in Berlin. Wohl identisch mit dem Schauspieler Zorn am Königsstädtischen Theater in Berlin bei Heinrich 1857, 1858, wie mit Zorn in Riga, Heinrich 1859.

45,12 Ludwig Schiller, Schüler Dawisons (Zellners „Blätter...“ 1861, Nr. 26, 29. 3. und Nr. 28, 5. 4.); Entsch 1863 ist er bereits abgegangen.

45,13 Bogumil Dawison, 1818—72, war nach seinem Abgang vom Burgtheater, das er Anfang 1854 verließ, Mitglied des Dresdener Hoftheaters geworden und blieb es bis 1864.

45,16 Der jüngere Swoboda ist Albin Swobodas Bruder Karl, der für jugendliche Gesangspartien engagiert wurde. Entsch 1863 verzeichnet ihn bereits wieder unter „abgegangen“ vom Treumann-Theater. Nach dem „Neuen Theater-Almanach“ 1904, S. 129 wäre er erst 1863 zum Theater gekommen. Seine Tätigkeit spielt sich vorwiegend in Deutschland ab. 1872—82 war er als Operettensänger am Friedrich Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, für das nächste Spieljahr ging er nach St. Petersburg, dann zurück nach Berlin ans Neue Friedrich Wilhelmstädtische

Theater. 1890ff. war er Mitglied des Hofpauerschen Ensembles in München als Hans Neuerts Nachfolger, im Spieljahr 1893/94 Schauspieler und Regisseur am Wiener Carl-Theater. Wendet sich wieder nach Berlin, wo er am 10. 4. 1905 nach schweren Leiden stirbt („Neuer Theater-Almanach" 1905, S. 169).

45, 18 Klara Schunke, kam vom Berliner Victoria-Theater (Zellners „Blätter . . ." 1861, Nr. 4, 11. 1. und Nr. 37, 7. 5.), blieb aber nur kurz. Ihr Name begegnet zuerst in Aachen, Heinrich 1855, durch mehrere Jahre, Heinrich 1857—60, am Friedrich Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, ferner in Würzburg, Entsch 1862, am Hoftheater in München, Entsch 1863, in Riga, ebda. 1864—69. Sie ward Hugo Müllers (s. o. 19, 15) zweite Frau und heißt dann als Darstellerin Klara Müller. — Frl. Kittner erscheint in Wien zuerst am Carl-Theater, Heinrich 1857—60, am Stadttheater in Hamburg, ebd. 1861, vom Treumann-Theater (Entsch 1862) ging sie bald ab, Entsch 1863, und ihr Name fehlt nun überhaupt in den Almanachen. Als Vorname begegnet Wilhelmine, aber auch Mathilde, doch ist an der Identität nicht zu zweifeln. — Anna Müller, früher Koryphäe im Hofoperntheater, Zellners „Blätter . . ." 1861, Nr. 3 (8. 1.).

45, 19 Katharina Herzog war zunächst im Carl-Theater verblieben, als Treumann mit den bedeutenderen Mitgliedern des Personals das Quaitheater begründete, trat aber schließlich auch über. Geboren am 20. August 1820 (so nach mündlicher Mitteilung der Frau Marie Schmidt und ihrer Tochter, Frau Neuhofer, Verwandten, die die Greisin bis zuletzt betreuten), starb sie als Veteranin des Wiener Volkstheaters am 9. Febr. 1900.

45, 27 der Inspicient: Karl Traunfellner, es hieß: „aus unbekannter Ursache", seine Gage hätte er pünktlich erhalten. Das Theater a. d. Wien sah damals die letzten Zeiten der Direktion Alois Pokorny, die mit dem Zusammenbruch endete.

46, 6 Bandmann ist jedenfalls Daniel Bandmann, 1840—1905 („Neuer Theater-Almanach" 1907, S. 165). War vom Quaitheater nach Pest gegangen, von dort nach Philadelphia (Heinrichs „Bühnen-Almanach" 1862 unter Pest-Ofen) und entwickelte

sich in Amerika, wo seine schauspielerische Laufbahn begonnen hatte (Heinrich 1858), zu einem bedeutenden Shakespeare-Darsteller.

46, 9 Um die angegebene Zeit eröffnete zuerst Knaack einen Gastrollenzyklus in Pest, später traf dann die Grobecker ein.

46, 26 Anspielung auf den Dekorationsmaler Moriz Lehmann (aus Dresden), 1819—77 („Katalog der Portrait-Sammlung der k. u. k. General-Intendanz", S. 584), der nach Brauer die Direktion des Carl-Theaters übernahm (1862—63).

47, 27 Philipp Jakob Reinhard (die Schreibung Reinhardt ist falsch, nach R.s autobiographischen Zeilen in Gettkes „Almanach" 1873, S. 14f., vgl. im übrigen Jhrg. 1879, S. 256 und Entsch' „Bühnen-Almanach" 1879, 1. T., S. 179), 1811—78, Schauspieler, Regisseur, Bearbeiter, selbständig und mit Carl Juin, von französischen Stücken, wie der „Dame mit den Camelien", erster Generalsekretär der „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger". Dramaturg (so ist wohl die Abkürzung Dr. oben im Text aufzulösen) und Regisseur im Carl-Theater unter Brauer und Lehmann (Heinrichs „Bühnen-Almanach" 1862 und 1863), früher an der Josefstadt als Schauspieler, später in London, Bremen, Berlin (am Woltersdorff- und Victoria-Theater), in Hamburg bei Pollini.

47, 28 Morländer (so ist die korrekte Schreibung), Pseudonym für Moritz Engländer, geb. 20. Februar 1818 zu Eisenstadt in Ungarn, zuerst Kaufmann, dann Journalist und dramatischer Schriftsteller („Theatralischer Unsinn"), lebt längere Zeit in Wien, wo er 1859 für kurze Zeit Bäuerle als Herausgeber der „Theaterzeitung" folgt; Heinrichs „Bühnen-Almanach", Jhrg. 1861 (25) führt ihn als „Dramaturg und Bureauchef" des Carl-Theaters an. Übersiedelt nach Pest, hier gründet er 1863 die Zeitung „Der Zwischenakt", aus der schließlich das „Pester Journal" hervorging. Er starb hochbetagt am 7. März 1898 in Pest. Vgl. Szinnyei, Magyar irók, 9, 305. Wurzbach 19, S. 95 gibt den 20. März 1819 als Geburtsdatum, doch vgl. das Wiener „Fremdenblatt" vom 8. März 1898, wonach er „80 Jahre alt" starb.

49, 5 Gustav Walter, 1856—87 an der Wiener Hofoper, nun als K. u. K. Kammersänger im Ruhestande, namhafter Tenor, war 1855 nach Brünn gekommen.

49,7 Franz Holding, K. K. Hoftheater-Agent. — Das Theater beim Kärntnerthor in Wien, Vorgänger des jetzigen Hofopern-theaters, 1763—1870.

49,8 Regine Delia (eigentlich Delicat), später Frau Dr. Max Friedländer, 1840—94. 1856 in Wiener-Neustadt, 1857 in Graz, 1858—59 am Burgtheater, trat dann zum Carl-Theater über.

49, 13 Eduard Kreibig, 1803—88, Direktor in Linz 1857—63 (vgl. Entsch 1863, 2. Teil, S. 224).

49,17 Josef Lewinsky, 1835—1907, 1855—56 in' Troppau, 1856—58 in Brünn, ward 1858 Mitglied des Burgtheaters.

49,20f. Dazu vgl. Bäuerles „Theater-Zeitung" 1858, Nr. 163.

49,29 Anna Kratz, später verehelichte Drathschmidt von Bruck-heim, ist seit 1861 am Burgtheater, früher am Carl-Theater.

50,19 Die Tänzerin Pepita de Oliva, 1834—68, Gast am Carl-Theater 1853, 1857 an der Josefstadt. Im Fremdenbuche eines Pester Gasthofes trug sie sich als „Jozefa Durand de Oliva", Tänzerin aus Malaga, ein, nach „Theater-Zeitung" 1858, 22. 12.

51, 14f. Mühlenau, ursprünglich Heldendarsteller, Wolffs „Al-manach f. Freunde der Schauspielkunst" Jhrg. 1847 unter Nürn-berg, wiederholt an Wiener Bühnen, am Carl-Theater, Heinrich 1849, an d. Wien, ebd. 1850, in der Josefstadt, 1853—55, da-zwischen und später an kleineren Bühnen, Olmütz, Hermannstadt, Wiener-Neustadt, Ödenburg (Baden); in Brünn, Heinrich 1856. Als Sekretär des Carl-Theaters Entsch 1863. — Gresten, in der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs in Niederösterreich.

51, 23 Josef Matras, 1832—87, zuerst Volkssänger, im Carl-Theater 1862—80, starb im Irrenhause.

51, 25 Wenzel Scholz, geb. 28. März 1787 (Friedr. Kaisers authentische Mitteilung in der Wiener „Morgenpost" 1858, Nr. 71), gest. 5. Oktober 1857.

52,2, 7 Weder von dem Pester noch von dem Karlsbader En-gagement geben die Almanache Kunde. Von dem ersteren be-

richten gelegentliche Korrespondenzen der „Theater-Zeitung"; von dem zweiten „Zwischenfall" habe ich durch eine briefliche Mitteilung Blasels Kenntnis.

52,12 „Herkules am Scheidewege", P. 1 von Böhm.

52,13 f. „Umsonst", P. 3 von Nestroy. Hier sagt der Schauspieler Pitzl I, 14: „Ich werd' mich eine halbe Stunde räuberisch mit dem Moor befranzen." (Ausg. v. Chiavacci u. Ganghofer, Bd. 5.)

52,16 Blasels Frau Johanna, geb. Wellen, seit 1859 mit Blasel verheiratet.

52,17 „Na wart' ... Kerl g'freu dich!" Lips in Nestroys „Zerrissenem" I, 17 (Ausg. v. Chiavacci u. Ganghofer, Bd. 3). — Emerich Ranzoni, 1823—98, Schriftsteller (Skizzen „Aus dem Theaterleben", zuerst in der „Ostdeutschen Post"), Kunstreferent der „Neuen Freien Presse" seit deren Begründung.

52,21 Wo den Blaselschen Briefen Ort oder Zeit oder beides fehlt, ließ sich die Ergänzung z. T. aus den erhaltenen Poststempeln, oder aus einem gelegentlichen Vermerk Rosners oder aber aus dem Text unzweifelhaft feststellen.

53,2 für einen Freund, vergl.: „Wenn er nur nicht mein Freund wär', ich werfet ihn für mein Leben gern hinaus", Krautkopf in Nestroys „Zerrissenem" II, 8 (Ausgabe von Chiavacci u. Ganghofer, Bd. 3); ebenda II, 14 Gluthammer: „Für einen Freund is nix zu viel". In derselben Szene kommt dann die Phrase noch wiederholt.

53,5 „Die Mehlmesser-Pepi", Originalp. mit Gesang 3 von Anton Langer, Musik von Adolf Müller. — „Des Teufels Zopf", P. 3 von Carl Juin und Louis Flerx, Musik von Carl Binder. — „Ein Fuchs", P. 3 von Carl Juin, Musik von Carl Binder.

53,8 Das Lied „Gute Nacht!", verfaßt und gesungen von C. A. Friese, Musik von Kapellmeister C. Lemberg in München, vgl. (Rosners) „Wiener Couplets", 4. Heft, Nr. 25 (S. 36).

53,9 Den Spitznamen Mostschädel, der in Wien oft zu hören ist, haben die größeren Dialektwörterbücher, soviel ich sehe, nicht. Doch bringt ihn Schranka, Wiener Dialekt-Lexikon, S. 115, der Wiener nenne so die Linzer, weil sie statt Wein Apfelmost tränken.

53,19 Himmel gewiß identisch mit Emil Himmel, den Entsch 1869 als Direktor in Varel anführt; derselbe Jahrgang des Almanachs nennt Himmel in Hamburg, Carl Schultze-Theater, als abgegangen. Um 1850 hatte er begonnen, in Norddeutschland, Hamburg, Kiel, in Riga, vgl. Heinrich 1850—54, kam dann nach München ans Autheater, Heinrich 1856, 1857, nach Österreich, Reichenberg, Troppau, Heinrich 1858, 59, nach Pest, Heinrich 1860, nach Wien ans Carl-Theater, Entsch 1862, 63, hierauf zu Direktor Nesmüller nach Dresden, Entsch 1864—67, nun ans Carl Schultze-Theater, Entsch 1868. Als Direktor war er noch in Minden (Emden, Osnabrück), Entsch 1871, 1872. Und es muß wohl derselbe Himmel sein, der in den achtziger Jahren wieder am Carl Schultze-Theater auftaucht, nach Entsch 1893 ist er von dort wieder abgegangen und verschwindet nun.

53,29 Die Grobecker gastierte in Linz im Juli 1862 (briefliche Mitteilung derselben, vgl. auch Heinrichs „Bühnen-Almanach", Jahrg. 1863).

54,6 Der Direktor Eduard Kreibig führte die Oberregie des Schauspiels und der Oper, daneben ist Anton Kastner als Regisseur der Posse genannt.

55,3 Adalbert Prix, Theateragent, † 1868 (Zellners „Blätter...", Jahrg. 1868, S. 20).

55,11 f. „Eine deutsche Pariserin oder: Onkel und Nichte", L. 5 von Ch. Birch-Pfeiffer.

55,18 „Obst' hergehst zu mir", Lied, verfaßt und gesungen von Johann Fürst. (Briefliche Mitteilung des bekannten Wiener Volkssängers Edmund Guschelbauer.) — Jakob Binder, genannt (nach der alten Wiener Vorstadt und nach dem berühmten Sänger) der Lichtenthaler Lablache, geboren 1. Mai 1816 in Lichtenthal, gest. 20. Januar 1881, wurde, nachdem er früher Opernsänger gewesen, 1860 Volkssänger. Vgl. seine „Memoiren" im Wiener „Extrablatt" 1872 (begannen in der Nr. vom 21. 4., schlossen in der Nr. vom 23. 6.).

55,21 f. „Es muß ja nicht gleich sein — es hat noch Zeit!"

Refrain eines Couplets aus Kaisers „Verrechnet". (Rosners) „Wiener Couplets", S. 113.

55, 23 „Einer von unsere Leut'", P. 3 v. O. F. Berg.

55, 28 Die Firma Weißhappel („Selchwaaren", wie man in Wien sagt, Schinken, Rauchfleisch, Würste) besteht noch gegenwärtig (Petersplatz 1).

56, 1 Frau Anna Walter spielte in Linz Anstandsdamen. Im „Bühnen-Almanach" 1865 erscheint sie abgegangen nach Olmütz, im Jahrg. 1867 am Carl-Theater, hier noch im Jahrgang 1875, in den nächsten Jahren begegnet man ihr in Berlin. Gewiß identisch mit Frau Walter, die, vom Theater a. d. Wien kommend, 1858 in Preßburg engagiert ward (vgl. „Theater-Zeitung" 1858, 18. 3.), dann zunächst Mitglied des Temesvarer Theaters war. — Blasels Sohn Karl ist jetzt Hauptkassier der Länderbank in Wien.

56, 4 Das „Sterzland" für Oberösterreich — Sterz der bekannte dicke, mit Schmalz gekochte Brei der Alpenländer. Gramel = „Fettgraupe", Überbleibsel von ausgepreßtem Fett, woraus man auch Knödel („Grammelknödl") machen kann.

56, 25 „Fesche Geister von anno dazumal", Volksstück, 2 Akte (5 Bilder), ein Vorspiel (2 Bilder) u. d. T.: „Das Kind des Regiments", von O. F. Berg. Musik von Kapellmeister J. Hopp.

57, 20 Wilhelm Götte, erster Heldentenor in Linz, erscheint später in Augsburg, Riga, † 1886 („Almanach der Genossenschaft", hgg. v. Gettke, 1887, 1. Teil, S. 99).

57, 21 Erl, wohl Anton Erl, jetzt Kammersänger in Dresden (Sohn des berühmten Josef Erl, Gettkes „Almanach", 1883, 1. Teil, S. 103).

57, 22 „Der letzte Fiaker", Lebensbild mit Gesang, 3 Abteilungen (8 Bilder), nach Langers gleichnamigem Roman bearbeitet von J. Riener und C. Gärtner. (Premiere in der Josefstadt am 1. 2. 1862.)

57, 25 für an Freund, vgl. 53, 2.

58, 13 Ostern 1863 endete die Direktion Kreibig in Linz nach sechsjähriger Dauer — der Landesausschuß hatte die Theatersubvention auf die Hälfte reduziert, was Kreibig zum Anlaß

seines Rücktritts nahm. Vgl. Heinrichs „Bühnen-Almanach" 1863 und 1864.

58, 15 damisch, „taumelig, schwindlicht, nicht recht bei Sinnen; toll, unverständig" (Schmeller, Bayr. Wörterbuch, 2. Aufl., 1, 603), über alle Maßen.

58, 16 „Der politische Schuster", P. mit Gesang 3 von O. F. Berg.

59, 1 Am 19. April 1863 (nicht am 23. März, wie selbst die 1899 erschienene „Festschrift zum 50jährigen Schauspieler-Jubiläum von Carl Blasel", danach ein durch seine Fehler berüchtigtes „Lexikon" angeben) debütierte Blasel an der Wien unter Strampfer als Aron Katz in der P. 1 von Blank „Ein Abenteuer in der Waldmühle", Musik von Adolf Müller (vgl. die „Presse" 21. 4. 1863, Nr. 109).

59, 12 Josefine Gallmeyer, die berühmte Wiener Volksschauspielerin, 1838—84.

59, 19 Leopoldine Berg, geb. Weindlmayer, 1842—94 („Neuer Theater-Almanach" 1895, S. 178), damals am Wallner-Theater, zuletzt Mitglied des Deutschen Volkstheaters in Wien, geschätzt im Fache der Mütter u. dgl.

59, 20ff. In der abgelaufenen Saison hatte die Gallmeyer mit Schweighofer zweiundvierzigmal am Woltersdorff-Theater gespielt; und gastierte hier in der folgenden allein. (Felix Schweighofer, Komiker und Charakterdarsteller, dessen Name insbesondere mit der Blüte der Wiener Operette verknüpft ist. Lebt, ohne einer bestimmten Bühne anzugehören, in Dresden-Blasewitz.)

59, 22 Emil Thomas, der populäre Berliner Lokalkomiker (1836—1904), war Direktor des Woltersdorff-Theaters (ward zuletzt zum Schiller-Theater N.).

60, 21f. Karl Helmerding, 1822—99. Herr Schweighofer schreibt mir unterm 17. 2. d. J.: „... Carl Treumann ... machte mich 1872 zum Vertrauten seines längst ausgereiften Planes, in Mariahilf, Ecke Casa piccola, ein Volks-Theater mit billigen Preisen ins Leben zu rufen, stand schon mit dem Erwerb der anzukaufenden alten Häusern im Handel und wollte mich und

Helmerding zusammen als gegensätziges Nord- und Süddeutsches Komiker-Duett engagieren ..." Man sieht, die Idee des billigen Wiener Volkstheaters ist schon alt.

60,24 „Tricoche und Cacolet", P. 5 von Meilhac und Halévy, deutsch von Karl Treumann („Neues Wiener Theater" Nr. 23), Premiere am Carl-Theater am 3. Januar 1873.

60,25 Steinitz, von der Berliner Agentur J. Steinitz & Comp.

61,1 Franz Jauner (später: Ritter v.), 1832—1900, dessen erste Direktion des Carl-Theaters 1872—78 währte.

61,7 Es handelt sich um die Wiener Komische Oper, gegründet von einer Aktien-Gesellschaft, eröffnet am 17. Januar 1874, Achilles Melingo Edler v. Saginth war Vizepräsident des Vorstandes.

61,20 Ferdinand Röder, „Deutschlands größter Theater-Agent", früher Schauspieler und Direktor (1807—80, Entsch' „Bühnen-Almanach" 1881, 1. Teil, S. 174, Gettkes „Almanach" 1881, 1. Teil, S. 120).

61,22 Die Rolle des Tricoche ist gemeint.

61,24 Am 29. Mai 1872 hatte die französische Gesellschaft Eugène Meynadier im Theater a. d. Wien „Tricoche et Cacolet" zur ersten Aufführung gebracht.

61,26 Nettchen Treumann, Schwester des Schauspielers, geb. in Hamburg 1811, gest. in Wien 5. 12. 1893 (Mitteilung der Frau Dr. Benischko).

62,12f. Treumann begann am 3. Januar 1873 sein Gastspiel am Carl-Theater in „Tricoche und Cacolet".

62,14 Treumann gab in der Saison 1870/71 acht Gastrollen am Deutschen Actien-Theater, nahm also die Summe von 2000 fl. ein.

62,17 Ausstellungsmonate, während der Wiener Weltausstellung 1873.

62,26 „Cassis Pascha", P. 1 nach dem Französischen von Karl Treumann („Neues Wiener Theater" Nr. 37), Premiere im Carl-Theater am 28. Februar 1874.

63,3 Der Verkauf betrifft das Aufführungsrecht für die Bühnen.

63,9 Theodor Lebrun (nach „Neuer Theater-Almanach" 1896, S. 166 eigentlich Leinweber), 1828—95, Direktor des Berliner Wallner-Theaters 1868—86.

63,21 ff. Die Komische Oper, vor wenigen Monaten eröffnet (s. 61,7), stellte schon am 31. Mai 1874 die Vorstellungen ein. Die neue Direktion Hasemann (Wilhelm Hasemann, zuletzt Eigentümer des Residenztheaters in Köln, Kgl. Kommissionsrat, vgl. „Neuer Theater-Almanach" 1907, S. 124) eröffnete ihre Vorstellungen am 4. Oktober. Am 8. Dezember 1881 ging das Theater (1878 Ringtheater genannt) in der denkwürdigen Brandkatastrophe zugrunde.

64,8 Theodor Lobe, 1833—1905 („Neuer Theater-Almanach" 1906, S. 167), Charakterspieler, war 1874—75 Direktor des Wiener Stadttheaters, zu dessen bedeutendsten Mitgliedern er seit 1872 (dann noch 1875—80) gehört hatte.

64,11 Der Vortragsmeister ist Alexander Strakosch, vgl. dazu Tyrolt, Aus dem Tagebuche eines Wiener Schauspielers, S. 76 ff.

64,16 Albin Swoboda, 1836—1901, Meister nicht nur der Wiener Operette, ausgezeichnet auch als Charakterdarsteller, zuletzt am Hoftheater in Dresden. War Mitglied des Theaters a. d. Wien 1859—73, 1874 der erste Direktor der Komischen Oper, hierauf gehörte er kurze Zeit dem Ensemble des Carl-Theaters an („a. S.", s. Entsch' „Bühnen-Almanach" 1875, „Almanach" v. Gettke 1875), worauf sich unsere Stelle bezieht, 1875—78 führte er die Direktion des Deutschen Theaters in Pest.

64,29 Richard Lewy (1828—83, vgl. die von den Verwandten ausgegebene Todesanzeige in der „Neuen Freien Presse" vom 1. Januar 1884, wonach er „im 56. Lebensjahre" gestorben ist, also ist die Jahreszahl 1827 im „Katalog der Portrait-Sammlung der General-Intendanz", S. 189 falsch), Hornvirtuose am Hofopernorchester, Mitglied der Hofkapelle, einige Zeit auch Professor am Wiener Konservatorium, ward 1871 (der Porträtkatalog gibt die falsche Jahreszahl 1875 an, vgl. dagegen Lehmanns Wiener Wohnungsanzeiger Jhrg. 1871 und 1872) artistischer Oberinspektor der Hofoper (de facto Vicedirektor) und blieb es bis 1879, wo man ihn pensionierte.

65, 11 „Le plus heureux des Trois", Comédie 3 par Labiche et Gondinet. — „Angot", komische Oper 3 von Clairville, Siraudin und Koning, Musik von Lecocq (Premiere am Wiener Carl-Theater am 3. Januar 1874).

65, 12 Luiza Blaha, geborene Reindl, Kölesi war der Theatername des Mädchens. Eine Berühmtheit des nationalen ungarischen Theaters. Am 5. September 1850 geboren, betrat sie schon als Kind 1858 in Raab die Bühne, 1864 ist sie am Ofner Theater, dann in Theresiopel, wo sie der Militärkapellmeister Blaha heiratete, der auf ihre musikalische Ausbildung bedeutenden Einfluß nahm. 1866 kam sie ans Theater in Debreczin; bald sang sie mit Vorliebe im Volksstücke und feierte hier gleich Triumphe. 1872 trat sie zuerst in Pest auf, und damit ging dem Nationaltheater ein neuer Stern auf. Als das Volksstück im Nationaltheater nicht mehr recht Raum fand und 1875 das Volkstheater erbaut ward, ging sie dahin über. Durch Jahre war sie besonders in der Operette tätig. 1901 ward sie lebenslängliches Mitglied des Nationaltheaters. Ihr zweiter Gatte hieß Sándor Zsoldos, 1881 vermählte sie sich zum dritten Male, mit Baron Ödön Splényi. Vgl. „A Pallas nagy Lexikona", 3 (Budapest, 1893), 362 und 17 (1904), 196.

65, 13 Hermine Meyerhoff, Operettensängerin, verließ damals (1876) das Carl-Theater und wirkte am Theater a. d. Wien, um nach kurzer Zeit (September 1877) wieder in der Leopoldstadt zu erscheinen. Am 16. Mai 1878 schied sie endgültig aus dem Verbande dieser Bühne, nach „Fremdenblatt" vom 17. Mai. Seit 20. August 1906 ist sie Witwe des russischen Diplomaten und Historikers Sergej (nicht Wladimir) Spiridonowitsch Tatischtschew, gestorben als K. russischer wirklicher Staatsrat an dem genannten Tage zu Graz.

65, 20 Pagat, im Kartenspiel der erste der 21 Tarocks oder Trümpfe.

65, 26 Richard Genée, 1823—95, Operettenkomponist und, mit Camillo Walzel (F. Zell, 1829—95), Librettist. — Preßbaum, Sommerfrische unweit Wien.



66, 18 Theodor Giesrau, geb. 8. 11. 1829, gest. 4. 1. 1898, nacheinander Schauspieler, Theater-Sekretär am Carl- und Ringtheater, Theateragent, 1889—94 Direktor des Theaters in der Josefstadt (z. T. briefl. Mitteilung der Witwe Frau Marie Giesrau).

66, 22 Perlis, Theaterdiener des Theaters in der Josefstadt.

66, 24 Josef Wimmer, 1834—1903. Weiteres über ihn im Text S. 111.

67, 3 „Groß-Wien", Lokalp. 4, Premiere 3. Januar 1891.

67, 22 Wie mir Frau Marie Giesrau schreibt, hatte ihr Mann als Pächter des Hauses eine Kaution von 10000 fl. erlegen müssen.

68, 6 Alexandrine v. Schönerer, Eigentümerin des Theaters a. d. Wien 1884—1900, dessen Direktrice 1889—1900. — Karl Blasel (S. 51) war 1889—95 Direktor des Carl-Theaters und schnitt übel ab.

68, 14 Günther Anton Eduard Adolf Pettera (s. „Katalog der Portrait-Sammlung der General-Intendanz", S. 330), geb. 1837, ursprünglich österr. Genie-Offizier, kam erst spät zum Theater. Helden- und Charakterspieler. Nach Provinzanfängen am Burgtheater 1869—73, am Wiener Stadttheater 1873—76, in Leipzig 1876—82, in Frankfurt a. M. am Stadttheater 1882—85, in demselben Jahre 1885 kam er als Oberregisseur nach Prag. Vgl. „Neuer Theater-Almanach" 1894, S. 125. Jhrg. 1896 des Almanachs verzeichnet ihn unter Prag als abgegangen und unter Stettin, Stadttheater, als Oberregisseur und Direktions-Stellvertreter. Der Name verschwindet dann im Almanach. — Nach vergeblichen Bemühungen aller Art, über P.s weitere Schicksale Nachrichten zu erhalten, erfahre ich noch zuletzt, während ich die Korrektur dieser „Erläuterungen" erledige, daß P. in Mödling bei Wien lebt.

69, 10 Klemens Grün, recte Grünwald (Grunwald?), 1846—1902, Charakterkomiker.

69, 19 f. Es handelt sich um Engagement am Wiener Ringtheater, am 1. Oktober 1881 fand hier die erste Vorstellung unter der Direktion Jauner statt (vgl. 63, 21 ff.).

70,9 Arnau, recte Feuer, Mitglied des Wiener und des Hamburger Stadttheaters, zuletzt am Burgtheater, lebt, 1896 pensioniert, in Wien.

70,25 „Ein Fallissement", Sch. 4 von Björnson.

71,27 „Eglantine", Sch. 4 von Eduard Mautner.

72,5 Josef v. Bertalanffy (de Pornok), Theatername: E. J. v. Bertalan, geb. 20. 4. 1833 in Kittsee bei Preßburg, trat nach absolvierten juristischen Studien in den Staatsdienst, den er aber nach einigen Jahren verließ, um zum Theater zu gehen. Zuerst als Beamter bei der Direktion Alsdorf in Pest-Ofen, hierauf Direktor an kleineren Bühnen, u. a. in Klagenfurt, Olmütz. 1878—80 Direktor in Graz, 1881—82 in Brünn. 1884 wieder zum Direktor der vereinigten Grazer Bühnen erwählt, hatte er in den nächsten Jahren ziemliches Glück, so daß er sich ins Privatleben zurückziehen konnte. Kurze Zeit, vor Eröffnung des Wiener Raimund-Theaters (1893), war er Sekretär desselben. (Z. T. nach Mitteilungen des Herrn v. B. in Mödling bei Wien.)

73,1 In Leoben ist eine Bergakademie.

73,19 Bernhard Winter, Direktor der Vereinigten deutschen Theater in Pest. Mehrere Jahre vorher (s. „Bühnen-Almanach" 1859—61) war er Regisseur in Pest gewesen, hierauf (a. a. O. Jhrg. 1862) Associé des Direktors v. Alsdorf und artistischer Leiter, später (a. a. O. Jhrg. 1865) wieder Regisseur. Ein paar Jahre nachher finde ich ihn noch als artistischen Direktor des Deutschen Theaters in Bukarest (a. a. O. 1869).

73,22 Urban, Ferdinand, erscheint als Regisseur im „Bühnen-Almanach" Jahrg. 1860 in Agram, 1861 in Esseg, 1863 in Fünfkirchen. Er spielte damals schon im älteren Fache, Väter-, Charakterrollen. Identisch ohne Zweifel mit Urban im „Bühnen-Almanach" Jhrg. 1866, 1867 in Ödenburg (und Baden), mit dem Regisseur Urban im Jhrg. 1868 in Iglau, 1869—71 in Klagenfurt, 1872 in Troppau, 1875 in Innsbruck, 1878 in Mödling, wo seine Bühnenlaufbahn zu enden scheint. Es ist auch gewiß derselbe Urban, den der „Bühnen-Almanach" Jhrg. 1850, 1851 unter Preßburg als jugendlichen Liebhaber und Bon-

vivant, Jhrg. 1852—55 am Deutschen Theater in Pest verzeichnet, der, im Jahre 1855 ans Theater an der Wien engagiert, im „Bühnen-Almanach“ Jhrg. 1856, 57 unter dem Personale dieser Bühne genannt wird, Jhrg. 1858, 1859 in Ödenburg und Baden (wie ein paar Jahre später wieder), wo er bereits gesetztere Liebhaber (auch komische Gesangsrollen) spielt.

74,3 Gemeint ist Moriz Alexander Krüger, 1833—86 (Gettkes „Almanach“ 1887, 1. Teil, S. 111), war nach Bertalans erster Grazer Direktion dessen Nachfolger (bis 1884).

74,23 Dominik Klang (1845—98, „Neuer Theater-Almanach“ 1899, S. 176, vgl. S. V), Direktor in Brünn 1879—81.

75,3 Das Theater in Nizza brannte am 23. März 1881 ab.

75,5 ff. Brand des Brünner Stadttheaters am 23. Juni 1870, am 1. Januar 1871 wurde das Interimstheater eröffnet, das neue Haus am 14. November 1882.

75,11 Brand des tschech. Nationaltheaters am 12. August 1881.

75,16 f. Am 15. Oktober 1881 wurde der Statthalter Karl Freiherr v. Korb-Weidenheim in seiner Loge vom Schlage getroffen.

75,25 s. 63,21 ff.

76,20 Eröffnung des neuen Burgtheaters: 14. Oktober 1888.

77,1 ein Ritterkreuz, nämlich den Sächsisch-Ernestinischen Hausorden.

77,17 Schuldner, für Textbücher von „Fatinitza“, Komische Oper 3 von Zell und Genée, Musik von Suppé („Neues Wiener Theater“ Nr. 53).

77,23 Josef Ferd. Nesmüller (eigentlich Müller), 1818—95, Schauspieler, Theaterdirektor, fruchtbarer Bühnenschriftsteller. Über ihn, seine merkwürdige Jugend vgl. Kürschners „Jahrbuch f. das deutsche Theater“ Bd. 2, S. 63 (wonach Brümmer in der „Allgem. deutsch. Biographie“ Bd. 52, S. 612). 1854 erhielt er die Erlaubnis zur Errichtung eines „Zweiten Theaters“ in Dresden, es wurde am 7. 10. 1854 in einem Interimslokal im Altstädter Gewandhause eröffnet (Heinrichs „Bühnen-Almanach“ 1856), am 2. 7. 1856 eröffnete er auch die Vorstellungen in einem neuerbauten Sommertheater im Kgl. Großen Garten

(Heinrich 1857). Im Gewandhause ward ein Wintertheater neu eingebaut, am 14. 12. 1856 begannen hier die Vorstellungen (Heinrich 1858). Nesmüller, der von Anfang an mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, sah sich schließlich auf das „Sommertheater" beschränkt und mußte auch dieses am Schlusse der Sommersaison 1881 aufgeben.

78,4 Der Direktor hieß Ferdinand Maier (T. oder J. Ferdinand Maier). Entsch' „Bühnen-Almanach" 1885 Direktor in Radkersburg, ebda. 1886 Direktor der reisenden Gesellschaft in Fürstenfeld (Steiermark).

78,5 Völkermarkt in Kärnten, östlich von Klagenfurt, an der Marburg-Klagenfurter Bahn. — „Rue Pigalle 115", Comédie 3 par Alexandre Bisson.

78,6 „Des Nächsten Hausfrau", L. 3 von Julius Rosen.

78,8 Palugyai, altbekanntes Hotel („Zum grünen Baum", v. S. 45) in Preßburg.

78,13 „Ein Blitzmädl", P. 4 von Karl Costa, Musik von Millöcker.

78,19 Max Baumann, in jüngeren Jahren in der österreichischen Provinz geschätzt, auch in Wien tätig (kam 1861 von Preßburg ans Theater a. d. Wien), zuletzt bei reisenden Gesellschaften sich kärglich durchbringend, starb 1896 („Neuer Theater-Almanach" 1898, S. 163).

79,4 Es handelt sich um Stundung einer Schuld.

79,9 Der Brief ist aus einer größeren norddeutschen Stadt datiert.

81,14 „Griseldis", Dramatisches Gedicht 5 von Friedr. Halm.

81,19 Sturm u. Koppe, Theateragentur, Bühnenverlag.

82,10f. Karl Matthias Rott, 1807—76, bedeutender Volksschauspieler des Theaters a. d. Wien, feierte 1872 sein fünfzigjähriges Jubiläum (Entsch' „Bühnen-Almanach" 1877, 1. Teil, S. 164).—„Ein Judas von Anno Neune", Original-Charakter-Gemälde 3 und Nachspiel 1 von Anton Langer, Musik von Suppé.

83,2ff. Die Stücke wurden meist nach Bedarf abschriftlich verbreitet. Ich kenne nur 2 (Manuskript-) Drucke des Ver-

fassers: „La Pommerais oder: Der Giftmord in Paris 1864", Volks- u. Familiendrama m. Gesang u. Tanz, 4 Abt. (7 Bilder) und Vorspiel, Wien, Druck Wallishausser, 1864, und: „Der Waldmüller", Ländl. Volksstück m. Gesang u. Tanz, 3 Abt. (7 Bilder), Wien, Druck Fridrich & Comp., 1865. In einem unserem Briefe beigelegten, mit handschriftlichen Bemerkungen versehenen Zirkular an die Theater (Wien 1870) empfiehlt Lang eine Reihe seiner, den Zeitereignissen z. T. auf dem Fuße folgenden Sensationsstücke. Hier wird auch „Die Nonne von Krakau" (o. S. 80 u. d. T.: „Ubrik") als gedruckt bezeichnet (die grausige Geschichte der am 22. Juli 1869 entdeckten, im Krakauer Barfuß-Karmeliterinnenkloster seit vielen Jahren gefangengehaltenen Nonne). — „Die Herzogin von Praslin oder: Die Schreckensnacht im Hotel Sebastiani" ward am 20. Juli 1850 im Carl-Theater zum ersten Male aufgeführt und dreizehnmal, 1851 achtmal wiederholt. „La Pommerais" ward in der Saison 1863/64 in der Josefstadt gegeben; nach handschr. Notiz des Verf. auf dem erwähnten Zirkular ward auch der „Waldmüller" in Wien aufgeführt.

83, 10 Josef August Lang, 1871—72 in Bruck-Leoben für seriöse und Heldenväter, seine Frau für Mütter und komische Alte engagiert. Ich finde beide noch in Entsch' „Bühnen-Almanach" 1874, am Theater in Neuhaus (Böhmen), damit scheint ihre Theaterlaufbahn zu enden.

83, 22 Honorius Uhlich, Souffleur am Treumann-Theater, † 1885 als Souffleur in Graz (Gettkes „Almanach" 1886, 1. Teil, S. 95).

84, 2 Die Lokalsängerin Katharina Schiller kam aus der Provinz (Heinrich Jhrg. 1849 unter Laibach) ans Carl-Theater und blieb hier mehrere Jahre, Heinrich Jhrg. 1850—52, im Jahre 1852 kam sie an die Wien und ward eine Hauptkraft dieser Bühne, Heinrich Jhrg. 1853—59. Ebda. Jhrg. 1860 ist sie abgegangen, Jhrg. 1861—63 erscheint sie wieder am Carl-Theater, hierauf zieht sie sich endgültig ins Privatleben zurück. Sie ward durch Verehelichung Frau Brezina (so zu schreiben!) und lebt

noch, wie ich höre (geboren angeblich 1830), wo, habe ich nicht ermitteln können.

85,5 Gemeint ist Kampfs „Wiener Volksleben", das 1881—82 in acht Heften bei Rosner erschien.

85,8 Festlichkeiten anläßlich der Vermählung des Kronprinzen (10. Mai 1881).

85,14 Über den Altwiener Volkssänger Karl Kampf vgl. Schlögl, Wiener Blut, 3. Aufl., S. 177. Er war ein Volkssänger nach dem guten Schlag von ehedem, seine Spezialität der Wiener „Böhm'". Von seinen hier erwähnten „Memoiren" ist nichts weiter bekannt geworden. Der „letzte Wiener Harfenist" ist auf dem alten Wiener „Grund" Schottenfeld geboren. Geburtsjahr 1817, nach gleichlautenden Mitteilungen aus Volkssängerkreisen, in Übereinstimmung damit gibt die Eintragung im „Hauptbuche" des Hernalser Friedhofes in Wien, wo er begraben ist, als sein Alter „70 Jahre" an. Am 10. November 1886 gestorben, wurde er in einem Schachtgrabe bestattet, kein Kreuz, kein Stein kündet heute den Namen des einst gefeierten Volksbarden. Wenige Jahre vor seinem Tode, am 20. Juni 1881, hatte er sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert, in der Jaroschauer Bierhalle vor der Lerchenfelderlinie, unter ungeheurem Zudrang, vgl. Wimmer im „Illustr. Wnr. Extrablatt" vom 21. 6. 1881 Nr. 169 und über sein Leben ebenda 11. 11. 1886. Im „Neuen Wiener Journal" vom 10. 2. 1907 Nr. 4779 („Aus Wiens lustiger Theaterzeit") steht eine angebliche Autobiographie von Kampf, die als Geburtsjahr 1816 angibt. Man braucht neben diese „Autobiographie" nur unseren Brief zu halten und sieht sofort, daß jene nicht von Kampf selbst verfaßt sein kann.

85,19 Auguste Wilhelmine Edle v. Littrow, geb. Bischoff Edle v. Altenstern, 1819—90.

86,10f. Emil Kuh, Literat, 1828—76. Es kann wohl nur der Satz gemeint sein aus Kuhs „Zwei Dichter Österreichs", S. 212: „Alle seine Sätze hat der Dialect gestreift, aber sein Wiener Deutsch ist maßvoll und anheimelnd ..."

86,14 Ludwig Anzengruber, 1839—89.

86,22 „Elfriede", Sch. 3 von Anzengruber, Wien 1873 („Neues Wiener Theater" Nr. 26). Ward am 29. April 1873 ohne Erfolg auf dem Burgtheater gegeben.

87,18 Friedrich Schlögl, Schriftsteller, 1821—92, schrieb wertvolle Skizzen über Wiener Leben und Lokalhistorie, wie Josef Wimmer (S. 111) und manche der besten Bürger dieser Stadt Räsonneur, ein wenig Sonderling.

87,20 Das Gasthaus zum Schwarzen Gattern, in der Laimgrubengasse, war der Ort der „Anzengrube", später ins Gasthaus zum Goldenen Brunnen in der Mariahilferstraße verlegt, Bettelheim, Anzengruber, 2. Aufl., S. 142f.

88,15 Für Lobe vgl. Rosners „Erinnerungen an Anzengruber", S. 22ff.

88,22 Alfred Bergers „Oenone", Trsp. 1, Wien 1873, erschien als „Neues Wiener Theater" Nr. 32.

88,27 In dieser Vorrede spricht er von den „Krähen und Raben der Journalistik und Wissenschaft", die sein Werk ohne Quellenangabe plünderten.

88,28 „Concordia", Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein, 1859 gegründet.

89,8 Theodor Demuth, 1821—1901, von 1867 ab Miteigentümer der Geroldschen Sortimentsbuchhandlung in Wien, die er mit seinem Freund Pauli unter der Firma: Gerold u. Cie. leitete. 1896 verkaufte er seinen Geschäftsanteil an Hugo Paulis sen. Sohn Hugo (Bettelheims „Biogr. Jahrbuch u. Deutscher Nekrolog" Bd. 7, S. 435).

90,10 Georg Leo Graf v. Caprivi, 1831—99, war am 30. März 1890 als Nachfolger Bismarcks Reichskanzler geworden. — Gregr, zwei Brüder, Eduard, 1829—1907, und Julius, 1831—96, bekannt als radikale tschechische Publizisten und Politiker. Der bedeutendere war wohl Julius, radikaler noch im Auftreten Eduard. Vgl. „Ottův slovník naučný" 10, 495.

90,11 Ernst Edler v. Plener, ward nach seinem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst ins österreichische Abgeordnetenhaus gewählt; als Haupt der Vereinigten Deutschen Linken

deren Führer im Kampf gegen das Ministerium Taaffe; Finanzminister des Kabinetts Windisch-Grätz; trat nach dem Sturz dieses Kabinetts aus der Partei aus und ward Präsident des Gemeinsamen Obersten Rechnungshofes. — Alfred Knotz, 1845—1906, Advokat, kam als deutschradikaler Abgeordneter in den österreichischen Reichsrat, wo er zunächst als Vertreter der „schärferen Tonart" gegen das Ministerium Taaffe auftrat.

90, 18 soll es 21 mal heißen anstatt 24 mal. Bis zum 27. November fanden 21 Aufführungen en suite statt (nur unterbrochen durch zwei Wohltätigkeitsvorstellungen), dann noch acht bis Ende des Jahres.

90, 22 ff. Gesehen habe ich diesen Abdruck nicht. Jhrg. 1875 des „Hausfreund im Glatzer Gebirge" ist weder an der Kgl. Bibliothek in Berlin, noch an den Breslauer Bibliotheken (Universität, Stadt) vorhanden. Doch ist die Notiz im Text gewiß richtig, nach einem Brief Klambts vom 30. 4. 1875, mit dem er Rosner die o. genannte Summe für das Recht des Abdrucks übermittelte.

90, 28 Eduard Dorn (Pseud. für Eduard Kaan), Schauspieler (später, 1877—79, Direktor des Theaters in der Josefstadt), dann ausschließlich dramatischer Schriftsteller, einer der letzten noch lebenden Vertreter der älteren Wiener Volksdramatik (geb. 30. 8. 1826, briefliche Angabe Dorns).

91, 2 ff. Dorn sagt mir, daß die für das „Vierte Gebot" bestimmte 10% Tantieme von der Brutto-Einnahme die Summe von 800 fl., die Anzengruber voraus erhielt, nimmer erreicht hätte. Da Anzengruber noch außerdem, wie oben bemerkt, die halbe Tageseinnahme der 20. Vorstellung erhalten hätte, so schätze er die damalige Gesamteinnahme vom „Vierten Gebot" auf etwa 1000 fl. Dem stehen gegenüber die von Bettelheim, Anzengruber, S. 263 gebrachten Aufzeichnungen Anzengrubers, wonach er für das „Vierte Gebot" alles in allem 185 fl. 75 kr. bezogen hat. Sollte diese Summe nur den Plusbetrag über die vorausbezahlten 800 fl. darstellen? Die a. a. O. angegebene Gesamteinnahme von 128 fl. 2 kr. für den „Faustschlag", für den lediglich die Tantieme, ohne Vorausbezahlung, galt, könnte nach Dorn stimmen.

— „Der Faustschlag“, Sch. 3, zuerst am 4. Januar 1879, im Theater in der Josefstadt.

91,22 Anzengruber hatte selbst am 7. März d. J. den Fuß gebrochen, Bettelheim S. 131.

93,2 Im Jahre 1871 hatten die Beziehungen Anzengrubers zu Rosegger begonnen, Bettelheim S. 104, vgl. S. 109.

93,3 Vom 6. April bis 3. Juni 1872 arbeitete Anzengruber an den „Kreuzelschreibern“, Bettelheim S. 112.

93,7 Novellen: Rosner übergab im Jahre 1901 an Bettelheim ein paar Blätter der Geschichte „Tod und Teufel“, die zuerst 1872 in dem 2. Jahrgang des von J. Wagner in Wien herausgegebenen „Gemeindeboten“ erschien. In der Nummer vom 11. Februar schließt diese Geschichte, in der folgenden beginnt die „Polizze“, die aus dem Jahre 1868 stammt und nun in Anzengrubers „Werken“, Bd. 4, S. 263 ff., steht. Vgl. „Anzengrubers Briefe“, herausgegeben von Bettelheim, Bd. 2, S. 298 ff. Diese zwei Novellen mögen gemeint sein. Vgl. übrigens auch „Werke“, Bd. 1, S. XX (erste Erzählungen Anzengrubers, vor Aufführung des „Pfarrers von Kirchfeld“, im Romanfeuilleton des „Wanderer“).

93,12 Alois Berla (recte Scheichel, nicht Scheichl, wie auch geschrieben wird, vgl. „Neue Freie Presse“ vom 23. März 1907 unter „Todesfälle“: Frau Marie Scheichel-Berla), 1826—96. — „Gervinus ... oder: Ein patriotischer Wunsch,“ P. mit Gesang 3, Musik von Suppé.

93,14 „Drei Paar Schuhe“, Lebensbild mit Gesang 3 von Karl Görlitz. Für die österreichischen Bühnen bearbeitet. Musik von Millöcker.

93,15 Johanna Niese (Frau Direktor Josef Jarno) als Leni Flink April 1904 im Raimund-Theater.

93,25 Friedrich Kaiser, 1814—74, versorgte die Wiener Volkstheater durch Jahrzehnte mit Stücken, gelangte aber trotz seinem Talent und seiner Fruchtbarkeit zeitlebens auf keinen grünen Zweig.

94,14 Franz Gräffer, 1785—1852, Buchhändler, Wiener Lokalschriftsteller.

94,18 Seitzerhof: vgl. Gräffers „Kleine Wiener Memoiren“,

5. Tl., S. 88 („Zur Geschichte des Seitzerhofes"); dazu noch desselben „Zur Stadt Wien", S. 233, und „Neue Wiener Localfresken", S. 134.

94, 20 Häuser-Schemen: vgl. in Gräffers „Kleine Wiener Memoiren", 3. T., S. 240 den Aufsatz „Alter Gebäude Schemen" (Schemen=Gespenster), wo auch der Seitzerhof erwähnt wird.

95, 7 Das Harmonietheater, jetzt Orpheum, wurde am 20. Januar 1866 eröffnet.

95, 8 Ottokar Franz Ebersberg, Pseud. O. F. Berg, 1833—86, Volksdramatiker, Zeitungsredakteur.

95, 24 Schwenders Theater, in Rudolfsheim (jetzt XIV. Wiener Stadtbezirk), bestand 1867—97.

96, 9 ff. In der Saison 1866/67 gastierten Rott und Swoboda 28 mal am Wallner-Theater, doch wird ein Berlasches Stück „Auf einem Vulkan" nicht genannt. — Z. 6 ff. ist die Satzkonstruktion nicht ganz in Ordnung.

96, 11 Stauber, zwei Schwestern Stauber, Albertine und Louise (Irrtümer in den Angaben des Porträtkatalog, S. 615), erscheinen in Entsch' „Bühnen-Almanach" Jhrg. 1867 am Theater a. d. Wien. An unserer Stelle ist jedenfalls die ältere Albertine gemeint. Gewiß dieselbe, die Entsch 1863, 1864 am Landschaftlichen Theater in Graz begegnet, 1866 an der Wien. Entsch 1865 nennt die beiden Schwestern am Thalia-Theater in Graz. Jhrg. 1868—70 verzeichnet Albertine am Carl-Theater, 1871—72 am Theater a. d. Wien, 1873—75 in Berlin, Friedrich Wilhelmstadt, worauf sie von der Bühne abtrat, um den Prinzen Philipp v. Hanau zu heiraten. Sie steht jetzt im 62. Lebensjahre (vgl. Gothaischer Hofkalender 1906). Die jüngere Schwester war in den 70er Jahren in Graz am Landschaftlichen Theater.

96, 12 ff. Dieses Projekt kam, soviel ich sehe, nicht zur Ausführung. Ein Stück von Berla „Katholik und Protestant", das am 6. November 1867 im Wallner-Theater gespielt werden sollte, ward noch in letzter Stunde von der Zensur inhibiert.

96, 20 Karajans „Abraham a Sancta Clara" erschien Wien 1867.

96, 26 f. Rosner 1838, Berla 1826 geboren.

97,3 Tacken = „Decke von Baumzweigen, Bast oder Stroh", Schmeller, Bayr. Wörterbuch, 2. Aufl., I, 584. „auf der Dak'n sein" heißt im Wiener Dialekt: dem Sterben oder Zugrundegehen nahe sein, Hügel, Der Wiener Dialect, S. 47.

97,5 Johann Fürst, geb. 18. April 1825 (so die Eintragung in den Registern des Wiener Findelhauses, als Mutter ist ebenda eine Katharina Fürst aus Klosterneuburg angegeben), gest. 19. Oktober 1882, Volkssänger, hatte am 21. April 1862 die Singspielhalle im Prater, nachmals „Fürsts Volkstheater", eröffnet (jetzt „Lustspieltheater").

97,9 Berla wendet sich hier an den Geschäftsführer des Wallishausserschen (Klemmschen) Verlages, wo das „Wiener Theater-Repertoir" erschien (s. o. S. 4).

97,11 Ein Schauspieler Karl Perko war 1866/67 (Entsch' „Bühnen-Almanach" 1867) am Josefstädter Theater in Wien engagiert. Zuerst erscheint er im „Bühnen-Almanach" Jhrg. 1861, a. d. Wien, in den folgenden Jahrgängen bis 1865 in der Josefstadt, im Jahrgang 1866 im Carl-Theater, nach 1867 verschwindet sein Name. — Wer mit Frei gemeint ist, bleibt zweifelhaft.

97,23 f. Adolf Glaßbrenner (Pseud. Brennglas): „Berlin, wie es ist und — trinkt", Berlin, 1833—50, 30 Hefte (diese Verlagsdaten nach Katalog, bzhgsw. Exemplar der Berliner Kgl. Bibliothek), und: „Schilderungen aus dem Berliner Volksleben", Berlin 1841, neue Ausgabe in 3 Bänden unter dem Titel: „Berliner Volksleben", 1847—51.

98,6 Karl Costa, eigentlich Kostia — Karl Treumann hatte gelegentlich der Aufführung von „Leichte Cavallerie" (Komische Opt. 2, Musik von Suppé, Premiere 21. 3. 1866) den Namen des Librettisten in jener Form auf die Zettel gesetzt, was der Autor dann für die Zukunft bewahrte (Briefl. Mitteilung Costas).

98,13 „Ihr Korporal", P. 5, Musik von Millöcker, Premiere 19. Januar 1878, mit der Gallmeyer a. G., im Theater a. d. Wien.

98,16 Ferdinand Kürnberger, geb. 3. Juli 1821 (vgl. „Allgem. National-Bibliothek", Wien, Daberkow, Nr. 166, S. 6), gest. 14. Oktober 1879.

100,2 Daniel Spitzer, 1835—93, von Haus aus Jurist, mehrere Jahre Konzipist der niederösterreichischen Handelskammer; erlangte Lokalberühmtheit durch seine „Wiener Spaziergänge". Diese erschienen seit 1865, in der Wiener „Presse", dann in der „Deutschen Zeitung", endlich in der „Neuen Freien Presse", gesammelt in Buchform zuerst bei Waldheim, Wien 1869, in einem buchhändlerisch wohl kaum recht sehr vertriebenen Druck, dann 6 Sammlungen, die „Erste" als 2. Auflage bei Rosner, Wien 1877, eine „Neue" Sammlung ebenda 1873 und eine „Dritte" ebenda 1877. 4 (2. Aufl., 1879), 5 (1882), 6 (1886) erschienen bei Klinkhardt in Leipzig, der auch die alten Sammlungen von Rosner kaufte und weitere Auflagen veranstaltete. Danach sind die Angaben bei Kalbeck, der für die Wiener Literarische Gesellschaft 1894 „Letzte Wiener Spaziergänge" mit einer Charakteristik des Verfassers herausgab, zu berichtigen (S. XXII in der Anmerk.).

101,21 In der Vorrede heißt nun die angezogene Stelle wirklich: „der Leser kauft einen neuen Roman, von welchem er an einigen Stellen durchfühlt, daß es kein neuer sondern ein in älteren Tagen geschriebener ist". Doch war nach einem späteren Schreiben Kürnbergers das Werk in älterer Fassung auch schon gedruckt (vgl. 104, 22).

102,3 Die Firma W. Drugulin in Leipzig, der Drucker.

102,11 In der Vorrede heißt es weiter, im Anschlusse an die eben zitierte Stelle: „Vielleicht sollte ich im Interesse meines Verlegers diesen Umstand lieber todtgeschwiegen haben; andererseits aber kennen wir Beide doch wieder kein höheres Interesse als die Ehrlichkeit." Später spricht er dann davon, daß es in der Regel gute Freunde, in Ausnahmsfällen sogar „ein liebenswürdiger Verleger" seien, die einen daran erinnerten, wie schön der Abglanz der Unsterblichkeit auf einem wohlgebundenen Buche ruhe, wenn man sonst seinen Roman in den „Ephemeriden der Tagespresse" vergeudet.

102,18 die Tuchlauben, hier befand sich Nr. 22 Rosners Geschäft.

102,27 Der Ritten, Hochplateau zwischen Sarnthal und Eisack.

103,5 F. S., die Chiffre, mit der Friedrich Schlögl seine Zeitungsaufsätze zeichnete.

103,8 Von den Kellern handeln: „Alte und neue Historien von Wiener Weinkellern, Weinstuben und vom Weine überhaupt ... Von Friedrich Schlögl". Wien. Pest. Leipzig. 1875.

103,11 Das Wiener Gesamtgastspiel der Meininger (im Theater a. d. Wien) begann am 25. September mit „Julius Caesar" und schloß am 31. Oktober mit der „Bluthochzeit". — K.s Beziehungen zum Herzog von Meiningen und seinem Theater hat Rosner dargestellt in dem im „Anhang" unter Nr. 64 angeführten Aufsatze.

103,20 Um 3/4 auf 12 — Sonntag den 3. Oktober.

103,27 Adolf Fischhof, 1816—93, Arzt, spielte eine geschichtliche Rolle in den Wiener Märztagen von 1848; Abgeordneter im konstituierenden Reichstag. In den österreichischen Nationalitätenkämpfen der achtziger Jahre suchte er vergebens die Deutschen für eine Politik nationaler Konzessionen zu gewinnen. Lebte in Emmersdorf bei Klagenfurt, wohin er sich zurückgezogen hatte.

104,10ff. Vgl. im Anhang Nr. 64.

104,22 Das „Fenderhaus" steht in „Über Land und Meer", Bd. 7, 1862. Aber nach diesem ersten Druck kam das Werk noch einmal in dem Feuilleton eines Wiener Blattes, nach einer Erzählung Rosners in dem im „Bibliogr. Anhang" unter Nr. 18 verzeichneten Aufsatze.

105,10 Unterdrauburg, auf der Strecke Klagenfurt—Marburg.

105,27 Kürnbergers Lustspiel 3 „Das Trauerspiel" ist gedruckt in der „Allgem. National-Bibliothek" Nr. 299—300, Wien (1902). Hier belauscht (3. Aufzug, 1. Szene, im Druck S. 64) Albin v. Sardoval, als Apollo-Statue auf einem Postament, eine Zusammenkunft des regierenden Herzogs mit der Gräfin Peralta, Tochter des Hofmarschalls und Theaterintendanten Grafen Staub v. Aschenburg.

106,2 Karl Albrecht Fichtner, 1805—73, der Liebhaber des Burgtheaters, dem er 1824—65, wo er pensioniert ward, angehörte, unvergeßlich seinen Zeitgenossen.

106,3 Eduard von Leuchert (so die Grabinschrift auf dem Wiener Zentralfriedhofe), seit 1864 für Nebenrollen am Burgtheater, dessen Mitglied er bis zu seinem Ende — er erschoß sich am 8. Dezember 1883 — geblieben ist. (Geboren den Nachschlagewerken zufolge 1822 — die Todesanzeige seiner Frau und der Grabstein besagen, daß sein Tod „im 61. Lebensjahr" erfolgte.) Früher durch lange Jahre der Abgott des Vorstadtpublikums der Josefstadt, war der Arme nun nur mehr eine Ruine und löste durch die Grabestöne seines völlig zerstörten Organs auch im klassischen Stück bei uns jungen Burgtheaterenthusiasten, grausam wie wir waren, stets Heiterkeit aus.

106,10 Duck, gedacht, wohl etwas outriert, aber gewiß sehr wirksam, als jüdischer, im Jargon sprechender Journalistentypus, ist das Theaterfaktotum des unwissenden und kunstfremden Theaterintendanten und wird am Schluß des Stückes dessen Kanzleidirektor. Albins Schwester Edme hat dem Theater ein sehr jugendliches Trauerspiel „Tancred" eingereicht und das Manuskript mit einem höchst abfälligen Urteil zurückerhalten. Um dem Stücke dennoch zur Aufführung zu verhelfen, macht Silk, Bewerber um Edmes Hand, den Hofmarschall glauben, als wahrer Verfasser des Stückes verberge sich hinter Edme der Herzog. Der Hofmarschall verzweifelt, und auf Duck, der ihm für die Ablehnung verantwortlich ist, entlädt sich sein ganzer Grimm (2. Aufzug, 1. Szene, im Druck S. 35)

106,22 ff. Karl Vollmann, geb. zu Halberstadt, trat 1859 in den Dienst des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, erhielt 1860 den Titel Kabinetts-Sekretär und verließ den Dienst wieder September 1861. Er wird 1863 gestorben sein, da eine Schrift von ihm vom Jahre 1863 erwähnt wird und 1864 sein literarischer Nachlaß erschien. Von ihm sind mehrere Schriften bekannt. Angespielt wird hier auf seine Broschüre „Der Herzog von Coburg und mein Austritt aus seinen Diensten" (2. Aufl., Hamburg 1861), wo sich S. 49 Anm. 8 die Stelle findet: „Um der Welt überhaupt einen Begriff von den Koburgischen Hofgehältern zu verschaffen, will ich noch mittheilen, daß z. B. der Oberhofmarschall

nur ca. 600 M., Herr von Meyern als geheimer Kabinettsrath ca. 800 M., ein Hofmusiker, unter denen sich wirkliche Virtuosen befinden, ca. 150 M., eine Choristin, die zugleich Tänzerin ist, auch wohl einmal kleine Partien spielen muß, ca. 35 M. ... erhält ..." (Die hier gegebenen Nachweise verdanke ich Herrn Dr. R. Ehwald, Direktor der herzogl. Bibliothek in Gotha.)

107,7f. Die Stelle geht auf die oben S. 106 angezogene Berichtigung Ducks (La Roche-Foucauld anstatt Voltaire). Im Druck (2. Aufzug, 4. Szene, S. 39) heißt es übrigens „diese Menschen" für „diese Syrier".

107,9ff. „Wirklich, Duck ..." (2. Aufzug, 4. Szene, S. 40): Duck glaubt nicht an die Autorschaft des Herzogs, rät dem Hofmarschall, Edmen eine Umarbeitung des Stückes und Kürzungen vorzuschlagen und darauf zu achten, wie sie diesen Vorschlag aufnehme.

107,20 Delmenhorst, Stadt im Großherzogtum Oldenburg.

107,21ff. Der doktrinäre Antisemitismus, von dem Kürnberger ebensowenig frei war wie mancher andere treffliche Zeitgenosse und Nachfahre und der gelegentlich ganz ergötzlich in seinen Tagebüchern sich äußert, hinderte auch ihn gar nicht, mit und unter Juden, z. B. in der angesehenen Wiener Familie Tauber, deren schöne Töchter viel gefeiert waren, freundschaftlich zu verkehren. Für Kürnberger und die Familie Tauber vgl. „Neue Freie Presse" Nr. 13881, 19. April 1903.

108,14 Souvenirs d'une cosaque, Paris, 1874, von Robert Franz (Pseud. für: Princesse Olga de Janina).

108,15 Franz Liszt, 1811—86.

108,16 Die Firma heißt Lachaud & Burdin.

108,17 Souvenirs d'un pianiste, réponse aux Souvenirs d'une Cosaque. Paris, 1874.

108,22ff. Nach „Liszt" ist ein Zeitwort in der Feder geblieben. — Die Tänzerin Lola Montez hatte in Bayern Titel und Rang einer Gräfin v. Landsfeld erhalten. Zu ihrer Biographie finde ich in Bäuerles „Theater-Zeitung" vom 9. und 30. März 1858 einige von den bekannten (vgl. Heigel in der „Deut-

schen Revue" 1900, 2. Band, S. 175 und Fournier ebda. 1902, 3. Band, S. 226 Anm. 2) z. T. abweichende Angaben. Danach gab sie bei einer gerichtlichen Verhandlung als Zeugin vor dem New Yorker Supreme Court am 12. Febr. 1858 an, daß sie Lola Montez heiße, ihr Familienname wäre (Maria Rosanna) Gilbert gewesen, geboren sei sie in Limerick (Irland), sie sei 33 Jahre alt, doch könne sie nicht genau sagen, wann sie geboren sei. Der Anwalt Schermerhorn behauptete dagegen, daß sie ursprünglich Betsy Watson geheißen habe und unter diesem Namen in Montrose in Schottland geboren worden, wo sie auch als Zimmermädchen in einem Gasthofe gedient habe. Lola gab nur so viel zu, daß ihr Stiefvater, Major Craigie, aus Montrose sei. Übrigens sind die „Lectures of Lola Montez ... including her autobiography" (London 1858), die die „Theater-Zeitung" 1858, Nr. 171 erwähnt, nach dem Katalog des Britischen Museums von C. Chauncy Burr verfaßt. Nach diesen „Lectures" hieß sie eigentlich Marie Dolores Eliza Rosanna Gilbert und wurde 1824 zu Limerick geboren. Gestorben ist sie 4. Juli 1860 in New-York, Zellners „Blätter..." vom 27. Juli 1860, Nr. 60. Deutsche „Memoiren" von Lola Montez erschienen Berlin 1851, 9 Bde., und in demselben Jahre noch andere Ausgaben.

108,27 Diese „Souvenirs" scheinen nicht veröffentlicht worden.

109,5 Vacano, geb. 1840, gest., nach einem sehr abenteuerlichen Leben, 1892.

109,10 „Ein Meteor", Dr. 5, erschienen 1880 in Reclams „Universal-Bibliothek", als Nr. 1374. Verf.: Eufemia Gräfin v. Ballestrem di Castellengo, seit 1884 verehel. v. Adlersfeld.

109,14 Heinrich Laube war damals zum zweiten Male Direktor des Wiener Stadttheaters und blieb es bis zum 30. Juni des Jahres.

109,17 Charlotte Wolter (verehelichte Gräfin O Sullivan de Graß), die große Tragödin, 1834 (Grabinschrift auf dem Hietzinger Friedhof in Wien)—97. — Wilhelmine Mitterwurzer (geb. Rennert), ist seit 1871 Mitglied des Burgtheaters.

109,21 Julius Pederzani, Sohn des 1854 als Senatspräsident

des K. K. Obersten Gerichts- und Kassationshofes gestorbenen Alois Pederzani (Wurzbach 21, S. 425). — Ferdinand Groß, 1849—1900, Feuilletonist.

110, 3 Grisebachs „Die deutsche Literatur 1770—1870..." erschien Wien 1876 bei Rosner. Lorm erhielt das Buch zur Besprechung.

110, 10f. Eine Schrift u. diesem Titel ist nicht erschienen.

110, 18 Kürnberger war als Frondeur von den tonangebenden Personen wenig begünstigt. Sein „Haustyrann" war eben erschienen (s. o. S. 99ff.).

110, 29 Heinrich Landesmann, 1821—1902, unter dem Pseud. Hieronymus Lorm bekannt als literarischer und philosophischer Kritiker, Lyriker, Novellist, Dramatiker, der blinde Philosoph des „grundlosen Optimismus".

111, 9 „Die Gigerln von Wien", Lokalp. 4, Musik von Karl Kleiber. Premiere in der Josefstadt am 8. September 1888.

111, 16 In der Wiener „Vorstadtzeitung" vom 26. Juli 1877 schreibt Wimmer über den „Kunsthändler und Fächerfabrikant" Hieronymus Löschenkohl (1754—1807) als „Erfinder der ‚Visitekarte'".

111, 22f. „Moriz B." ist Moritz Bermann, 1823—95, Lokalschriftsteller, schrieb auch Romane. — F. S., s. 103, 5. — —mm— Chiffre von Josef Wimmer.

112, 6 Der Rote Hof im Wiener Bezirke Josefstadt, wo Wimmer im eigenen Hause wohnte.

112, 16 Alphonse Daudet, 1840—97. — Emile Zola, 1840—1902.

112, 24 August Silberstein, 1827—1900, ward durch Dorfgeschichten bekannt.

Bibliographischer Anhang.

Im Druck erschienene Arbeiten Rosners.

1. Der Brasilianer. Posse 1. Nach dem Franz. Wien (1863). (Manuskript-Druck. Premiere am 8. 10. d. J. im Th. a. d. Wien.)

2. Ein Vater, der seine Tochter liebt. Posse 1 (nach dem Franz.). Wien 1863. (Manuskript-Druck. Aufgeführt im Carl-Theater.) Auch in: „Neues Wiener Theater", Nr. 3.

3. Die Äpfel des Nachbars. Posse 3 von Victor Sardou. Nach dem Franz. Wien 1865. In: „Wiener Theater-Repertoir", Nr. 139.

(1—3 unter dem Pseudonym Hohenmarkt.)

4. Ein ungarischer Dichter vor fünfzig Jahren. Zellners „Blätter . . .", 24. 1. 1868, Nr. 8. (Karl Kisfaludy.)

5. Michael Tompa. „Der Wanderer", 7. 5. 1868, Nr. 126. (Ungarischer Dichter.)

6. Laube, Karlsbad und Goethe. „Österr. Buchhändler-Correspondenz", Jahrg. 20, 1879, Nr. 35, 30. 8. (Goethes Gedicht „Das Tagebuch".)

7. Literarische Unrichtigkeiten. „Wiener Allgemeine Zeitung", Nr. 2352, 14. 9. 1886. Auch in der „Österr. Buchh.-Corr.", Jahrg. 27, 1886, Nr. 40, 2. 10., und in der „Deutschen Schriftsteller-Zeitung", 1886, Nr. 45.

8. Das Postbüchel und seine Autoren. „Die Presse", 11. 1. 1888, Nr. 11.

9. Josef Matras in seinen Briefen. „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung", 2. 7. 1888. (Unter dem Pseudonym Janus Pannonius.)

10. Allerlei Aufsitzer. „Wiener Tagblatt", 1. 4. 1889, Nr. 90. (Theateranekdoten.) Zweite Serie. Ebenda, 9. 5. 1889, Nr. 127. (Anekdoten von Ignaz Stahl, recte Frech Edler von Ehrenfeld, wie nach der Eintragung im Wiener Adelsarchiv des Ministeriums des Innern dieser Adelsname lautet, die anderen Schreibungen sind falsch.)

11. Ein Wiener Original. „Wiener Tagblatt", 20. 5. 1889, Nr. 138. (Friedrich von Amerling.)

12. Die Pseudonymen des k. k. Hof-Burgtheaters. „Wiener Pikante Blätter", Jahrg. 18, Nr. 20, 14. 5. 1893.

13. Die Pseudonymen unseres k. k. Hof-Operntheaters. „Wiener Pikante Blätter", Jahrg. 18, Nr. 22, 28. 5. 1893.

14. Die Pseudonymen unter den dramatischen Schriftstellern. „Wiener Pikante Blätter", Jahrg. 18, Nr. 23, 4. 6. 1893.

(12—14 anonym.)

15. Vom alten Buchner. „Illustr. Wiener Extrablatt", 6. 6. 1893, Nr. 154. (Johann Buchner, komischer Episodist des Carl-Theaters.)

16. Von ‚gerufenen' Dichtern. „Wiener Tagblatt", 10. 2. 1894, Nr. 39.

17. Preisstücke und Stückpreise. „Wiener Tagblatt", 24. 2. 1894, Nr. 53.

18. Autoren und Verleger. „Österr.-ung. Buchhändler-Correspondenz", Jahrg. 36, 1895, Nr. 8, 23. 2. (Reminiszenzen aus der Verlegerpraxis anläßlich des Streites Rosegger-Hartleben.)

19. Aus dem Leben eines berühmten Komponisten. „Wiener Pikante Blätter", Jahrg. 20, 1895, Nr. 22, 2. 6. (Suppé.)

20. Im geistigen Wien. „Wiener Pikante Blätter", Jahrg. 20, 1895, Nr. 23, 9. 6. (Der Strauß-Biograph Eisenberg, ironisiert.)

21. Ein alter Wiener Schriftsteller. „Wiener Pikante Blätter", Jahrg. 20, 1895, Nr. 24, 16. 6. (Moritz Bermann.)

(19—21 anonym.)

22. Das erste Engagement der Wolter. „Wiener Tagblatt", 19. 6. 1897, Nr. 167.

23. Ein Wiener Café von früher. „Wiener Tagblatt", 9. 7.

1897, Nr. 187. (Café Weißhappel, Praterstraße 25, jetzt „Café Berlin".)

24. Zum Jubiläum der Tantième. „Neues Wiener Tagblatt", 17. 12. 1897. (Unter dem Pseudonym Spreizenberger.)

25. Der Wiener Spaziergänger. Erinnerungen an D. Spitzer. „Neues Wiener Tagblatt", 5. 4. 1899, Nr. 93.

26. „Wiener Pikante Blätter", Jahrg. 24, Nr. 48, 26. 11. 1899 in der Rubrik „Reich der Schminke". („Die Teufelsmühle am Wiener Berge", gelegentlich einer Neuaufführung.)

27. Ungedruckte Briefe. (I.) (Kürnberger an den Maler Prade.) „Die Wage" Jhrg. 3, 1900, Bd. 1, S. 219 f. II. Eduard Bauernfeld an Franz Schuselka. Ebenda, S. 243 f. III. (1.) Dr. August Förster . . . an . . . L. Rosner . . . (2.) Carl Haffner an Gustav Brauer, Director des . . . Carltheaters, Wien. (3.) Franz Nissel an Ferd. Kürnberger. Ebenda, S. 286 f. VI. (richtig: IV.) Ferd. Kürnberger an Frau Baronin v. Heldburg. Ebenda, S. 417 f.

28. Karl von Holtei. Persönliche Erinnerungen und Briefwechsel. „Neue Freie Presse" 1900: I Nr. 12851, 3. 6., II Nr. 12857, 10. 6., III Nr. 12864, 17. 6.

29. Vom Grafen Harry Arnim. Erinnerungen seines Verlegers. „Wiener Almanach" 10, 1901, S. 283 ff.

30. Schreyvogel und Löwe. „Neue Freie Presse", Nr. 13984, 2. 8. 1903. (Briefe.) (Posthum, wie 31.)

31. Adolf Müllner und Schreyvogel. Ungedruckte Briefe. 1815 bis 1819. „Neue Freie Presse", Nr. 14731, 27. 8. 1905, Nr. 14738, 3. 9. 1905.

32. Aus Nestroy. Eine kleine Erinnerungsgabe mit einem biographischen Vorworte. Wien 1873. 5 Wien (1901). (Der Name Rosner unter dem Vorwort.) 5. Aufl. auch in: „Allgemeine National-Bibliothek", Nr. 315—16. Dazu als Ergänzung:

33. Etwas Nestroy. „Wiener Tagblatt", 16. 3. 1889, Nr. 75.

34. Wie es unter Nestroy war. „Wiener Allgemeine Zeitung", Nr. 2401, 3. 11. 1886. (Etat des Carl-Theaters.)

35. Nestroy auf Reisen. „Wiener Tagblatt“, 27. 3. 1889, Nr. 85. (Briefe aus Hamburg 1847, Kontrakt mit Carl.)

36. Zu Nestroy's Geburtstag. „Illustriertes Wiener Extrablatt“, 7. 12. 1889, Nr. 337. (Verzeichnis seiner Stücke, Premieren, eine seinerzeit geplante Gesamtausgabe.)

37. Nestroyana. „Wiener Tagblatt“, 6. 12. 1890, Nr. 334.

38. Johann Nestroy in seinen Briefen. I. „Illustriertes Wiener Extrablatt“, 14. 3. 1893, Nr. 73. II. Ebenda, 23. 3. 1893, Nr. 82. III. Ebenda, 28. 3. 1893, Nr. 86. (Briefe an Ernst Stainhäuser Ritter v. Treuberg.) Dazu:

39. Wieder Einer von den Alten. „Wiener Pikante Blätter“, Jahrg. 18, 1893, Nr. 10, 5. 3. (Nekrolog Stainhäusers.)

40. Unser Nestroy ist frei. „Wiener Pikante Blätter“, Jahrg. 18, 1893, Nr. 14, 2. 4. (Die Ausgabe von Ganghofer-Chiavacci.)

41. Die neuen Nestroy-Ausgaben. „Wiener Pikante Blätter“, Jahrg. 18, 1893, Nr. 16, 16. 4. (39—41 anonym.)

42. Nestroy's Freundin. „Illustriertes Wiener Extrablatt“, 12. 7. 1893, Nr. 190. (Briefe von Marie Weiler.)

43. Persönliche Erinnerungen an Nestroy. „Neues Wiener Tagblatt“, 7. 12. 1901, Nr. 336.

44. Director Carl und sein Hausdichter. „Wiener Allgemeine Zeitung“, Nr. 2382, 14. 10. 1886. (Kontrakt Carls mit Karl Haffner.)

45. Wenzel Scholz und Director Carl. Ein Briefwechsel. „Die Presse“, 30. 1. 1887, Nr. 29. (Hier Verhandlungen über ein 1833 in Aussicht genommenes Engagement Scholzens am Burgtheater — interessant zur Beurteilung Carls.)

46. Die Anfänge des Theaters in der Leopoldstadt. „Illustriertes Wiener Extrablatt“ 1900: I. 8. 3., Nr. 65. II. 16. 3., Nr. 73. III. 17. 3., Nr. 74. (Bis zu Marinellis Tod.)

47. Zur Geschichte des Leopoldstädter Theaters. Ebenda, 1895: I. 25. 9., Nr. 263. II. 28. 9., Nr. 266. III. 6. 10., Nr. 274. IV. 16. 10., Nr. 278. V. 12. 10., Nr. 280. VI. 24. 10., Nr. 292. (Bis zu Carls Tod.)

48. Das Carltheater unter Nestroy. Ebenda, 1895: I. 27. 10., Nr. 295. II. 3. 11., Nr. 302. III. 11. 11., Nr. 310. IV. 17. 11., Nr. 316. V. 13. 12., Nr. 342.

49. Fünfzig Jahre Carl-Theater (1847—97). Wien, 1897. (Vgl. 47 u. 48.)

50. Fünfzig Jahre Carltheater. „Über Land und Meer" Band 79, 1898, S. 183 f.

51. Freimaurer und Klosterschüler. „Wiener Tagblatt", 8. 8. 1888, Nr. 219. (Unter dem Pseud. Janus Pannonicus.)

52. Wie man Freimaurer wird. „Wiener Tagblatt", 27. 5. 1889, Nr. 145.

53. Grillparzer und der österreichische Verlag. „Die Presse", 18. 11. 1888, Beilage zu Nr. 320.

54. Von Grillparzer und seinen Verlegern. „Wiener Tagblatt", 26. 9. 1889, Nr. 265.

55. Grillparzer und sein Verleger. „Neues Wiener Tagblatt", 10. 6. 1903, Nr. 158.

56. Erinnerungen an Anzengruber. Leipzig u. Wien, 1891 (zuerst in einer Artikel-Serie des „Extrablatt", I. erschien am 11. 3. 1890, Nr. 69, IX. (letzter) 24. 5. 1890, Nr. 142. Auch in der „Österr.-ungar. Buchhändler-Correspondenz", Jahrg. 1890.)

57. Von dem Nachlaß eines Dichters. „Wiener Pikante Blätter", Jahrg. 17, 1892, Nr. 26, 26. 6. (Anonym.)

58. Ungedrucktes von Anzengruber. „Extrabl.", 25. 12. 1902, Nr. 352. (Soloszene, in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre für einen Kollegen geschrieben.)

59. Aus den Papieren eines Oktober-Flüchtlings. Bekenntnisse von Ferdinand Kürnberger. „Deutsche Zeitung" (Wien), Nr. 7107, 14. 10. 1891, Nr. 7108, 15. 10.

60. Laube und Ferdinand Kürnberger. „Wiener Tagblatt", 11. 6. 1897, Nr. 159. (Kürnbergers „Quintin Messis".) Wiederholt in der „Allgem. National-Bibliothek", Nr. 260—61, S. 3 ff.

61. Kürnberger und Laube. Ein ungedruckter Brief in Sachen des „Catilina". Jägers „Wiener Almanach", Jahrg. 7, 1898, S. 334 ff.

62. Ein ungedruckter Brief von F. Kürnberger. „Wiener Almanach", Jahrg. 8, 1899, S. 222 ff. (An seine Familie, Dresden 6. 1., bzw. 7. 1. 1850.)

63. Der weiße Rock des Herrn Kürnberger. „Neue Freie Presse", Nr. 12720, 22. 1. 1900.

64. Schicksale eines Dramatikers. „Neue Freie Presse", Nr. 13180, 5. 5. 1901. Vgl. „Allg. National-Bibliothek", Nr. 303—304, S. 3 ff.

65. Kürnberger und sein Jugendfreund. (Mit ungedruckten Briefen.) „Die Zeit. Wiener Wochenschrift", Bd. 34, Nr. 431, 3. 1. 1903, Nr. 432, 10. 1. (Der Jugendfreund ist Samuel Engländer.)

Abgesehen von den hier verzeichneten Arbeiten hat sich Rosner als Übersetzer, Redakteur und in verwandten Tätigkeiten erprobt.

Nach einem Briefe Josef Wimmers an ihn vom 18. August 1857 (andere Briefe W.s o. S. 111 f.), wo Wimmer enthusiastisch von seinem „lieben, lieben Pesth", das er eben besucht hatte, spricht, ein Lob des Jünglings, das der Greis kaum mehr würde haben gelten lassen, war Rosner noch in Pest Korrespondent der Theaterzeitung (vgl. o. S. 3).

In der Tat findet man hier Berichte von ihm unter deckenden Buchstaben, wie L. R., auch Leupold zeichnet er wohl. Ein Biographien-Cyklus von ihm: „Die dramatischen Schriftsteller Ungarns" beginnt im Jahrg. 1856 dieser Zeitschrift, Nr. 188 vom 14. August.

Schon anfangs der sechziger Jahre übersetzte er Novellen von Eötvös, Gyulai, Jókai u. a. für verschiedene Zeitschriften und Zeitungen, z. B. für Zellners „Blätter für Theater . . ." (so in Nr. 82 vom 11. 10. 1867 und noch sonst), für das Feuilleton des „Wanderer" usw., und in derselben Zeit unterstützte er den Deutsch-Ungarn Kertbeny (o. S. 11) bei seinen Arbeiten: Kertbeny überschwemmte ihn mit Briefen und Anfragen. 1871 erschien in Erlangen bei Eduard Besold: „Ein ungarischer Dichter. (Ein

Roman und doch kein Roman.) Von Moritz Jokai. Deutsch von L. Rosner.“ Mehrere Hungarica übersetzte er für die Reclamsche „Universal-Bibliothek“. Von Gyulai: Ein alter Schauspieler, Univ.-Bibl. Nr. 250, von Jókai: Auf der Flucht, Nr. 425, Die goldene Zeit in Siebenbürgen, Nr. 521—23, von Eötvös: Die Müllerstochter, Nr. 2374. 1902 kamen, gleichfalls von ihm übersetzt, in der „Allgemeinen National-Bibliothek“, Wien, Daberkow, Nr. 305—306, „Kleine Geschichten“ von Jókai heraus. Daneben lieferte er noch immer kleinere Verdeutschungen aus dem Ungarischen für Zeitschriften und Tagesblätter, z. B. für das „Wiener Familien-Journal“ (Beilage des „Wiener Tagblatt“), für das „Illustr. Wiener Extrablatt“. Besonders als Übersetzer verbarg er sich wieder gern unter Chiffren: R—r, L. R., L. R—r. Alle diese kleineren Zeitungsübersetzungen hier einzeln aufzuzählen, hätte keinen Sinn. Übrigens lassen sie sich kaum mehr vollständig eruieren. Auch ein paar Jugendversuche, auf die o. S. 16 u. 22 angespielt wird, kann ich nicht nachweisen.

Als Herausgeber trat er auch mit ein paar Sammelwerken auf den Plan: Wiener Couplets... Wien, 1860(—67), 6 Hefte. — Neues Wiener Declamatorium ... Wien, 1875—78, dessen 1. Teil 1883 in 2. Auflage erschien. — Das neue Toastbuch. Eine reichhaltige Sammlung von ... Original-Trinksprüchen ... Wien (1893). — Das neue Vortragsbuch. Eine reiche Auswahl ... mit Original-Beiträgen ... Wien (1894). — Appetit-Lexikon. Ein ... Hand- und Nachschlagebuch über alle Speisen und Getränke ... 2. Aufl. Wien, 1894. (Mit Rob. Habs.) Zuletzt aber lieferte er noch Ausgaben der zwei Haupt-Dramatiker des Wiener Volkstheaters, dem so zahlreiche seiner Arbeiten gegolten hatten: Raimunds dramatische Werke mit Einleitung. 3 Bände in 1, Berlin-Leipzig, Th. Knaur Nachf. (1903), und Nestroys Werke, 19 Teile in 2, mit Einleitung und einem Anhange: Nestroy-Lexikon, d. i. 'Auslese der sarkastischsten Stellen', ebenda (1903).

Vom Buchhandel zurückgezogen, war er eine Zeitlang Redakteur der österreichischen Ausgabe von „Über Land und Meer“,

der Romansammlung „Collection Hartleben" gewesen, er betrieb den Abdruck älterer Romane in Wiener Zeitungen, Vermittlerdienste, durch die gleichzeitig manche Wohltat an Bedürftige gespendet ward, so bei dem Abdruck der Bäuerleschen Romane „Therese Krones" und „Ferdinand Raimund" im „Illustr. Wiener Extrablatt", wovon Friederike Bäuerle, des Schriftstellers Tochter († 1896), wohl den Hauptnutzen zog.

Er diente auch gelegentlich der Reclamschen „Universal-Bibliothek" als literarischer Agent in Wien. „Die Universal-Bibliothek", schreibt mir Herr Hans Heinrich Reclam unterm 4. März 1907, „verdankt Rosner ... so manchen guten Ratschlag, so manche freundl. Vermittlung. Seit er nicht mehr ist, empfinde ich eine Lücke! . . ."

Seine Vorschläge bei Reclam drangen freilich nicht immer durch; denn die Universal-Bibliothek, meint der Verleger in einem Briefe an R. vom 29. Mai 1891, „hat nur den neuerlichen großen Aufschwung genommen durch Bellamy und andere moderne, aktuelle Sachen! Beweis, daß das Bibl. Institut und Hendel mir nun auch nachtreten. Theater zieht im Durchschnitt überhaupt weniger, nichts ist aber älter, als veraltete Theaterstücke! ... nur Neues geht. Niemand glaubt, welche Unmasse von Offerten mir zugehen — und wie schwer die richtige Wahl ist! Wenn der Tag doch 24 Arbeitsstunden hätte, und ich alle 2 Stunden die Augen wechseln könnte, nur um die Mspte. lesen zu können!! ..." (Bellamys „Ein Rückblick aus dem Jahr 2000 auf 1887 . . ." erschien als Univers.-Bibliothek Nr. 2661, 62.)

Damals lebte der Vater des Schreibers noch, der Gründer der berühmten Firma, der ein Platz in der Kulturgeschichte des deutschen Volkes gebührt. „Mein Vater", schreibt der Sohn in demselben Briefe, „hat zwar im vergangenen Winter zu leiden gehabt — er dirigiert aber das Geschäft immer noch an erster Stelle und das leidliche Wetter lässt ihn seine 84 Jahre wenig spüren. .." Es war Anton Philipp Reclam, 1807—96. 1868 war der Sohn, Hans Heinrich, Teilhaber geworden, 1896, nach des Vaters Tode, ward er alleiniger Inhaber der Firma.

Nachwort und Ergänzungen.

Die in diesem Buche mitgeteilten Briefe sind getreu nach den Handschriften gedruckt; nur der Interpunktion habe ich hie und da nachgeholfen. Ergänzungen im Texte der Briefe, die von mir selbst herrühren, stehen in Petitschrift und in runder Klammer. Gelegentliche Kürzungen (überall durch ... angezeigt!) werden bei Publikationen dieser Art immer eintreten dürfen und müssen, manche Auslassungen sind durch zwingende Gründe geboten. Wesentliche Einbußen hat unsere Sammlung dadurch nirgends erlitten.

Hier mögen noch ein paar Paralipomena zu den „Erläuterungen" ihre Stelle finden.

Entsch (113): Verlag der Theater-Agentur A. Entsch, Herausgeber war zuerst Albert Entsch, nach dessen Tode (seit Jahrg. 48, 1884) Th. Entsch. — Bandmann (46, 6): nach Flüggen, „Biograph. Bühnen-Lexikon" 1, S. 12, Daniel Eduard, und nach demselben geboren 1837, eine Angabe, die vor der o. zitierten (1840) wohl den Vorzug verdient. — Josefine Gallmeyer (59,12): Gallmeyer nach ihrem Stiefvater, recte (nach ihrer Mutter) Tomaselli, verehlichte Siegmann, doch ging die Ehe bald in die Brüche. — Thomas (59, 52): angeblich recte Tobias. — Lebrun (63,9): Reden-Esbeck, „Deutsches Bühnen-Lexikon" 1, S. 392, Flüggen a. a. O. 1, S. 192 schreiben Leineweber für Leinweber. — Pettera (68, 14): gestorben zu Mödling am 19. September. — Verlas „Auf einem Vulkan" (96,9 ff.): Charakterbild 4, Musik von Jul. Hopp, Premiere a. d. Wien 22. 3. 1867.

Wien, 28. September 1907.

F. A. M.

Register.

Verzeichnis der Briefe nach den Verfassern.

Personen-Register.

Personen, die unter besonderen Schriftsteller- oder Theaternamen (Pseudonymen) bekannt sind, suche man zunächst unter diesen. Einzelne Zahlen verweisen auf die Seiten, zwei durch ein Komma getrennte Zahlen auf die nach Seite und Zeile gezählten „Erläuterungen", ein B. vor einer Zahl auf die Nummer des „Bibliographischen Anhanges".

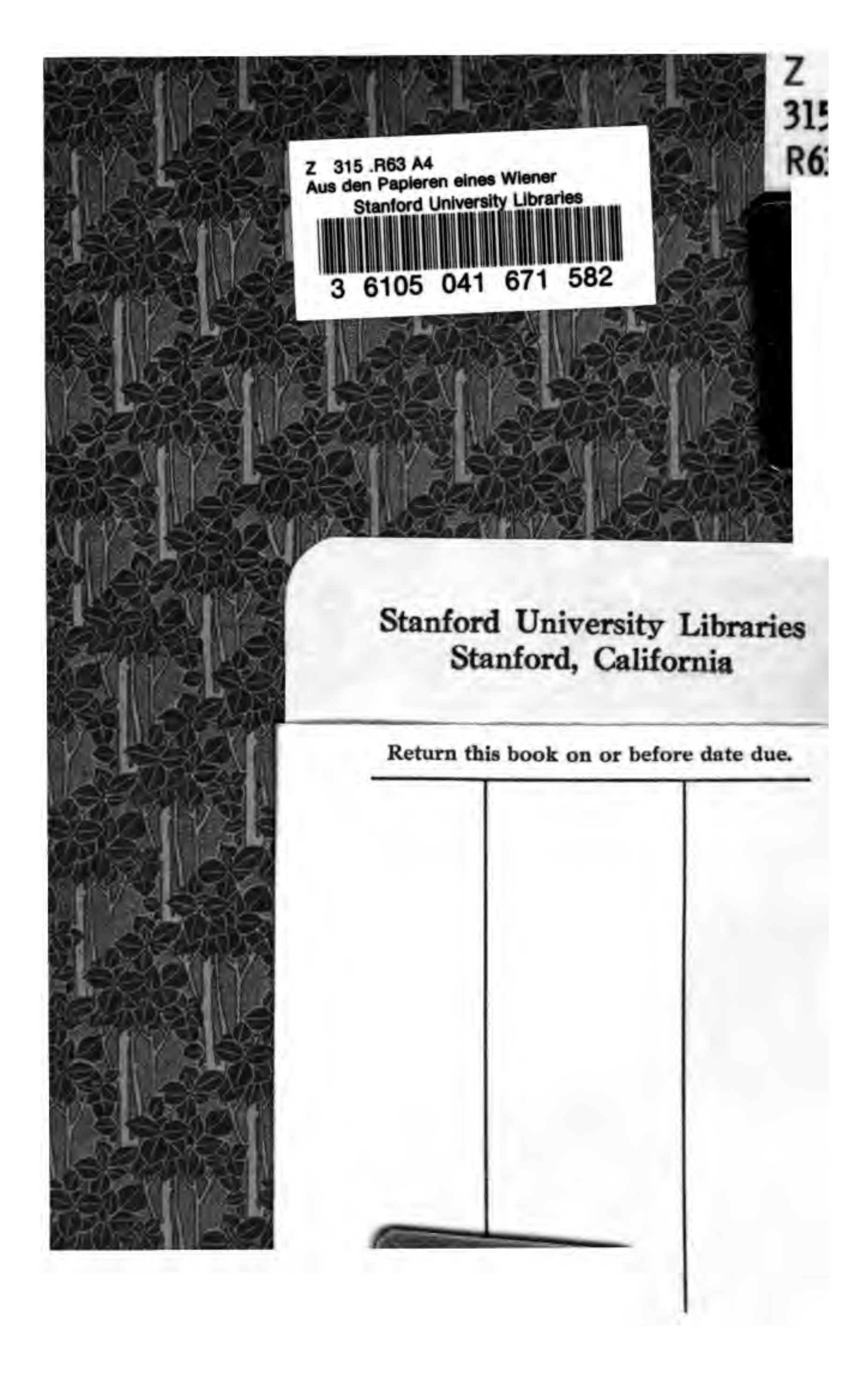
Titel-Register.

Diese Titel der in dem Buche genannten Theaterstücke sind alphabetisch nach dem ersten Worte geordnet, wobei der Artikel nicht gezählt ist. Die Zahlen sind wie im „Personen-Register" zu verstehen.



Druck von W. Drugulin in Leipzig.





Z 315 .R63 A4
Aus den Papieren eines Wiener
Stanford University Libraries
3 6105 041 671 582
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.

